DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

305 27. JAHRGANG Februar 2010 4,50 €

AUS DEM INHALT:

PERMAKULTUR

Ein grundsätzliches Bestreben der Natur ist die Rückkehr zum Wald. Ein gut organisierter Wald kann uns alles bieten, was wir zum Leben brauchen. So auch die Homegardens der Chagga am Kilimanjaro in Tansania, welche seit einigen Jahrzehnten in ihrer Existenz bedroht sind und immer mehr verdrängt werden. Die Ideen der Permakultur bieten den Menschen neue Möglichkeiten. Seite 3

URANBERGBAU

Weidende Schafe und Ziegen unter Korkeichen und unter silbrig in der Sonne glänzenden Olivenhainen; Gärten voller Orangen- und Mandarinenbäume; sanft gurgelnde, klare Bäche; duftende Rauchwürste, Schinken und der berühmte Käse von Nisa: Die Landschaft rund um das mittelalterliche Städtchen gleichen Namens in Portugal ist reich an Tradition und gutem Geschmack. Und das wollen die Menschen von Nisa für keinen Preis aufgeben, schon gar nicht für den Uranbergbau. Seite 4

ARGENTINIEN

»Traum-Recycling – Arbeit und Transformation« steht neben dem Logo der Kooperative auf den rostigen Türen des dunkelgrünen Chevrolets. Das Gefährt gehört einer Obdachlosen-Kooperative in La Mantanza, dem größten und am dichtesten besiedelten Stadtbezirk im Großraum von Buenos Aires. Seite 5

MEDIEN

Die feministische Zeitschrift »Olympe« aus der Schweiz widmet sich der Care-Ökonomie, der Wirtschaft, die sich um unser Wohlergehen sorgt – aber von den Mainstream-Ökonomen völlig ausgeblendet wird. Seite 6

KINDERARBEIT

Unter verantwortungsvollem Konsum wird gemeinhin verstanden, dass Produkte ökologisch hergestellt und die ProduzentInnen gerecht entlohnt werden. Importierte Waren sollen fair gehandelt und selbstverständlich nicht mit Kinderarbeit hergestellt werden. Aber was wird dann aus den arbeitenden Kindern? Seite 12

GENOSSENSCHAFTEN

Als sich in Bollschweil bei Freiburg ein paar Dorfbewohner für den Umbau eines leer stehenden Wohn- und Scheunenhauses in der Ortsmitte zu einem gemeinsamen Kommunikations- und Dorftreffpunkt einsetzten und dafür eine Genossenschaft gründeten, stießen sie bei Bürgern und Gemeinderat erst mal auf Ablehnung. Vier Jahre später, Anfang 2010, eröffnet mit dem »Bolando« das erste dörfliche Genossenschaftsgasthaus Deutschlands. Seite 13

www.contraste.org

BESTANDSAUFNAHME UND AUSBLICK

Anarchismus 2.0

Seit der weltweiten Auseinandersetzung um den Neo-Liberalismus hat sich besonders in den USA ein neues Selbstverständnis des Anarchismus entwickelt. Das Internet trägt dazu bei, dass heute die inhaltlichen Debatten schneller geführt werden, dass Widerstandsformen größere Verbreitung finden. Auch in Deutschland kommen die unterschiedlichsten Ansätze in Philosophie und Praxis langsam an.

Foto: www.packpapierverlag.de

Von Jochen Knoblauch ● Aber es gibt keinen Baum ohne Wurzeln: die ersten Generationsübergreifenden Veränderungen erlebte der klassische Anarchismus in den 1960er Jahren bis gegen Ende des 2. Jahrtausend – in Folge als Anarchismus 2.0 benannt. Zeit also für eine Bestandsaufnahme des Anarchismus in den letzten 50 Jahren, sowie einen Ausblick auf dessen (Weiter-)Entwicklung.

Der ArbeiterInnen-Anarchismus des 19. Jahrhunderts war noch geprägt von der kapitalistischen Klassengesellschaft, die mit fortschreitender Technisierung sich immer mehr auflöste. Im Europa des 20. Jahrhunderts kamen weiterhin die Weltkriege dazu, die oppositionelles Denken zu schweigen brachten, sowie Revolutionen, die nicht dem emanzipatorischen Charakter einer libertären Vorstellung entsprachen, um die gesellschaftlichen Verhältnisse nachhaltig zu verändern.

Erst die StundentInnenrevolten der 1960er Jahre brachten hier neue Ideen, neue Diskussionen und neue Widerstandsformen hervor und führten oft zu Brüchen zwischen den Generationen. Eine Bestandsaufnahme könnte verhindern, gleiche Fehler erneut zu begehen.

Seit der Zeit der »Aufklärung« im 18. Jahrhundert haben sich das Denken und das Streben dahingehend bemüht, im Menschen ein autonomes Wesen zu sehen, welches unabhängig von einem Gott oder Staat agieren kann. Hier herrschte noch das Gedankengut des Feudalismus vor. Heute, in unserem technisierten Zeitalter, wo es eine weltumfassende Kommunikation gibt, scheinen wir diesem Ziel – dem autonomen Menschen – kaum näher gekommen zu sein. Der Kapitalismus hat sich bisher als flexibler erwiesen, als noch von Theoretikern wie Marx, aber auch einigen AnarchistInnen vorhergesagt. Daher ist der Anarchismus als Idee, als Philosophie aufgerufen, darauf zu reagieren, was er seinem Wesen nach – nämlich undogmatisch und freiheitlich zu sein – eigentlich ohne weiteres nachkommen müsste. Diese Diskussion muss in jeder Generation neu geführt werden.

Aber der Anarchismus wirkt natürlich längst in die verschiedenen Sozial- und Kulturstrukturen hinein, ohne explizit als anarchistisch zu gelten. Forderungen nach Basisdemokratie, Konsensentscheidungen, Unabhängigkeit von Staat und/oder Konzernen usw. sind durchaus libertäre Bestrebungen, wenngleich die Protagonisten sich nicht philosophisch festlegen lassen. Deshalb sollten AnarchistInnen heute u.U. weniger die Schwarze Fahne schwenken, als vielmehr grundsätzliche libertäre Inhalte in die Gesellschaft tragen und zum Konsens werden lassen. Das ewige Klischee des Bombenwerfenden, Schwarzbemäntelten hält sich hartnäckig, und einige AnarchistInnen wollen sich selbst durchaus auch so sehen, und gefallen sich in der Ecke des Außenseiters, aber die Anarchie, die herrschafts- und gewaltfreie Gesellschaft kann keine Utopie von AußenseiterInnen nur sein, zumal dies eine Forderung für uns alle sein soll. Fast wäre mensch dazu geneigt zu sagen: Die Anarchie ist zu wichtig, um sie den AnarchistInnen zu überlassen. Nur eine gemeinsame Anstrengung kann uns zu einer besseren Welt führen.

So bringt dieser Schwerpunkt eine Auswahl an Texten und Themen, die hier natürlich in diesem Rahmen nicht ausschöpfend oder in Gänze behandelt werden können. Die Auswahl umfasst den Anarchafeminismus, die Libertäre Pädagogik, den Kommune-Gedanken, anarchistische Einflüsse in der Kultur, sowie in den Neue Sozialen Bewegungen, oder etwa im Internet und versucht ein Grundlegendes für einen möglichst breit aufgestellten Anarchismus in Thesen zu fassen. Die AutorInnen haben z.T., gegenüber dem gleichnamigen Buch (1), neue, bzw. überarbeitete Artikel vorgelegt, und sind allesamt in ihren jeweiligen Themen (und darüber hinaus) seit Jahren aktiv.●

1) Hans Jürgen Degen / Jochen Knoblauch (Hg.): Anarchismus 2.0 – Bestandsaufnahmen. Perspektiven. Schmetterling Verlag Stuttgart 2009.

SCHWERPUNKTTHEMA

Eine anarchafeministische Bewegung ist nötig Seite 7

Sozial bewegte Reise in den Osten: Eine @ndere »Wende«-Geschichte Seite 7/8

Kultur und Anarchismus: Die Aufgabe der »Kultur« im neoanarchistischen Verständnis Seite 8

Thesen zum Anarchismus Seite 8/9

Gemeinsam Wohnen & Arbeiten: Das Projekt A in Neustadt an der Weinstraße Seite 9

Internet: Die Netze denen, die drin wohnen! Seite 10

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

D 8008

Anzeige

DRESDEN: BÜNDNIS FORDERT STAATSANWALTSCHAFT HERAUS

»Dresden Nazifrei!«

Sie wollen gemeinsam die Nazis blockieren und wurden zu einem Fall für die Staatsanwaltschaft. »Dresden Nazifrei!« ist in den Fokus der Ermittler geraten, weil sie den Blockadeaufruf als Aufruf zu Straftaten interpretiert. »Blockieren ist unser Recht!« meint dagegen der Zusammenschluss von zahllosen zivilgesellschaftlichen Gruppen und dem Antifabündnis »no pasaran« und geht nun in die Offensive.

Redaktion Heidelberg ● Bereits am 19. Januar hatte die Dresdener Staatsanwaltschaft in Berlin und Dresden Plakate und Flyer beschlagnahmen lassen. Zeitgleich waren Ermittler im Antifa-Infoladen »Red Stuff« und dem Informationsbüro des bundesweiten Bündnis »Dresden Nazifrei!« in der Landesgeschäftsstelle der Linken erschienen. Sie zogen etwa 7.000 Plakate und bis zu 30.000 Flyer ein.

Nach den Razzien sind nun Plakate nachgedruckt worden. Depots mit Mobilisierungsmaterial wurden jedoch nicht heimlich angelegt. Öffentlichkeitswirksam hat man eine entsprechende Liste mit Orten herausgegeben. Das Bündnis ruft ebenfalls dazu auf, sich mittels Fax an die Dresdner Staatsanwaltschaft zu wenden, um dort sich über die Vorgänge zu beschweren. Selbstverständlich nimmt die Staatsanwaltschaft auch Selbstanzeigen entgegen. Für den 28. Januar wurde bundesweit zu Plakatierungsaktionen aufgerufen.

Das Aktionsbündnis »Nazifrei! Dresden stellt sich quer« musste mit ihrer Website www.dresden-nazifrei.de auf einen neuen Provider im Ausland ausweichen, weil die Staatsanwaltschaft Dresden erneut gegen ihren Slogan »Gemeinsam Blockieren« vorging. Die Seite wurde vom Provider gesperrt, seit dem 23. Januar prangt auf der kriminalisierten Homepage das Wort »Zensiert«. Der Aufruf zum Blockieren des Nazi-Aufmarsches zum »Gedenken an die deutschen Opfer des alliierten Bombenterrors« am 13. Februar ist jetzt unter www.dresden-nazifrei.com zu finden.

Das ausgelöste Echo dürfte die Staatsanwaltschaft insgesamt überrascht haben. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, zeigt man sich insgesamt nicht unzufrieden über die ungewollte Schützenhilfe hinsichtlich der Mobilisierung.

Jedoch bleibt ein fader Beigeschmack. Während man auf der einen Seite sein Anliegen zu friedlichen Massenblockaden aufzurufen gut in die Öffentlichkeit streuen konnte, nutzen interessierte Kreise die augenblickliche Aufmerksamkeit schon einmal für entsprechende Hetze. Wie der Lokalpresse zu entnehmen ist, versuchen die Ordnungsbehörden mittels eines »polizeilichen Notstandes« sich des Problems des 13. Februars zu entledigen. In dieses Bild passen auch entsprechende Verlautbarungen der Sächsischen Zeitung, die für ihre Hofberichterstattung für die Oberbürgermeisterin Orosz bekannt ist, indem vor Gewalt von rechts wie links gewarnt wird.

Ignoriert wird dabei konsequent, dass für Massenblockaden ein Aktionskonsens gilt. So sollen von den Massenblockaden keine Eskalationen ausgehen. Man erklärt sich zwar solidarisch mit allen Aktionen die helfen, den Naziaufmarsch zu verhindern, doch es dürfte wohl klar sein, dass es dem Bündnis, allen voran »no pasaran«, nicht darum gehen kann, Ausschreitungen zu organisieren. Der Umstand, dass man mit diesem Blockadebündnis erstmals seit Jahren eine Perspektive für die Verhinderung des Naziaufmarsches geschaffen hat – welches mit Sicherheit auch in den nächsten Jahren gebraucht wird – macht deutlich, dass wenn man den Naziaufmarsch tatsächlich langfristig abschaffen will, es wohl selten dämlich wäre, diese Perspektive zu Gunsten von kurzweiligen Randalen zu opfern. Wer in Dresden unbedingt eine Wiese für Geländespiele sucht, wird diese wohl auch außerhalb der Blockaden finden. Doch es steht fest, wer sich nicht an den Aktionskonsens hält, gefährdet in törichter Art und Weise die Bestrebungen den Naziaufmarsch abzuschaffen. Auf Eskalationsstrategien der Polizei, Staatsanwaltschaft und sonstige interessierte Kreise sollte deshalb niemand hereinfallen.●

Quellen: indymedia / taz

Info: www.dresden-nazifrei.com

EDITORIAL

Demokratie – von der Basis!

Um das Thema Basisdemokratie in Deutschland zu diskutieren, ist ein Bezug zum Minarettverbot per Volksinitiative in der Schweiz wenig hilfreich. Zu unterschiedlich sind die demokratischen Erfahrungen in den beiden Ländern während den letzten Jahrzehnten. Um dennoch das Thema des letzten Editorials an dieser Stelle aufzugreifen, scheint es vielmehr lohnender, die erfolgreichen Ansätze demokratischer Bewegungen vor Ort zu betrachten – wie beispielsweise den Widerstand gegen das Monsterprojekt »Stuttgart 21« der Deutschen Bahn.

Die Emotionen schwappten hoch nach der von vielen BeobachterInnen nicht erwarteten Abstimmungsentscheidung im letzten November: Die Mehrheit der SchweizerInnen, die zur Urne gingen, sagten ja zu einem Minarettverbot. Selten genug, dass eine Sach-Entscheidung in der Schweiz für Diskussionsstoff in Deutschland sorgt. Allerdings halte ich es politisch für nicht sinnvoll, beziehungsweise wenig hilfreich, allein am Beispiel dieser Entscheidung die Einführung des Volksentscheids auf Bundesebene in Deutschland zu diskutieren – dies hauptsächlich aus zwei Gründen:

Zum einen sind Entscheide in der Schweiz – ob im Parlament oder durch eine Urnenabstimmung – im Zweifelsfall nicht endgültig. Will heißen: Ist die unterlegene Minderheit stark genug oder stellen sich die Folgen der Abstimmung in der Praxis als ungeeignet dar, wird das Thema wieder aufgerollt. Das haben einige Entscheide gezeigt, die später durch einen abgeänderten Vorschlag wieder korrigiert wurden. Auch beim Minarettverbot ist dies möglich. Nur ist diese erprobte Praxis in Deutschland kaum bekannt.

Andererseits wird mit der Fokussierung auf diesen einen Entscheid – sozusagen auf die Veröffentlichung des Abstimmungsergebnisses am Sonntagabend – der gesamte politische Prozess rund um eine Volksinitiative weitgehend ausgeblendet. Selbstverständlich – dies hier als Einschub – wäre es sinnvoll, die Kampagne der rechtsnationalen BefürworterInnen des Minarettverbots zu diskutieren.

Allerdings hat diese populistische Angst-Kampagne viel mit Medienmacht und entsprechenden finanziellen Mitteln und wenig mit Basisdemokratie zu tun.

www.dresden-nazifrei.com

Aus der Sicht von linken oder ökologischen Gruppierungen in der Schweiz gilt das Starten einer Volksinitiative – etwas abgeändert auch die Ergreifung eines Referendums – als lediglich *ein* Bestandteil einer breiteren inhaltlichen Kampagne. Klassisches Beispiel ist die
Initiative zur Abschaffung der Armee, die 1989 wie erwartet abgelehnt wurde. Die hitzigen friedenspolitischen Debatten im Vorfeld der Abstimmung und die unerwartet große Beteiligung lösten jedoch ein politisches Erdbeben aus und stärkten eindeutig die Linken.

Solche und ähnliche Kampagnen werden hauptsächlich vom »richtigen« Thema und von phantasievollen Aktionen getragen. Langfristig erfolgreich sind sie dann, wenn sie nicht auf den Abstimmungsentscheid allein fokussiert sind. Und: es gibt sie auch in Deutschland – wie beispielsweise der phantasievolle Widerstand gegen die Tieferlegung des Stuttgarter Hauptbahnhofs zeigt. Das als »Stuttgart 21« bekannte Monsterprojekt gilt zwar bundesweit unter Fachleuten seit einiger Zeit als verkehrspolitischer Schwachsinn, der Ausbau des Kopfbahnhofs als besser und billiger – dennoch stehen parlamentarische Mehrheiten in Stadt, Land und Bund sowie die DB-Leitung (noch) eindeutig hinter dem Projekt. Der breite Widerstand aus Bürgerinitiativen, Umweltverbänden und Grünen organisierte 2008 innerhalb wenigen Wochen ein Bürgerbegehren (61.000 Unterschriften), das mit verfahrenstechnischen Winkelzügen für ungültig erklärt wurde. Im Sommer 2009 verlor die CDU bei den Kommunalwahlen ihre Mehrheit zugunsten der Grünen, da jedoch die SPD zerstritten ist, haben die Projektgegner im neuen Stadtparlament weiterhin keine Mehrheit. Letzten Herbst ließ der neuen Bahnchef Grube das Projekt nachkalkulieren, trotz einer Milliarde Euro (!) Mehrkosten unterschrieben die Beteiligten eine neue Finanzierungsvereinbarung. »Alles in trockenen Tüchern«, behaupten die Verantwortlichen und bis letzten November auch die örtliche Monopolpresse. Doch das war nicht das Ende des Widerstands – im Gegenteil: Der Protest nimmt zu, Montagsdemos (www.kopfbahnhof-21.de) mit mehr als 3.000 TeilnehmerInnen auch bei Schneefall, Prominente RednerInnen stehen Schlange und die Redaktion einer Tageszeitung begann, kritischer zu berichten.

Obwohl die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen ist, steht ein Gewinner bereits fest: Die Widerstandsbewegung hat ein für viele StuttgarterInnen emotionales Thema besetzt, damit die Unzufriedenheit mit der herrschenden Klasse kanalisiert und eine breite politische Debatte von unten ausgelöst, die auch in andere Bereiche ausstrahlt. Das Bürgerbegehren für den Rückkauf der kommunalen Wasserversorgung wird wohl demnächst eingereicht.●

Peter Streiff

Spendenkonto

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen?

Gegen 5 EUR in Briefmarken/ Schein (BRD) und 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr. (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

AKTION 2010

Redaktion Heidelberg ● Bis zum Stichtag am 22.1.2010 gingen weitere Spenden in Höhe von 653 EUR ein, für die wir uns herzlichst bedanken (siehe Kasten). Nun benötigen wir für dieses Jahr noch weitere 2.401 EUR.

Es gab vier neue Abos und eine neue Fördermitgliedschaft in Höhe von 62 EUR. Leider auch wieder eine Kündigung, zwei weitere Abos mussten wegen Nichtzahlung eingestellt werden. Das Ziel unserer Abokampagne liegt nun bei 141+ Abos.

Adressänderungen

Nun noch etwas Wichtiges: In fast jeder Ausgabe weisen wir darauf hin, dass bei einem Umzug Zeitungen im Postzeitungsvertrieb trotz Nachsendeauftrag nicht nachgeschickt werden. Bisher sollte der/die Postbedienstete die Zeitung mit der neuen Anschrift an den Verlag zurückschicken. In der Regel hat dieses aber fast nie funktioniert. So wie es aussieht, wird unsere Zeitung vom Postbediensteten gelesen oder, was wahrscheinlicher ist – vernichtet. Deshalb bitten wir Euch um Benachrichtigung bei einem Umzug an unsere Anschrift Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg oder per Mail: contraste@online.de.

TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht.

Wir hoffen weiterhin auf Eure Unterstützung durch Umstellungen von Normalabos auf Fördermitgliedschaften (siehe Coupon auf dieser Seite) und/oder durch Spenden. Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05 (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung). Kostenlose Überdrucke für die Werbung auf Treffen & Tagungen können bestellt werden unter contraste@online.de●

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2010

Das Zeitungsprojekt benötigt für 2010: 2.401 EUR

Das Ziel der Abokampagne: 141+ Neuabos

DIE SPENDEN

- Hermann Benz, Villingen (15 EUR)
- Almuth Boyé, Baden-Baden (25 EUR)
- Hermann Eberle, Küsten (123 EUR)
- Sabine Ellersick, Düsseldorf (55 EUR)
- Wolfgang Günther, Potsdam (20 EUR)
- Tiedeke Heilmann, Suhlendorf (20 EUR)
- Hartmut Horsch, ??? (20 EUR)
- N.N., Molkenberg (20 EUR)
- N.N., Frankfurt/Main (250 EUR)
- N.N., Albstadt (30 EUR)
- N.N., Idstein (50 EUR)
- Norbert Scheer, Göttingen (10 EUR)
- Rüdiger Scholz, Freiburg (20 EUR)
- Gabriele Sonns, Stuttgart (20 EUR)
- Michael Vogelsang, Berlin (20 EUR)
- Rolf Werner, München (5 EUR)

FRANKFURT: ANTIKAPITALISTISCHE KAMPAGNE

»3,2,1, Uns! Kapitalismus abschaffen!«

**Ein Bündnis linksradikaler Gruppen und Basisgewerkschaften aus dem Rhein-Main-Gebiet startet anlässlich der aktuellen Wirtschaftskrise unter dem Motto »3,2,1, Uns! Kapitalismus abschaffen!« eine antikapitalistische Kampagne.
Mit verschiedenen »kreativen Aktionen« will das »sozialrevolutionäre und antinationale Krisenbündnis Frankfurt« in den nächsten Monaten auf die »wachsende Kluft zwischen der materiellen Möglichkeit von Wohlstand für Alle und der kapitalistischen Wirklichkeit« hinweisen und »Werbung für kollektive Aneignungs- und Besetzungsaktionen« machen.**

Redaktion Heidelberg ● Eine Sprecherin des Bündnis erklärte dazu: »Der Kapitalismus war weltweit schon immer eine offen menschenverachtende Veranstaltung. Durch die Krise wird das nun auch vielen Menschen hierzulande klar. Das Problem ist jedoch, dass sich die meisten Menschen – und auch viele linke – in ihrer Not brav an den Staat wenden. Dieser ist aber selbst darauf festgelegt, sich auf dem kapitalistischen Weltmarkt als erfolgreicher Standort gegen andere durchzusetzen. Deshalb rufen wir zu autonomen Organisierungsformen und Protesten, die sich nicht an die staatliche Straßenverkehrsordnung halten, auf«.

Das Bündnis kündigt dabei bereits eine ganze Reihe von Veranstaltung an. Neben der Beteiligung an der Studierenden-Demonstration am 30.1. in Frankfurt, sind Aktionen für kostenlosen Nahverkehr und Wohnen und gegen die Gängelung von Erwerbslosen durch Hartz IV geplant. Darunter unter anderem auch eine Demonstration »Für die Abschaffung der Lohnarbeit« am Vorabend des 1. Mai in Frankfurt.

Im Bündnis sind verschiedene Antifa-Gruppen, die Basisgewerkschaft FAU, sowie Ökolinx vertreten. Im letzten Jahr hatte das Bündnis unter anderem anlässlich der bundesweiten Krisen-Demonstration von DGB-Gewerkschaften und Attac fast 2.000 Menschen zu einem antikapitalistischen Block mobilisiert.

Die Aufruf zur Kampagne sowie weitere Informationen sind auf der Internetseite des Bündnisses www.krise.blogsport.de zu finden.●

Quelle:
Mitteilung der autonomen antifa (f) vom 22.1.2010

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

RAGE against the death machine

Der Fall des seit über zwei Jahrzehnten inhaftierten und zum Tode verurteilten afro-amerikanischen Journalisten Mumia Abu-Jamal beschäftigt die linke Szene weltweit strömungsübergreifend. Sein Prozess und die bei seiner Hinrichtung vorgekommenen »Verfahrensfehler« zu seinen Ungunsten erinnern an

Vor diesem Hintergrund erscheint die Solidarität – ideeller als auch monetärer Art – momentan nötiger denn je. Die Rote Hilfe hat deshalb gemeinsam mit dem Bremer Label »Jump Up-Records« einen zwei CDs umfassenden Solisampler mit über 30 Bands und Interpreten unterschiedlicher Genres herausgebracht. Die erste CD ist dabei eine Ansammlung von HipHop-Acts bzw. Interpreten aus angrenzenden Genres, wovon lediglich »Chaoze One« und »Ziontrain« etwas bekannter sein dürften. Das heißt allerdings nicht, dass die anderen Bands schlecht sind. Beim Track von »Rebell der Welt« ist das verbindende Thema auch in den Text integriert – »Free Mumia now«. Ähnlich verhält es sich auch beim »elektronischen Weltorchester«, die auf der 2. CD mit »Free Mumia«, einem Song, in dem u.a. Textpassagen aus seinem Werk verarbeitet sind, vertreten sind. Insgesamt erscheint mir auch die zweite CD vom musikalischen Aspekt spannender zu sein. Vertreten sind hier u.a. der autonome Liedermacher Yok (ex-Quetschenpaua), die Skapunkcombo »Rantanplan« und das skunkende »Rogue Steady Orchestra«.

Bei einem solchen Sampler grenzt das Schreiben über die Qualität der Musik bzw. der Interpreten schon fast an Zynismus – wichtiger als dies ist sicherlich das Ziel, was dieser Sampler verfolgt. Die Unterstützung eines, augenscheinlich aus politischen Gründen zum Tode verurteilten Journalisten ist ohne Frage ein wichtiges Anliegen, das es zu unterstützen gilt – durch den symbolischen Kauf dieses Samplers, eine Geldspende oder das Unterschreiben der Petition (s.u.) sei jeder/m selbst überlassen.●

DJ Chaoz

V.A.: RAGE against the death machine (Jump Up / Plattenbau)

Weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten: www.jump-up.de
Petition gegn die Hinrichtung von Mumia: www.petitiononline.com/mod_perl/signed.cgi?Mumialaw

PERMAKULTUR

Hoffnung für Kleinbauern am Kilimanjaro

Ein grundsätzliches Bestreben der Natur ist die Rückkehr zum Wald. Ein gut organisierter Wald kann uns alles bieten, was wir zum Leben brauchen: frisches sauberes Wasser, Nahrung, Medizin, Futter für Tiere, Baustoffe und Energie. So auch die Homegardens der Chagga am Kilimanjaro in Tansania, welche seit einigen Jahrzehnten in ihrer Existenz bedroht sind und immer mehr verdrängt werden. Die Ideen der Permakultur bieten den Menschen neue Möglichkeiten.

Von Bernhard Gruber ● In der Mitte des Tisches steht ein Tablett mit einem Krug Wasser und Trinkgläsern, daneben eine Schale mit Bananen, Avocados und Papayas. Am Nebentisch ist ein Buffet aufgebaut, ein Topf mit gekochten Bohnen, einer mit Maissterz und ein weiterer, jedoch erheblich kleinerer, mit einer Sauce mit Rindfleischstücken, klein geschnittenem Paprika und Karotten. Der aromatische Geruch breitet sich über den Tisch aus, bis hin zu den Tellern und dem Essbesteck. *Karibu Sana* – wir werden höflich eingeladen uns zu bedienen. Wir sitzen jetzt alle um den großen Tisch und warten auf das gemeinsame Tischgebet, die beiden 40 Watt Lampen können kaum den ganzen Raum ausleuchten, doch aus den schon müden Gesichtern der Kinder, funkeln die Augen fröhlich hervor. Jedes der 5 Kinder hat seine Geschichte hinter sich gelassen und wurde in der Familie Masawe aufgenommen.

Aloisi und Agnes Masawe haben es mit viel Fleiß und Offenheit zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht. Als Aloisi mit 14 Jahren Metzger werden sollte, verkaufte er sein Huhn und schlug sich von der Kiboscho Region bis nach Nairobi/Kenia durch, wo er die Highschool besuchte, bis er wegen dem fehlenden Schulgeld flog. Zurück in Tansania verdiente er sein Geld in einem kleinen Laden und schaffte die Aufnahmeprüfung für einen Job in ein von Kanada finanziertes Imkerei-Projekt. Nebenbei absolvierte er die Highschool und konnte dann auch einige Zeit in Kanada und Australien verbringen. Zwischendurch kaufte er sich ein kleines Stück Land unweit seines Elternhauses und gründete mit seiner Frau Agnes eine Familie. Da er genau kalkuliert und Imker mit Leib und Seele ist, fühlt er sich dem organischen Landbau verbunden und verzichtet in seiner 2 ha Landwirtschaft auf Herbizide, Pestizide und Industriedünger. Eine kleine, stachellose Bienenart ist seine Spezialität, es gab in der Region zwei alte Männer mit je einem Bienenvolk. Aloisi vermehrte diese erfolgreich und gab weitere Ableger an Nachbarn und Interessierte weiter. Jetzt kommen Menschen aus ganz Tansania zu ihm, um Bienenhaltung und Honiggewinnung zu lernen. Dieses wunderbare Geschöpf kann ohne Probleme im Nahbereich von Mensch und Tier gehalten werden, so findet man im Innenhof unter Dachvorsprüngen zahlreiche Bienenstöcke.

Früher ernährte ein produktiver Waldgarten mit 1 ha Fläche eine große Familie. Heute schaffen es Bauern mit dem Anbau von Cash Crop (Feldfrüchte, die für den Verkauf und Export angebaut werden) wie Kaffee und Mais nicht mehr. Das als Homegarden bekannte Bewirtschaftungssystem lieferte rund um das Jahr Lebensmittel, Futter für die Tiere, Medizin, Bauholz und Energieholz, Terrassen verhinderten Erosion. Reste des ehemaligen florierenden Systems sind noch erkennbar. So bilden Erdnüsse und Kartoffeln die Knollenschicht, Buschbohnen und manchmal auch Kürbisse die Krautschicht. Die nächste Ebene bilden Yams, gefolgt von Kaffeestauden, zwischendurch Mais und immer wieder sind kleinere, Stickstoff sammelnde Bäume zu finden. Auf dieser Ebene befinden sich auch Zitrusfrüchte, Granatapfel und Zimtbaum, eine weitere Ebene bilden Bananen, Mangos und Papayas, gefolgt von der Kronenebene, Bäume wie Avocado und verschiedene als Bauholz verwendete Stickstoffsammler. Teilweise bis in die Kronenschicht rankt Queme, ein Ölkürbis, auf den niedrigeren Bäumen Passionsfrucht und Kajote. Oft sind die Grundstücke mit einer dicht verwachsenen blühenden Dornenhecke eingefasst.

Pflanzen wie Mais und Kaffee wurden wegen der Einführung von Steuern durch die wechselnden Kolonialmächte Deutschland und England als Cash Crop gepflanzt. Diese beiden Pflanzen verdrängen jetzt all zu oft in Monokulturen die Waldgärten mit ihrer Biodiversität. Bananen und Mais sind Nährstoff- und Wasserkonkurrenten. Die Böden sind ohne eine Dauerkultur auf eine konstante Nährstoffzufuhr angewiesen. Alle, die sich den industriellen Dünger nicht leisten wollen, holen sich Dung von den Massai, einem typischen nomadisierenden Rinderzüchtervolk aus den Tiefebenen. Starke Regenfälle in den beiden Regenzeiten und heiße Winde in den Trockenzeiten verursachen erhebliche Erosionsschäden. Von der ehemaligen Kolonialmacht Deutschland errichtete Wasserkanäle wurden von Einheimischen in den letzten Jahren ausgebaut, jedoch gibt es trotz Regelung immer wieder Streitigkeiten, wer wann wie viel Wasser entnehmen darf. In der Trockenzeit wird das Wasser zu wenig, da immer mehr Wald am Kilimanjaro gerodet wird und so der natürliche Wasserspeicher verschwindet. In der Regenzeit kann der Boden die Wassermassen nicht aufnehmen und es kommt zu Murenabgängen. Doch gerade hier wird das Problem zur Lösung, mit waagrechten Wasserrückhaltegräben, welche die Bauern selber graben können, kann das Wasser dort wo es gebraucht wird, einfach im Boden gespeichert werden.

Foto: Bernhard Gruber

Foto: Bernhard Gruber

Nach dem wir uns mögliche Plätze auf Aloisis Farm angeschaut hatten, vereinbarten wir mit ihm, einen waagrechten, 50 m langen Wasserrückhaltegraben anzulegen. Vorbereitend bauten wir aus drei geraden Latten einen A-Rahmen. Dieser Rahmen aus Holz wird mit einem Senklot versehen. So kann man ganz einfach durch abschlagen wie mit einem Zirkel, die Geländekontur herausfinden. Wir zogen die Humusschicht ab und häuften die lockere Erde zu einem kleinen Damm, für Beispielsweise einjähriges Gemüse, an. Die frei gewordene Fläche bedeckten wir mit einer Schicht organischen Materials und errichteten darauf einen großen Damm mit dem Aushubmaterial des einen Meter breiten Graben. Fleißig unterstützten uns interessierte Nachbarn. Stück für Stück arbeiteten wir uns an den Markierungen entlang und kontrollierten immer wieder das Niveau des Grabens, um ein Gefälle zu verhindern. Tags darauf folgte Regen und alle konnten die Funktion erkennen: Wasser wird vor Ort zum Versickern gebracht. Wichtig ist, dass der Damm dauerhaft bepflanzt und gut gemulcht wird. Aloisi versicherte uns, er wolle nach der Maisernte das ganze Feld so umgestalten.

Auf unserer Reise durch das Landesinnere sahen wir viel Not, Bauernhöfe, die wegen Trockenheit aufgegeben worden waren sowie kranke und hungernde Menschen. Doch wir sahen beim Besuch von Permakultur-Projekten auch die Hoffnungen und Möglichkeiten der Menschen. Wir freuten uns über die Aufgeschlossenheit der Menschen in Umbwe Onana am Mount Kilimanjaro und möchten diese Region im Oktober 2010 mit einem Permakultur-Designkurs unterstützen.●

INFO

72h Permakultur-Zertifikatskurse im Jahr 2010
mit Christoff Schneider und Bernhard Gruber.
März in Hohnebrunn bei München D / A
Juni in Dietmanns bei Gmünd A / Cz
Juli in Stühlingen D / CH
August im Naturpark Hohe Wand / A
Oktober in Umbwe Onana / Tansania

Bernhard Gruber, Permakultur-Desginer,
Tassilostraße 1a, A-4501 Neuhofen
www.permakultur.biz
Weitere Infos: www.permakultur-jetzt.eu

EINFÜHRUNGSKURS

Permakultur und Lebensraumgestaltung
In diesem Permakultur-Einführungsseminar legen wir einen Schwerpunkt auf das Thema Lebensraumgestaltung, mit Blick auf die spezifischen Gegebenheiten Schleswig-Holsteins und der Kommune Hof Rossee. Schutz vor Wind und neugierigen Blicken sind dabei genauso erwünscht, wie ein Beitrag zur Selbstversorgung der Kommune.

Das Seminar beinhaltet sowohl eine allgemeine Einführung in Hintergründe und Grundsätze der Permakultur und die Arbeit mit diesem Gestaltungsansatz, als auch eine Vorstellung der Kommune Hof Rossee.
Termin: 12. bis 14. März 2010
Kommune Hof Rossee bei Kiel
mit Sandra Campe (Permakultur-Designerin, Ökodorf Sieben Linden) und Bettina Kruse (Kommunardin, Kommune Hof Rossee)
www.hof-rossee.de
www.permakultur-akademie.net

Anbau von Genmais MON-810 in Sachsen trotz Verbots geplant

Redaktion Heidelberg ● In Sachsen ist auch in diesem Jahr der Anbau des Genmaises MON810 geplant. Dieser Genmais darf seit April 2009 durch Anordnung der Bundeslandwirtschaftsministerin nicht mehr angebaut werden. Im bundesweiten Standortregister des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) wurden jetzt sechs Felder in der Gemeinde Dreiheide, Gemarkungen Großwig, Süptitz und Weidenhain angemeldet, die insgesamt eine Fläche von 135 Hektar umfassen.

»Allen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Bedenken zum Trotz planen einzelne Landwirtschaftsbetriebe trotz des Anbauverbots, wieder Genmais anzubauen,« sagt dazu Jens Heinze vom Aktionsbündnis für eine gentechnikfreie Landwirtschaft in Sachsen, »genährt wird ein solches Verhalten von der Hoffnung, dass der multinationale Konzern Monsanto das Verbot gerichtlich aushebeln wird. Verbraucherinteressen sowie der Schutz von Natur und Umwelt werden so mit den Füßen getreten.«

Der Anbau von MON810 wurde 2009 verboten, weil es neue Untersuchungen zu möglichen Schäden für die Umwelt gab. Das Verwaltungsgericht Braunschweig hat das Verbot am 05.05.09 bestätigt: Neuere Untersuchungen könnten darauf hindeuten, dass der im Genmais produzierte Giftstoff nicht nur gegen den Schädling wirke, der damit bekämpft werden solle, sondern auch gegen weitere Insekten. Außerdem sei nach aktuellen Studien davon auszugehen, dass sich die Genmais-Pollen deutlich weiter verbreiten können, als dies bisher angenommen wurde, so die Begründung der Richter.

Das BVL hat diese Anmeldung angenommen, aber mit der Bemerkung versehen: »Der Eintrag in das Standortregister erfolgt unter Vorbehalt aufgrund der Ruhensanordung der Anbaugenehmigung von MON810 nach §20 Abs. 2 GenTG.«

Der Anbau von MON810 ist auch Frankreich, Ungarn, Griechenland, Österreich, Luxemburg verboten, in Polen hat der Mais keine Saatgutzulassung. Importverbote gelten in Griechenland und Österreich.●
Details zu MON810:
www.keine-gentechnik.de/bibliothek/zulassungen/dossier-mon-810-mais.html

Kontakt:
Aktionsbündnis für eine gentechnikfreie Landwirtschaft in Sachsen, Dresdner Str. 13a, 01737 Tharandt
Tel. (03 52 03) 3 18 16, Fax 3 79 36
koordination@sachsen-gentechnikfrei.de

ARCHIV-CD.2

Surfen im linken Blätterwald

Auf unserer im November 2009 erschienenen CD-ROM sind die CONTRASTE-Jahrgänge 2005 bis 2008 im Original-Layout und die Texte der ersten drei »Wandelsblatt«-Ausgaben archiviert.

Der »Reader der Alternativ-Medien« mit den Adressen von ca. 500 alternativen und linken Zeitschriften aus der BRD und der Schweiz wurde aktualisiert und ist nun schon im zweiten Jahr fester Bestandteil der CD-ROM. Wer also mal gerne durch den alternativen und linken Blätterwald wandern möchte, kann dies bequem über die dazugehörigen Internet-Links machen.

In einem ersten Schritt wurde auch ein Teil der zuletzt als Printausgabe erschienenen BUNTEN SEITEN 2003+, eingearbeitet. So können sich die NutzerInnen über Infoläden, anarchistische, antifaschistische, antimilitaristische, MigrantInnen- und Flüchtlingsprojekte, Szenekneipen, Kulturzentren und -initiativen, selbstorganisierte Lebensgemeinschaften und Initiativen, die Antirepressionsarbeit machen, informieren. Eine weitere Datenbank enthält mehr als 400 Anschriften freier Archive.

Beim für das im Herbst diesen Jahres geplante Update sollen weitere Bestandteile der BUNTEN SEITEN hinzugefügt werden.

CONTRASTE-AbonnentInnen und Fördermitglieder erhalten diese als Erstbestellung für 25 EUR, zzgl. 3 EUR Versandkosten. Alle anderen bekommen sie für 35 EUR zzgl. 3 EUR Versandkosten. Das Update kostet für AbonnentInnen und Fördermitglieder 20 EUR, für alle anderen 30 EUR, zzgl. 3 EUR Versandkosten. Für das europäische Ausland berechnen wir 4 EUR Versandkosten.

ISBN 978-3-924085-08-7

Bestellungen: Zeitsprung Verlag, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg
E-Mail: zeitsprung-verlag@online.de

PS: Für jedes neue Jahresabo, dass über unsere AbonnentInnen oder Fördermitglieder eingeworben wird, gibt es die ArchivCD.2 kostenlos.

PORTUGALS RADIOAKTIVES ERBE – STADT VERZICHTET AUF URAN-MILLIONEN

Kein Uranbergbau im Alentejo

Weidende Schafe und Ziegen unter Korkeichen und unter silbrig in der Sonne glänzenden Olivenhainen; Gärten voller Orangen- und Mandarinenbäume; sanft gurgelnde, klare Bäche; duftende Rauchwürste, Schinken und der berühmte Käse von Nisa: Die Landschaft rund um das mittelalterliche Städtchen gleichen Namens in Portugal ist reich an Tradition und gutem Geschmack. Und das wollen die Menschen von Nisa im Norden des Alentejo für keinen Preis aufgeben, schon gar nicht für den Uranbergbau.

Von Norbert Suchanek ● Portugal ist eines der Länder mit der längsten Uranausbeutungsgeschichte. Bereits vor genau 100 Jahren, 1909, wurde hier die erste Lizenz für den Abbau des gelben, radioaktiven Schwermetalls vergeben. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging portugiesisches Uranoxid sowohl an die britische als auch an die US-amerikanische Nuklearindustrie und die Atombombenentwickler. Bis 1991 wurden 62 Minen, die meisten in Zentralportugal, ausgebeutet. Seitdem stockte der Uranbergbau vornehmlich aufgrund des eingebrochenen Weltmarktpreises.

Doch mit dem Ansteigen der Nachfrage nach neuem Kernbrennstoff und dem Anziehen der Preise hängt seit 1998 das Damoklesschwert des radioaktiven Bergbaus über den rund 3.600 Einwohnern von Nisa. Denn in nur rund zwei Kilometern Entfernung von den Stadtgrenzen liegen die 1959 entdeckten größten noch nicht gehobenen Uranvorkommen Portugals. 60 Prozent des gesamten Uranerzes des Alto Alentejo liegen hier, über sechs Millionen Tonnen, woraus sich etwa 650 Tonnen Uranoxid gewinnen lassen.

Die Verdreifachung des Weltmarktpreises von Uranoxid (U308) zwischen 2000 und 2003 auf rund 66 Euro pro Kilogramm lockte schließlich internationale Konzerne auf den Plan. Nisas Uranvorkommen bekamen einen Wert von mehr als 43 Millionen Euro, bei geschätzten Gesamtinvestitionen von nur fünf Millionen Euro. Eine lohnende Rendite! »Iberian Resources«, die Gruppe »Rio Narcea« sowie zwei weitere Minenbetreiber stehen seitdem Schlange um eine Explorationslizenz. Doch noch bevor die portugiesische Regierung entschied, reagierten die Bürger von Nisa. Zusammen mit Vertretern der lokalen Wirtschaft gründeten sie die Anti-Uranberg-Baubewegung »MUNN« (Movimento Urânio em Nisa Não).

2008 sprachen sich schließlich auch Stadtrat und Gemeindeversammlung klar gegen die Ausbeutung des Uranerzes im Landkreis aus. Stadt und Gemeinde würden sich jeglichen Uranbergbauplänen von Regierung und Nuklearindustrie entgegenstellen. Nisas lokale Wirtschaft basiere auf seiner historisch reichhaltigen Kulturlandschaft und auf der nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen wie dem berühmten Schaf- und Ziegenmilch-Käse von Nisa und den Thermalquellen. »Radioaktiver Uranbergbau jedoch lässt sich kaum mit einer qualitätsvollen, zertifizierten Nahrungsmittelproduktion und Gesundheits- und Kulturtourismus vereinbaren«, erklärt Nisas Stadtratspräsidentin Gabriela Tsukamoto.

Allein das neue in diesem Jahr eröffnete Thermalzentrum Nisas garantiere rund 100 dauerhafte, gesunde Arbeitsplätze. Die Uranmine würde hingegen lediglich 70 Jobs schaffen, und das auch nur für eine Dauer von vielleicht sechs bis maximal zehn Jahren. Der Uranbergbau habe aber nicht nur lokal negative Folgen, warnt Gabriela Tsukamoto. Durch den Tagebau entstehe radioaktiver Staub, den die Winde über die Landkreisgrenzen hinweg trügen. Und verseuchte Abwässer könnten den Fluss Tejo belasten, den Namenspatron der geschichtsträchtigen Region Alentejo. »Nisas Uranmine wäre ein Projekt mit einer geschätzten Lebensdauer von sechs bis acht Jahren, das aber über Jahrzehnte gravierende Konsequenzen nach sich zieht«, so António Eloy, Nuklearexperte der portugiesischen Anti-Atom-Bewegung »Movimento Não a Opção Nuclear«.

Ob im Tagebau oder untertage: jegliche Uranausbeutung habe Umweltschäden zur Folge, so die Lissabonner Umweltingenieurin Cláudia Derboven Sequeira. Laut Internationaler Atomenergieagentur »IAEA« seien die Abwässer und Abraumhalden der Uranproduktion besonders besorgniserregend, weil sie einen Großteil der Radioaktivität des Erzes beinhalten sowie eine große Anzahl von Schwermetallen und anderen toxischen Stoffen. Bereits heute hat Portugal mit seinem nuklearen Erbe zu kämpfen. Die von den alten Uranminen verursachten Umweltschäden sind noch nicht annähernd beseitigt. Während der vergangenen rund 100 Jahre hatte Portugal 4.000 Tonnen Uran mehrheitlich im Tagebau gewonnen und dabei 7,8 Millionen Kubikmeter Abraum produziert. Die Altlasten – mit Uran, Radium und ihren Zerfallsprodukten kontaminierte Abraumhalden, radioaktive Tagebaugruben und Schächte, Abwasserbecken und Schlämme – bedrohten Wasserressourcen und die öffentliche Gesundheit, erklärt Cláudia Derboven Sequeira.

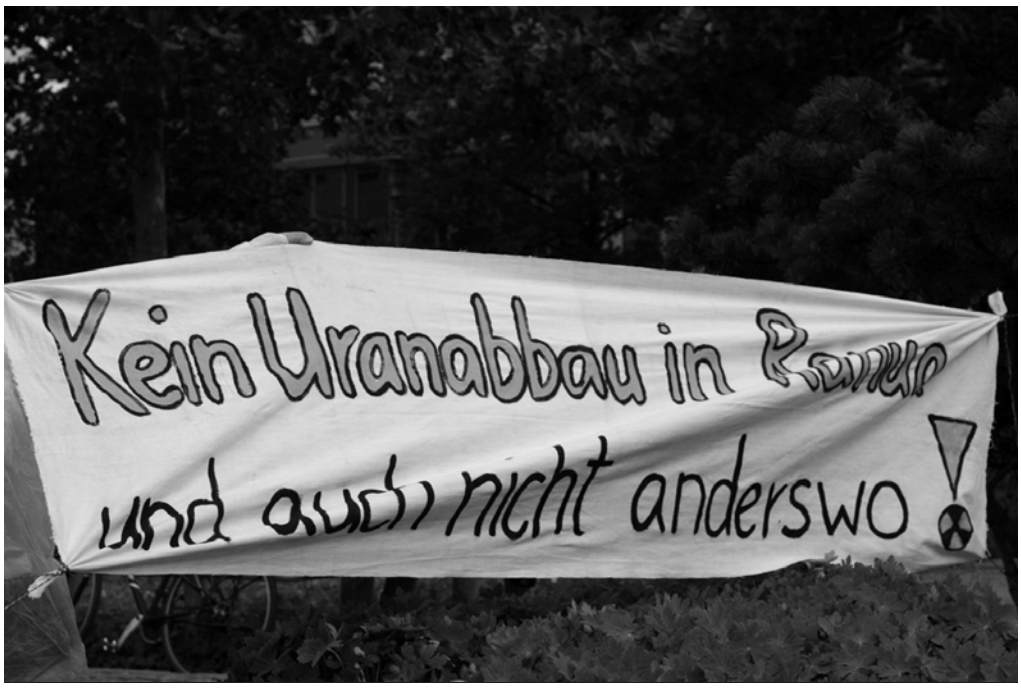
Bis heute streiten die ehemaligen Arbeiter der 1991 stillgelegten größten Uranmine Portugals in Urgeiriça bei Viseu um angemessene Entschädigung für die gesundheitlichen Folgen. Vor allem in den ersten Jahrzehnten des Uranbergbaus waren die Arbeitsbedingungen skandalös. 115 der einst etwa 500 Bergarbeiter seien bereits an Krebs gestorben, so António Minhoto, der selbst in Urgeiriça Uranarbeiter war und heute die Umweltschutzgruppe »Associação Ambiente em Zonas Uraníferas« (AZU) leitet.

Doch nicht nur die Zentralregion Portugals ist von alten Uranminen und möglichen neuen Projekten betroffen. Auch die spanische Nachbarregion des Alentejo, die Extremadura, hat ausbeutbare Vorkommen. 2002 hatte Spanien zwar seinen Uranbergbau offiziell eingestellt, doch Ende 2008 bekamen das kanadische Unternehmen »Mawson Resources« sowie »Berkeley Resources« aus Australien die Lizenz zur Uranexploration in der Extremadura bei Cáceres und Salamanca.

Vergangenen September trafen sich deshalb Ex-Minenarbeiter, Nuklearexperten und Umweltschützer aus Portugal und Spanien in Mangualde bei Viseu zur ersten grenzüberschreitenden Konferenz der von Uranvorkommen betroffenen Regionen auf der iberischen Halbinsel. Die erste »Conferência Ibérica das Zonas Uraníferas« endete mit einer Menschenkette vor der ehemaligen Mine Cunha Baixa im Landkreis Mangualde als ein abschließender Protest gegen jegliche neue Uranprojekte auf der iberischen Halbinsel.

Mit dabei war auch die Anti-Uran-Bewegung von Nisa, »MUNN«, die nicht müde wird, für eine nachhaltige, nicht-radioaktive Entwicklung ihrer Region zu kämpfen. Denn obwohl Stadträte und führende Lokalpolitiker sich bereits deutlich dagegen ausgesprochen haben, ist die Ausbeutung der Uranvorkommen Nisas noch nicht vom Tisch. Die Entscheidung über die Nutzung der radioaktiven Bodenschätze liegt bei der Regierung in Lissabon, und diese hält sich bislang noch alle Optionen offen. Deshalb sei es wichtig, so Nuno Sequeira von der Naturschutzorganisation Quercus, »immer wieder an die Fehler zu erinnern, die bei der vergangenen Uranausbeutung im Zentrum Portugals begangen wurden, an die von Krankheit gezeichneten Familien der Minenarbeiter, an die Umweltschäden und an die gravierenden Folgen, die der Bergbau für Nisa und die Region bringen würde.«●

Aus: grünes blatt 3/2009
www.gruenes-blatt.de/index.php/Kategorie:Uran



Protest gegen Uranabbau in der Region Ranua/Südlappland (siehe www.gruenes-blatt.de)

Anzeige

terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not

Ich will lernen!

Weltweit wachsen rund 100 Millionen Kinder ohne Schulbildung auf. Doch nur wer lernt, die Welt zu verstehen und für sich selbst zu sorgen, ist vor Armut und Ausbeutung geschützt.

Geben Sie Kindern die Chance auf Bildung – mit Ihrer Spende!

www.tdh.de

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 30 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Gleichbehandlung – Ist das möglich?

Eine Berliner Initiative möchte Diskriminierung nicht mehr hinnehmen

Zu viele Menschen leiden leider unter Diskriminierungen aufgrund der ethnischen Herkunft, der Religion, des Geschlechtes, des Alters, einer Behinderung, des Lebensalters oder der sexuellen Orientierung. Dies ist zwar dem Gesetz nach verboten, wird aber bundesweit zum Beispiel in der Arbeitswelt oder bei der Wohnungssuche häufig praktiziert.

Diese Ungleichbehandlung muss nicht hingenommen werden. Es gibt für Betroffene die Möglichkeit, sich vor Gericht erfolgreich gegen Diskriminierung zur Wehr zu setzen. Unabhängig arbeitende Antidiskriminierungsbüros existieren in fast allen Bundesländern. Die Arbeit dort ist geprägt von der Auseinandersetzung mit Einzelfällen und dem Angebot der konkreten Hilfe bei Diskriminierungserfahrungen.

Einen Ansatz, der diese Angebote sinnvoll ergänzt und in seinen Forderungen und Zielen über die Einzelunterstützung hinaus geht, haben engagierte Menschen in Berlin entwickelt. Das Ergebnis der Überlegungen war die Gründung eines Büros zur Umsetzung von Gleichbehandlung (BUG). Dieses hat sich Anfang 2009 in Berlin als Verein konstituiert. Anlass zur Gründung sind Fälle von Diskriminierung, die unter das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) in Deutschland fallen. Das AGG wurde damit nach langen Auseinandersetzungen 2006 in Kraft gesetzt. Es setzt zwei Antidiskriminierungsrichtlinien der EU aus dem Jahr 2000 auf dem Gesetzeswege um. Das Büro zur Umsetzung von Gleichbehandlung e.V. bietet Betroffenen, die sich vor Gericht gegen Diskriminierung zur Wehr setzen wollen, juristischen Beistand an.

NETZWERK der politische Förderfonds

Schwerpunkt der Aktivitäten des BUG sollen in Zukunft Diskriminierungsklagen sein, die über die individuelle Situation der betroffenen Person hinaus, einer größeren Gruppe von Menschen zugute kommen. Dies soll mit sogenannten strategischen Klagen erreicht werden, die politische Durchschlagskraft entfalten und langfristig im besten Falle zu mehr Gleichbehandlung in der Gesellschaft führen. Weitere Informationen zur Arbeit des BUG findet ihr auf dessen Website www.bug-ev.org.●

Katja Grabert

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Gneisenaustr. 2a,
10961 Berlin
www.netzwerk-selbsthilfe.de

ARGENTINIEN: EINE OBDACHLOSEN-KOOPERATIVE IN BUENOS AIRES

»Traum-RecyclerInnen«

Bis Matanza sind es mit dem Bus vom Stadtzentrum aus mindestens zwei Stunden. Wenn man ein Taxi nimmt, ist man eine Stunde unterwegs. La Matanza ist der größte und am dichtesten besiedelte Stadtbezirk des Großraums Buenos Aires. Vor jeder Wahl erleben die insgesamt 15 Wohnbezirke eine wahre Invasion von PolitikerInnen, die in dem dicht besiedelten Terrain auf Stimmenfang gehen.

Von Paolo Moiola, poonal ● Auf der unbefestigten Straße parkt ein alter LKW. Seine Aufschrift »Müllbeseitigung und Wiederaufbereitung« lässt uns wissen, dass wir am Ziel sind. Auf den rostigen Türen des dunkelgrünen Chevrolet steht der Name des Unternehmens: »Reciclando Sueños – Trabajo y Transformación« / »Traum-Recycling – Arbeit und Transformation«. Neben der Aufschrift ist das Logo zu sehen: eine Handkarre zum Transport von Müllsäcken.

»Traum-RecyclerInnen« – dieser poetische und angesichts des Tätigkeitsfeldes des Unternehmens geradezu antithetisch anmutende Name hatte von Anfang anziehend gewirkt, und das zu einer Zeit, als das Cartonero-Geschäft nicht eben rosig lief: Eine Reihe von Repressalien, die im Wesentlichen der Bürgermeister von Buenos Aires und ehemalige Präsident des Sportvereins »Boca Juniors« initiiert hatte, verschlechterten die ohnehin prekäre Lage der Cartoneros, der informellen MüllsammlerInnen.

Gegenüber dem Depot der Traum-RecyclerInnen scharren einige Hühner in ihrem Gehege. Das Gelände ist nicht eingezäunt. Es besteht lediglich aus einem alten Unterstand, unter dem der angesammelte Müll gestapelt und sortiert wird. Rechts an der Wand sind leere Weinflaschen sorgfältig aufgeschichtet. Obendrauf gestapeltes Papier, daneben liegen aufgeschichtete Kartons und links und rechts davon lagern bis an die Decke gestapelt, große Säcke mit Plastikmüll.

Zwei Jugendliche sind damit beschäftigt, die unterschiedlichen Plastikgegenstände zu sortieren. Pino und Hernán unterbrechen ihre Arbeit, um uns zu erläutern, was sie da gerade tun. »Das muss alles getrennt werden«, erklären sie. Behälter und Sprühflaschen kommen auf die eine Seite, leere Verpackungen auf die andere, leere Flaschen kommen nach Farbe sortiert (weiß, grün, etc.) in eine Tüte, Joghurtbecher werden extra gesammelt.

Eine Arbeit, die das Leben verändert

Marcelo Loto, Präsident der Traum-RecyclerInnen, ist ein kräftiger Mann mit dichtem, schwarzem Haar und Vollbart. »Hier wird der Müll aus wieder verwertbarem Material, den die Traum-RecyclerInnen eingesammelt haben, sortiert«, erklärt er. »Wir haben diesen Namen ausgesucht, weil es unser Traum war, wieder Arbeit zu haben. Der Name bringt eigentlich den Wandel auf den Punkt, den die Gründung der Kooperative für unser Leben bedeutet hat.«

Loto ist ein sehr freundlicher Gastgeber. Ohne allzu großen Überschwang, aber auch ohne sich über die Situation zu beklagen, beschreibt er den Werdegang der Traum-RecyclerInnen: »Wir haben uns Ende 2002, Anfang 2003 gegründet. Wir dachten, wenn wir zusammen arbeiten, könnten wir mehr Material einsammeln als jeder für sich allein.«

Damals begannen die Traum-RecyclerInnen, die so genannten festen Siedlungsabfälle einzusammeln, zu sortieren und sie in wieder verwendbare und recyclebare Materialien einzuteilen. Gleichzeitig bedeutete das auch, eine größere Sensibilität für ein sehr wichtiges Problem unserer heutigen Zeit, die Abfallbeseitigung, zu entwickeln.

»Im Jahr 2005 haben wir damit angefangen, in der Gemeinde Aldo Bonzi vorsortierten Müll einzusammeln. Wir sind von Haus zu Haus gegangen und haben alle Wertstoffe mitgenommen. Hier machen wir die Mülltrennung. Wir haben noch ein anderes Depot, wo Plastikmüll in wieder verwertbaren Rohstoff umgewandelt wird. Unser Metalldepot kann wegen eines Brands im Moment leider nicht genutzt werden.«

Heute arbeiten etwa 15 Personen in der Kooperative. »Die Zahl variiert«, erzählt Loto. »Manchmal steigt jemand von uns für eine begrenzte Zeit aus und versucht woanders sein Glück. Aber die meisten kommen wieder, weil sie bei uns einen Job haben, der ihnen ein Auskommen ermöglicht. Natürlich läuft nicht immer alles gut. Aber unser Unternehmen ist bekannt und hat inzwischen eine Art Modellstatus erreicht.«

Cartoneros in Buenos Aires, 2005 Foto: Olmo Calvo Rodríguez / Umbruch Bildarchiv Berlin

Cartoneros in Buenos Aires, 2005 Foto: Olmo Calvo Rodríguez / Umbruch Bildarchiv Berlin

Enrique Correa, ein Mann mit schwarzen, glatten Haaren, sitzt auf einem Schemel und sortiert metallene Gegenstände. Sein Lächeln drückt Offenheit und Freundlichkeit aus. Hartnäckig fragen wir, um welchen Traum es ihnen denn nun gehe? Er antwortet: »Mit und durch den Abfall haben wir eine Arbeit gefunden, das ist der Traum. In Argentinien ist es sehr schwierig, einen Job zu finden, vor allem ab einem bestimmten Alter. Ich bin jetzt 47, und das bedeutet hier: ein alter Mann.«

Früher war Correa Arbeiter. Unter Präsident Carlos Menem (1989-99) verlor er seine Arbeit, wie so viele ArgentinierInnen. »Ich sah mich gezwungen, Cartonero zu werden, selbstorganisierter Müllsammler also. Ich lief allein durch die Straßen von Buenos Aires, um Müll einzusammeln. Meine jüngste Tochter sah mich immer nur staunend an. Ich ging mit einer großen Tasche aus dem Haus, sammelte Müll ein, ging nach Hause, sortierte, was ich gefunden hatte und brachte es zu den verschiedenen Sammelstellen. Ich schämte mich, wenn ich so auf die Straße ging.«

Correa lernte eines Tages Loto und Alberto Marrella, einen weiteren Traum-Recycler, in der Sammelstelle kennen. Die beiden schlugen ihm vor, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Damit änderte sich sein Leben.

»Als ich das erste Mal den Müll aus einer Schule in Aldo Bonzi abholte«, erinnert er sich, »das war an einem Dienstag. Am Freitag darauf sagte mir die Pförtnerin, eine der Lehrerinnen wolle mich sprechen. Ich ging zu ihr, und sie sagte mir: »Ich wollte Sie fragen, ob Sie bereit wären, den Kindern zu erklären, wie Ihre Arbeit auf der Straße aussieht.« Ich nahm an. Also ging ich durch die Schulklassen und erklärte den Kindern, was wir mit dem Plastik, dem Papier und den Flaschen machen. Als ich fertig war, applaudierten die Kinder, und ich fühlte, wie mir ein Schauer durch den Körper lief. Ich war so berührt, dass ich eine Gänsehaut bekam. Noch nie im Leben hatte ich für irgendetwas einen solchen Applaus bekommen.«

Es ist nicht zu übersehen, dass dies ein wichtiger Moment in Correas Leben war, denn seine Augen leuchten auch jetzt noch, wenn er davon erzählt.

Die Würde des Menschen ist wertvoll

Marrella ist der älteste der Gruppe. Das lässt schon sein weißer Schnurrbart vermuten. Während wir mit seinen Kollegen sprechen, schweigt er und unterbricht seine Arbeit auch nicht für einen Moment. Doch als wir ihn direkt ansprechen, zeigt auch er sich offen und gesprächig. Er arbeitet schon längere Zeit als Cartonero. »Es gab mal eine Zeit, da konnte man von dieser Arbeit leben«, erzählt er mit tief tönender Stimme. »Das ist heute nicht mehr so.«

»Und außerdem mag der Bürgermeister Macri die Cartoneros nicht besonders«, werfen wir ein. »Stimmt. Sieht nicht so aus. Wir rauben ihm den Schmutz, das passt ihm nicht.« Das klingt wie ein Scherz, aber es ist keiner. Eine der bekanntesten Aktionen des Bürgermeisters von Buenos Aires war sein Kampf gegen die Cartoneros, denen er vorwarf, den Müll zu stehlen und die Straßen der Hauptstadt zu verunreinigen.

Mit dem Alter ist Marrella weise geworden und reich an Erfahrungen. Wir fragen ihn, was für ihn Würde bedeutet: »Würde? Dass die Menschen dich als Arbeiter betrachten«, lautet seine prompte Antwort. »Dass deine eigenen Kinder sich nicht schämen, wenn sie sagen: Mein Vater ist Cartonero. Bis vor kurzem mussten sie immer noch lügen, wenn sie in der Schule gefragt wurden, was ihr Vater macht. Irgendwas sagen, egal was, aber auf keinen Fall zugeben, dass er Cartonero ist.«

Für Marrella verbinden sich mit dem Begriff der Würde also durchaus gewichtige Aspekte. Wir fragen ihn, in welchem Verhältnis Würde und Entlohnung für geleistete Arbeit stehen. »Würde bedeutet auch, genug Geld zu haben, um sich selbst und die eigene Familie ernähren zu können. Daran ist im Moment nicht zu denken, weil die Preise für alle Rohstoffe gefallen sind. Trotzdem glaube ich, dass wir Traum-Recycler eine Zukunft haben. Ich spreche nicht nur für mich, denn ehrlich gesagt weiß ich nicht, wie lange ich noch dabei sein kann. Aber ich glaube, dass es für meine Kollegen eine Zukunft gibt. Wir kämpfen darum, dass diese Arbeit als Dienstleistung anerkannt und als solche bezahlt wird. Ja, Ich bleibe optimistisch, trotz allem.«

Zuversicht, gewonnen aus Abfall und Resten. Auch Marrellas Optimismus hat etwas von einem recycelten Traum.●

Quelle: Poonal Nr.874, 6.12.2009

Anzeige

terre des hommes
Hilfe für Kinder in Not

Hilfe für Haiti

Tausende Opfer des verheerenden Erdbebens stehen vor dem Nichts. Bitte helfen Sie den Menschen mit Ihrer Spende!

Stichwort »Erdbeben Haiti«
Spendenkonto 700 800 700
Volksbank Osnabrück eG
BLZ 265 900 25
Online-Spende: www.tdh.de

Anzeige

Ossietzky
Zweiwochenschrift für Politik / Kultur / Wirtschaft

Ossietzky – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört. Informativ, knapp und klar: Ossietzky

VERLAG OSSIETZKY

Hiermit bestelle ich:
Jahresabo/Geschenkabo
25 Hefte € 58,- (Ausland € 94,-),
Halbjahresabo/Geschenkabo
12 Hefte € 32,-
Jahresförderabo € 104,-
Halbjahresförderabo € 75,-

Vorname/Name

Adresse

Datum/Unterschrift

Ossietzky erscheint alle zwei Wochen im Haus der Demokratie und Menschenrechte, Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.
Ossietzky unter Mitarbeit von Daniela Dahn und Dietrich Kittner. Herausgegeben von Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Arno Klönne, Otto Köhler und Eckart Spoo

Verlag Ossietzky GmbH
Fax 0511 - 21 55 126 - ossietzky@interdruck.net
www.ossietzky.net

SCHWEIZ: FEMINISTISCHE ARBEITSHEFTE ZUR POLITIK – »OLYMPE«

Das Essen kocht sich nicht selbst

Die feministische Zeitschrift »Olympe« widmet sich der Care-Ökonomie, der Wirtschaft, die sich um unser Wohlergehen sorgt – aber von den Mainstream-Ökonomen völlig ausgeblendet wird.

Von Susan Boos ● Die Basler Ökonomin Mascha Madörin forscht seit Jahren engagiert zum Thema Care-Ökonomie. Eigentlich gebührte ihr dafür schon längst ein Lehrstuhl. Nun hat Mascha Madörin zusammen mit Susi Wiederkehr eine »Olympe« zur Care-Ökonomie zusammengestellt. »Olympe« ist eine feministische Zeitschrift, die sich Analysen und Debatten widmet. In der aktuellen Nummer beleuchtet ein gutes Dutzend Autorinnen das Thema Care-Ökonomie aus den unterschiedlichsten Perspektiven.

In einem einleitenden Kapitel versucht Mascha Madörin Care-Ökonomie zu definieren. Im englischen Sprachraum sei der Begriff lange Zeit für die unbezahlte Sorge- und Versorgungsökonomie verwendet worden, also Haushalten, Kinder großziehen oder Kranke pflegen.

Das »Herz des Kapitals«

Inzwischen hat sich der Begriff gewandelt und bezieht vermehrt die bezahlte Versorgungsökonomie mit ein. Oder wie es Madörin ausdrückt: »Wichtig ist, zu verstehen, dass feministische Ökonominnen von einem eigenen Wirtschaftsbereich reden, bei dem die Produktion und die Dienstleistungen, seien sie bezahlt oder nicht, primär und direkt auf das Wohlergehen von Menschen ausgerichtet sind und nicht auf die Produktion für einen anonymen Markt oder für Unternehmen.« Diese »andere Wirtschaft«, die letztlich unseren Alltag bestimmt, kann »nicht mit denselben Kategorien analysiert werden wie die Produktion von Gütern in einer industrialisierten Welt«.

Irrigerweise wird davon ausgegangen, dass nur im bezahlten Sektor Reichtum und Wohlfahrt erzeugt werden. Die realen Zahlen zeigen etwas anderes: Die Männer, die in der Schweiz in Industrie und Baugewerbe tätig sind, leisten pro Jahr 1.500 Millionen Stunden bezahlte Arbeit – die Frauen leisten jedoch im selben Zeitraum über 4.000 Millionen Stunden unbezahlter Arbeit im Haushalt. Mit dieser unbezahlten Arbeit produzieren sie Wohlergehen und Lebensstandard – vermutlich weit mehr als die sogenannte Wirtschaft.

Die Historikerin Barbara Duden zeichnet in ihrem Beitrag »Arbeit aus Liebe – Liebe aus Arbeit« nach, wie es überhaupt dazu kam, dass die Gesellschaft der Meinung ist, Hausfrauen würden nicht arbeiten. »Die moderne unbezahlte Hausarbeit entstand erst mit dem Industriesystem«, schreibt Duden. Die Hausfrau gehörte zum Industriearbeiter, weil sie dafür verantwortlich war, seine Arbeitskraft zu erhalten. Zugleich band der Staat durch das Steuersystem die Frau an den Mann. Die Frau hatte gar keine Möglichkeit, ihre Dienstbotenrolle zu verlassen. Und so galten die Frauen nicht nur als »Herz der Familie«, sie wurden auch zum »Herz des Kapitals«.

Interessant auch der Beitrag der Ökonomin Ulrike Knobloch zur »Sorgeökonomie als allgemeine Wirtschaftstheorie«. Knobloch stellt die zentrale Frage: »Was wird überhaupt unter Ökonomie verstanden?« In der Mainstream-Ökonomie gehe es um den effizienten Umgang mit knappen Mitteln, wobei als knapp vor allem Kapital, Arbeit und Boden gelten würden: »Wohingegen neben Natur und Umwelt auch die zum Großteil von Frauen geleistete unbezahlte Arbeit als natürliche Ressource angesehen wird, das heißt, diese in Wirklichkeit knappen Mittel erscheinen als in beliebigem Ausmaß frei verfügbar.«

Eine nur auf Erwerbswirtschaft bezogene Ökonomie unterliege der Tischlein-deck-dich-Vorstellung, konstatiert Knobloch: »Dass sich wie im Märchen der Tisch selbst deckt und entsprechend der Kühlschrank sich selbst füllt, das Essen sich selbst kocht, die Wäsche sich selbst wäscht.«

Das Ende der Lohngleichheit

Die Mainstream-Ökonomie glaubt also an Märchen. Doch auch auf der ganz praktischen Ebene hat sich in den vergangenen Jahren wenig getan, wie Susi Wiederkehr in ihrem Beitrag »Lohngleichheit – eine Farce!« darlegt. Wiederkehr ist »Olympe«-Redaktorin und Vorstandsmitglied der Aktion Gsundi Gesundheitspolitik (AGGP). Die Organisation kämpft seit Jahren für gerechte Löhne im Gesundheitswesen. Mitte der neunziger Jahre reichten mehrere Frauen im Kanton Zürich eine Lohngleichheitsklage ein. Dies vor allem, da zum Beispiel Polizisten willkürlich zwei Lohnklassen besser eingestuft waren als das Gesundheitspersonal.

2001 bekamen die Pflegefachfrauen vor dem Zürcher Verwaltungsgericht Recht. Der Kanton Zürich musste danach den KlägerInnen 280 Millionen Franken Lohn nachzahlen.

Die Stadt Zürich – die schon damals rot-grün regiert war – verweigerte jedoch Lohnnachzahlungen, weil angeblich in den städtischen Betrieben die Lohngleichheit bereits Realität sei.

Die städtischen Pflegefachfrauen mussten erneut klagen und erhielten durch alle Instanzen Recht. Die Stadtregierung versuchte dennoch jahrelang sich mit allen Mitteln vor den Nachzahlungen zu drücken. Und das Drama ist bis heute noch nicht ausgestanden.

Wiederkehrs Anmerkungen zu den neuen Besoldungssystemen, die zunehmend individualisieren, machen hellhörig: »Die Flexibilisierung der Löhne verunmöglicht einen Lohnvergleich, eine Voraussetzung, um die Lohngleichstellung zu garantieren«, schreibt Wiederkehr: »Die Lohngleichstellung für Frau und Mann wird so ausgehebelt und verhindert den Vollzug des Gleichstellungsgesetzes.«

Diese »Olympe«-Ausgabe macht auf leicht verständliche Art klar: Care-Ökonomie kritisiert nicht einfach nur, dass Frauen gratis arbeiten oder zu wenig verdienen – das Care-Problem ist viel existenzieller. Die Sorgeökonomie garantiert einer Gesellschaft ein anständiges Leben. Sobald niemand mehr diese Arbeiten erledigt, wird es prekär.●

Zu beziehen über www.olympeheft.ch.

Aus: WOZ vom 24.12.2009

DIE V. BODELSCHWINGHSCHEN ANSTALTEN IN BIELEFELD HABEN EINE EIGENE WÄHRUNG

Einkaufen mit dem Bethel-Euro

Den 50-Cent-Schein ziert das alte Pförtnerhäuschen. Auf dem 5-Euro-Schein ist der moderne Eingangsbereich des Krankenhauses Gilead abgebildet, und der 10-Euro-Schein zeigt die Zionskirche mit ihren beiden Glockentürmen. In sieben verschiedenen Geldscheinen gibt es den Bethel-Euro, mit dem nur in den Geschäften der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel in Bielefeld bezahlt werden kann. Erstmals wurde das Bethel-Geld im Jahr 1908 ausgegeben – und ist damit vermutlich die älteste Komplementärwährung Deutschlands.

Redaktion Heidelberg ● Pastor Friedrich von Bodelschwingh, seit 1872 Leiter der »Anstalt für Epileptische«, begann schon kurz nach seiner Amtseinführung, Arbeitsangebote für die Bewohner der Einrichtung zu schaffen. »1874 entstanden die ersten Handwerksbetriebe in Bethel, in denen Bewohner der Anstalt beschäftigt waren«, sagt Bärbel Bitter, Leiterin der Historischen Sammlung Bethel.

Die Vielfalt der Betriebe war ebenso groß wie die dort produzierten Waren. Die Schlosserei stellte neben der Bauschlosserei auch Kerzenleuchter her, die Flechterei arbeitete nicht nur verschlissene Körbe auf, sondern fertigte elegante Gartenmöbel. Es wurden Spielzeugeisenbahnen gebaut, und es gab eine Porzellanmalerei ebenso wie eine Handweberei, eine Schuhmacherwerkstatt und vieles mehr. Die Waren sollten den Eigenbedarf decken, wurden aber auch per Katalog überregional vertrieben. Dadurch sollten zusätzliche Einnahmen erzielt werden. Pastor von Bodelschwingh verfolgte das Ziel, dass das in Bethel verdiente Geld auch in Bethel ausgegeben wurde. »Er wollte eine Art geschlossenen Wirtschaftskreislauf schaffen, um damit die Arbeitsplätze in der Einrichtung zu sichern«, betont Bärbel Bitter.

Das Bethel-Geld blieb von der Wirtschaftskrise nach dem Ende des Ersten Weltkriegs nicht verschont: Am 15. November 1923 wurde ein Warengutschein im Wert von 500 Milliarden Mark ausgegeben.

Das Bethel-Geld wurde im August 1908 eingeführt

Nachdem Bodelschwingh zunächst Quittungsbücher verteilte, in denen sich die Hausleitungen und Mitarbeiter Bethels ihre Einkäufe bescheinigen lassen konnten und dafür am Jahresende eine Umsatzbeteiligung erhielten, erfolgte am 20. August 1908 die Einführung des Bethel-Geldes. Dabei handelte es sich um Warengutscheine im Wert von 1 Pfennig bis zu 10 Mark. Auf der Rückseite der Scheine war klar formuliert, wer Reichs-Mark in Bethel-Mark umtauschen durfte: »Berechtigt zum Bezug und zur Verwendung von Warengutscheinen der von Bodelschwinghschen Anstalten Bethel sind alle Pfleglinge, Mitarbeiter und Pensionäre der Anstalten Bethel, Sarepta und Nazareth, einschließlich der Angehörigen der Bethel-Mission sowie des Lehrkörpers und der Mitarbeiter der theologischen Schule.«

»Der Anreiz lag anfangs noch in einer Sonderausschüttung wie bei den Quittungsbüchern. Später gab es dann Rabatte beim Einkaufen – und zwar bis zu 10 Prozent«, berichtet die Leiterin der Historischen Sammlung. Wie die Mark blieb auch die Bethel-Mark nicht von der Wirtschaftskrise nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verschont: Am 15. November 1923 wurde ein Warengutschein im Wert von 500 Milliarden Mark ausgegeben.

Auch in der Buchhandlung auf dem Gelände der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel in Bielefeld kann mit dem Bethel-Euro bezahlt werden. Beim Umtausch des regulären Euros in die Bethel-Währung erhält man einen Bonus von fünf Prozent.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs drohte dem Bethel-Geld das Aus: Im Zuge der Währungsreform im Jahr 1948 wurde das Geld aus dem Verkehr gezogen und sollte ursprünglich auch nicht wieder aufgelegt werden. Besitzer von Bethel-Geld konnten ihre Warengutscheine im Verhältnis Zehn zu Eins gegen deutsche Mark eintauschen. Doch auf einer Angestelltenversammlung im Juni 1951 wurde die Wiedereinführung des eigenen Geldes gefordert. »Die Löhne in Bethel waren geringer als in anderen Betrieben, und so wollten die Beschäftigten nicht auf Vergünstigungen beim Einkauf verzichten«, erklärt Bärbel Bitter. Einige Zeit mussten sie sich jedoch noch gedulden: Nach sechsjähriger Pause wurde am 1. Januar 1955 wieder Bethel-Geld ausgegeben.

Etwa ein Dutzend Geschäfte und Betriebe der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel in Bielefeld akzeptiert beim Einkaufen den Bethel-Euro. Das Bethel-Geld wurde im Jahr 1908 von Pastor Friedrich von Bodelschwingh eingeführt.

Ökonomische Bedeutung ist heute eher gering

Bei der Euro-Umstellung stand das Bethel-Geld erneut auf dem Prüfstand, da es nur noch von wenigen Geschäften und Betrieben angenommen wurde. Als sich jedoch wieder mehr Betriebe und auch die Läden aus dem Stiftungsbereich *proWerk* bereit erklärten, die Währung zu akzeptieren, wurde die Einführung des Bethel-Euro beschlossen. Nur unter der Bedingung, dass keine Verwechslung mit dem echten Euro möglich ist, erhob die Landeszentralbank NRW keinen Einspruch gegen den Bethel-Euro, der am 1. März 2002 eingeführt wurde und deutlich als Warengutschein gekennzeichnet ist. Das Bethel-Geld gibt es nicht als Münze, sondern nur als Scheine in drei Größen und sieben unterschiedlichen Farben und Werten – von 50 Cent bis 50 Euro. Auf den Scheinen sind geschichtsträchtige oder markante Gebäude der Ortschaft Bethel wie das Mutterhaus Sarepta oder die moderne Mamre-Patmos-Schule abgebildet. Beim Umtausch des regulären Euros in die Bethel-Währung bekommt man in der örtlichen Sparkassenfiliale einen Bonus von fünf Prozent.

Rund 100.000 Bethel-Euro-Scheine im Wert von fast einer Million Euro sind heute im Umlauf. Etwa ein Dutzend Geschäfte in Bethel und der Zweigstelle Ekkardtsheim akzeptieren die anstaltseigene Währung. Bärbel Bitter: »Die ökonomische Bedeutung des Bethel-Geldes ist inzwischen eher gering. Es ist vielmehr eine kleine Liebenswürdigkeit am Rande.«●

Kontakt:
Historische Sammlung Bethel, Bärbel Bitter,
Kantensiek 9, 33617 Bielefeld
Tel.: (05 21) 144 20 24, Fax: 144 55 23
Baerbel.bitter@bethel.de
www.bethel.de

Anzeige

ANARCHAFEMINISMUS

Anarchismus 2.0

Eine anarchafeministische Bewegung ist nötig

In den Diskussionen der letzten Jahre haben sich die Beschreibungen von Anarchafeminismus als die einer politischen Haltung und Lebensphilosophie entwickelt, die nur bedingt die Beschreibung einer politischen Theorie verkörpert.
Eine anarchafeministische Haltung bedeutet vielmehr die ständige Reflektion unseres Handelns auf den verschiedenen Ebenen gesellschaftlicher Lebens-Bedingungen und nimmt über soziale Kämpfe Einfluss auf die Gesellschaft.

Von Frederike Pfaff und Anja Kraus

Feministische und anarchistische Traditionen

Das Streben nach Freiheit und einem Leben ohne Unterdrückung dürfte so alt wie die Menschheit selbst sein. So gibt es in der anarchistischen Geschichtsschreibung Rückgriffe auf das frühe Griechenland, und die feministische Geschichtsforschung arbeitete vielfältige Beispiele für nicht patriarchale Kulturen, die egalitäre Organisationsstrukturen entwickelt hatten, heraus. Auch in der weitergehenden geschichtlichen Entwicklung gibt es immer wieder Beispiele für Widerstand gegen Herrschaft, Hierarchie und Unterdrückung jeglicher Form sowie für die Entwicklung anderer Lebens- und Organisationsformen.

Schon zu Beginn der Entwicklung der anarchistischen Theorien entwickelten Frauen diese Theorien mit und beeinflussten sie wesentlich. Dazu leistete Antje Schrupp in Ihrem Buch »Nicht Anarchistin und nicht Kommunistin« einen wertvollen Beitrag der Aufarbeitung von Frauengeschichte. Durch ihre Forschungen über Frauen in der ersten Internationale wie Virginie Barbet und Andre Leo wird herausgearbeitet, dass die erste Internationale unter anderem an unterschiedlichen Positionen zur Frauenfrage zerbrochen ist und heute wohlbekannte linke Theoretiker wie Proudhon und Marx sich mit der Unterdrückung von Frauen sehr gut arrangiert hatten.

Trotzdem werden auch in der anarchistischen Geschichts- und Gegenwartsschreibung bis heute wenige Frauen namentlich benannt oder sich auf deren Beiträge bezogen, obwohl es durchaus viele öffentlich wahrnehmbare aktive Frauen sowie größere Zusammenschlüsse von Frauen (Bewegungen) gab.

Die feministische Frauenbewegung, beginnend in den 1970er Jahren, entdeckte viele Frauen wieder und hob sie durch neue Veröffentlichungen in das Bewusstsein der Menschen. Im Buchbeitrag (Anarchismus 2.0, s. Anzeige auf Seite 10) wird auf widerständige Frauen wie Olymp de Gouges oder Mary Wollstonecraft und auf verschiedene Frauenzusammenschlüsse wie u.a. den syndikalistischen Frauenbund, Riot Girl oder die Mujeres Libres genauer eingegangen. Außerdem gibt es einen Beitrag über die sozialen Bewegungen in Bolivien, die 2003 einen Großteil der Privatisierungsvorhaben verhindert haben.

Abbildungen: Findus; Kleine Geschichte des Anarchismus. Ein schwarz-roter Leitfaden. Verlag Graswurzelrevolution Nettersheim 2009

Ausblick

Mit dem »Ende der Patriarchats« geht die Zerstörung patriarchaler Muster und männlicher »Privilegien« einher. (»Das Patriarchat ist zu Ende.« Aus dem Italienischen von Traudel Sattler.1996)

Häufig wird, insbesondere von Männern, individuelle Freiheit höher bewertet als individuelle und kollektive Verantwortungsübernahme für Kinder oder Menschen, die ein Unterstützungssystem benötigen, um ein gutes Leben führen zu können.

Die Erkenntnisse über die Gewinne, die mit der grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung in einem anarchafeministischen Sinne einhergehen, sind wesentliche Motivationsmomente, um die Entwicklung voran zu treiben.

Für Männer sind dies unter anderem die Freiheit als Mann, Gefühle sowie Liebe zeigen zu dürfen und dies als Stärke zu erfahren sowie Wertschätzung und Anerkennung dafür zu erhalten. Zudem müssen sie keine »strafenden Väter« mehr sein, sondern dürfen liebevolle Bezugspersonen werden. In der Partnerschaft müssen sie sexuell nicht dominant sein, sondern dürfen sich hingeben, um ein Wechselspiel mit der Partnerin oder dem Partner dem jeweiligen Bedürfnis entsprechend l(i)eben zu können.

Durch die ökonomische Gleichstellung, wie auch die kollektive Übernahme durch Männer und Frauen von konkreter Verantwortung im Alltag, z. B. auch in der Versorgung von Kindern und in der Alltagsversorgung aller, erfahren Frauen konkrete Entlastung und Raum für individuelle Interessen und Bedürfnisse sowie Unabhängigkeit.

Werte wie soziale Verantwortung, ressourcenschonendes und ökologisches Verhalten, ein grundsätzlich liebevoller Kontakt und Umgang mit Kindern, die Fähigkeit, in einer Gesellschaft achtsam und wertschätzend miteinander umzugehen, sind eine Bereicherung für »beide Geschlechter« und alles Leben.

In der Praxis dieser Theorie liegt diesbezüglich ein wesentlicher Teil des enormen Potentials für persönliches Wachstum im emotionalen Bereich und im sozialen Miteinander. Die angemessene Repräsentation der Frauen in der Welt wird nur durch die Praxis der gegenseitigen Bezugnahme sowie ein Sich-in-Beziehung-setzen, auch von Männern zu Frauen, und damit einhergehender Stärkung von Frauen, erfolgen. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen und die grundlegende Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse ist eine notwendige Grundlage, um zu einem freiheitlichen Zusammenleben in freiheitlichen Gesellschaften zu gelangen.

Wir wünschen uns die Weiterentwicklung der Menschen mit Respekt und Achtung vor dem Leben, Aufmerksamkeit und Achtung für Andersdenkende und Solidarisierung aller Menschen, die für eine freie Welt mit freien Menschen und verantwortungsvollem Umgang untereinander streiten.

Anarchafeminismus heute

Der Anarchafeminismus kann in Deutschland nicht als eigenständige Bewegung bezeichnet werden. Große Zusammenschlüsse wie in der Geschichte sind nicht mehr erfolgt. Es sind eher einzelne Frauen aus anarchistischen, autonomen oder feministischen Zusammenhängen, die die Begrifflichkeit des Anarchafeminismus für sich positiv besetzt haben und ihre Positionen darin am genauesten ausgedrückt finden.

Mehr denn je wäre nicht nur eine Lebenshaltung, sondern eine anarchafeministische Bewegung nötig, die z.B. der Kriegstreiberei, der Abschiebepolitik oder auch den Sozialabbau in Bildung und Gesundheitsversorgung durch vielfältige widerständige bunte Aktionen auf verschiedenen Ebenen Einhalt gebieten könnte.

Die Gedanken in diesem Beitrag sind unter anderem auch dadurch entstanden, dass einige wenige Frauen, die der Idee eine Kontinuität und Praxis geben wollen, sich seit nun mehr als 15 Jahren zweimal im Jahr zu einer anarchafeministischen Diskussionsrunde treffen. Um unseren Diskussionszirkel zu vergrößern und uns mit anderen zu vernetzen, bieten wir in diesem Sommer ein Frauencamp an.

Wir zelten vom 22.-25. Juli auf dem Gelände der Galions-Hofgemeinschaft in Bieben bei Alsfeld. Wir laden interessierte Frauen herzlich ein. Der Teilnahmebeitrag beträgt 60 Euro (für Zelten, Duschen und biologisches Essen, das wir gemeinsam zubereiten). Wir selbst bringen ein: Diskussionen und Film zum »bedingungslosen Grundeinkommen« und würden uns freuen über Beiträge zu »Widerstand und Spass« wie zum Beispiel praktiziert durch die Clownsarmee. Alle Anwesenden können eigene Themen einbringen. Weiterhin nehmen wir uns Zeit zum einander Kennenlernen, Spazierengehen und nach unseren aktuellen Bedürfnissen zu schauen.●

Kontakt und Anmeldung:
afems60@yahoo.de oder Anja Tel. (0 66 46) 201319

Anarchafeminismus steht für:

Das Private ist politisch oder auch das Persönliche ist das Politische; beide bilden eine Einheit. * Die Ablehnung jeglicher Erscheinungsformen von Hierarchie und Herrschaft sowie Dominanz. * Die Ablehnung von ökonomischer Unterdrückung und jeglicher Form des Militarismus. * Die Befreiung von kulturellen Definitionen bezüglich des geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens und der Einordnung in hierarchische Kategorien (Soziales und biologisches Geschlecht sind soziale Konstrukte). * Das Engagement für eine Welt ohne Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Nationalismus, Staatlichkeit, patriarchale Strukturen und Haltungen. * Den Bezug zu anderen sozialen Bewegungen weltweit, die gegen vielfältige Unterdrückungsstrukturen kämpfen. * Das Entwickeln und Einüben libertärer Lebensmodelle. * Freude und Lust am sowie die Liebe zum Leben und zu den Menschen. * In Beziehung mit anderen treten. * Die kontinuierliche Reflektion oder auch das ständige Nachdenken über das eigene Verhalten auch im Austausch mit anderen. * Die Entwicklung einer ganzheitlichen Haltung unter anderem zu Medizin, Gesundheitsvorsorge oder Begleitung bei Geburt und Tod. * Den Aufbau basisdemokratischer Strukturen sowie das Bemühen, Entscheidungen im Konsens zu treffen und die Verwirklichung einer weitgehenden gesellschaftlichen Selbstverwaltung. * Die Wertschätzung der Natur und daraus abgeleitet ökologisch verantwortungsvolles Handeln. * Vertrauen in und Orientierung an den eigenen menschlichen Bedürfnissen. * Keine Konsumorientierung, sondern der Aufbau von Handelsbeziehungen, die eine Versorgung aller Erdenbewohner gewährleistet.

SOZIAL BEWEGTE REISE IN DEN OSTEN

Eine @ndere »Wende«-Geschichte

Es wäre müßig, an dieser Stelle den Inhalt meines Kapitels im Buch A 2.0 rein zu referieren. Stattdessen möchte ich eine zusätzliche Geschichte erzählen, die verdeutlicht, welche Rolle Anarchistinnen und Anarchisten in den sog. Neuen Sozialen Bewegungen (in der Folge NSB genannt) spielen.

Von Ralf G. Landmesser ● Nur kurz muss ich hier auf den Begriff eingehen: NSB sind ein politologischer Laborbegriff, der Anfang der 1980er Jahre kreiert wurde, weil das neue Phänomen einer nicht mehr proletarisch zentrierten Bewegung von Unten nicht unter den Deckel der »Alten Sozialen Bewegungen«, der »Arbeiter(innen)bewegungen« oder in irgendwelche Klassentheorien mehr passte. Es wurde nach einer neuen Umschreibung gesucht, um das Phänomen erforschen, kategorisieren und handhaben zu können. Theoretisch führend war hierbei Dr. Dieter Rucht am Geschwister-Scholl-Institut München, heute Professor am Wissenschaftszentrum Berlin und selbst mittlerweile in der »Bewegungsstiftung« aktiv, die soziale Bewegung von unten fördert. Diese Stichworte mögen genügen, weiter interessierten LeserInnen eine kleine Internetrecherche zu ermöglichen. Eine Definition Ruchts der NSB findet sich zudem im Buch A 2.0.

Im Frühjahr 1990 lernte ich in Triest, an Italiens Ostgrenze zu NochJugoslavien, auf dem ersten Internationalen Anarchistischen Ost-West-Treffen, eine junge hübsche US-Amerikanerin kennen, die mir schon in der englischsprachigen anarchistischen Presse durch ihre pronouncierten Artikel aufgefallen war – Laure Akai. Sie war auf Europareise. Der Weg dieser Frau mag beispielhaft sein für den Weg einer Anarchistin zwischen den Hemisphären in einer neuen globalisierten Welt. Weder Laure noch ich ahnten damals, dass die New Yorkerin sich im Osten Europas festsetzen würde. Als 1991 in der ehemaligen UdSSR von den Militärs die junge Demokratie gestürzt werden sollte, stand Laure mit ihren Moskauer GenossInnen auf den Barrikaden vor dem »Weißen Haus« des Russischen Parlaments und half, den Putsch abzuwehren.

Hier sei mir der kleine Exkurs gestattet, dass AnarchistInnen überall da, wo Errungenschaften der Demokratie verteidigt und erweitert werden, an vorderster Front kämpfen. Nicht deswegen, weil sie die ausgehöhlte formale Demokratie (oft mehr Demokratur) für einen besonderen Idealfall hielten, sondern weil sie keinen Schritt zurück hinter die einmal erreichte Linie gehen wollen. Die Verteidigung dieser oder erst ein Vorantreiben zu echter Demokratie (Basisdemokratie) wird als ein Schritt in Richtung letztendlicher anarchistischer Freiheit betrachtet. Augustin Souchy meinte einmal zu mir, dass die schlechteste Demokratie besser sei, als die beste Diktatur. Das war klar in Richtung jeglicher Spielart des Bolschewismus gemünzt und die Summe seiner bitteren Erfahrungen aus dem Faschismus. Mit dieser Auffassung stand er unter den alten GenossInnen nicht alleine.

Laure blieb weiter in Moskau und hat, quasi als eine Art moderne Emma Goldmann, die fraglos für sie ein Stück vorbildhaft war, für unverkrampfte anarchafeminstische Emanzipation, internationale Solidarität, gegen NeoFaschismus und Nationalbolschewismus, gegen Umweltzerstörung, Krieg und Grenzregiment gekämpft und tut es noch heute. Sie mischt in der HausbesetzerInnen- und Infoladenszene mit, bei den AnarchosyndikalistInnen und internationalen Kommunikationsprojekten wie http://alter.most.org.pl/fa/ und bei vielfältigen Organisations-

Fortsetzung auf Seite 8

KULTUR UND ANARCHISMUS

Anarchismus 2.0

Die Aufgabe der »Kultur« im neoanarchistischen Verständnis

Im Zentrum von emanzipatorisch-revolutionären Strömungen steht die Veränderung von politischen und sozialen Verhältnissen und Rahmenbedingungen, auf denen die Gesellschaft beruht. Die Gewichtung dessen unterscheidet sich dem Grad nach grob in marxistisch und anarchistisch inspirierten Strömungen. Die Kultur – im weitesten Sinne – hingegen spielt in den Überlegungen nur noch eine untergeordnete Rolle – auch im Anarchismus, der eigentlich traditionell ein kulturrevolutionäres Element beinhaltet und im Bereich der Kultur auch seine größten »Erfolge« zu verzeichnen hatte.

Von Maurice Schuhmann ● Bei der Durchsicht der modernen Literatur über Anarchismus fällt auf, dass auch hier wenig und wenn auch nur oberflächlich das Konzept »Kultur« thematisiert wird. Wenn von anarchistischer Kultur die Rede ist, wird diese meist auf eine Kunstgattung und den Einfluss anarchistisch-agierender Aktivisten darin (z.B. Surrealismus), sub- und gegenkulturelle Strömungen (z.B. Punk) oder allgemein auf D.i.Y.-Kultur (»Do it yourself«) reduziert.

Nur selten wird – wie es in dem langst eingestellten Journal »Schwarzer Faden« geschah – der Versuch unternommen, die Aufgaben einer anarchistischen Kultur zu reflektieren – insofern es so etwas geben kann. Die zwei wesentlichen Beiträge, die zu dieser Thematik im »Schwarzen Faden« erschienen sind: »Wider die Vereinnahmung« von Wolfgang Haug und »Kultur – oder wat?« von W. H. Marith. Weiterhin sei noch auf den Beitrag von Herby Sachs in der Essaysammlung »Die Grenzen der Schatten« verwiesen. Die drei versuchten sich jeweils auf einer theoretischen Ebene dem Verhältnis zu nähern und es näher zu bestimmen. Für Wolfgang Haug muss sich ein anarchistisches Kulturverständnis am sozialen Zweck ausrichten (vgl. Haug 1985, S. 28). Diesen sozialen Zweck umreißt Haug mit den Worten: »'Sozialer Zweck' müsste heißen: u.a. eine anarchistische Herangehensweise an Leben, an Kunst, an Literatur, Film etc. deren Ziel es wäre, dass der Mensch sich selbst und seiner unmittelbaren Umgebung bewusster wird. Seine eigene Kreativität entwickelt und zu einem selbständigen Handeln fähig wird« (ebd., S. 29f.). Letztendlich wird damit die Kultur als Werkzeug der Selbstermächtigung des Individuums thematisiert.

Weiterhin betont Haug den Hang anarchistischer Kultur zur Kollektivität. »Es lässt sich nicht vorschreiben wie anarchistische Kultur auszusehen hat, es kann eine Kultur der Straße (Wandmalereien, Straßenmusik, Straßentheater, Feste etc.), eine Kultur des Zusammenlebens, der Kommunikation, des Zusammenarbeitens sein – gemeinsam ist allem die Tendenz zur Kollektivität und zur Freiheit von Unwissenheit, Aberglauben, Vereinnahmung und Warencharakter« (ebd., S. 31). In derselben Ausgabe vom »Schwarzen Faden« geht auch W. H. Marith der Frage nach einer anarchistischen Kultur nach. Ausgehend von der Bestimmung, »dass anarchistische Kultur ein Attentat auf die Selbstverständlichkeit der Welt ist« (S. 22), versucht er sich dieser Thematik zu nähern. Er kommt zu dem Schluss, dass anarchistische Kultur sowohl eine Kritik der bestehenden Kultur ist und auch – mit Wolfgang Haug konform gehend – eine Selbstermächtigung des Individuums.

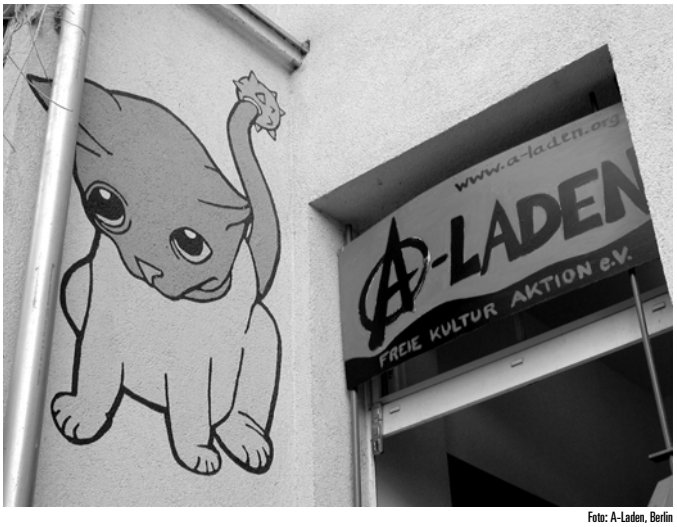


Foto: A-Laden, Berlin

Indirekt von Haugs Beitrag beeinflusst hat Herby Sachs einen Essay unter dem Titel »Die Grenzen der Schatten. Versuch einer anarchistischen Kulturkritik« im Sammelband »Anarchismus heute« beigesteuert. Bezüglich anarchistischer Kultur schreibt dieser: »Es lässt sich kaum an aktuellen Beispielen benennen was anarchistische Kultur bedeutet oder wie sie auszusehen hat. Ihre Ausdrucksform und Inhalte entstehen meist aus einem Zusammenspiel von Phantasie und einer Opposition gegen die herrschenden Zustände« (Sachs 1991, S. 119f.). Näher definiert er den Gegenstand »anarchistische Kultur« mit den Worten: »Anarchistische Kultur wächst aus einem Gegentrieb, einer Weigerung, die gegebene Welt hinzunehmen. Sie ist Teil der inneren und äußeren Unruhe menschlichen Lebens. Sie kämpft um die 'Rückeroberung' des Lebens und der Ausdrucksmittel« (ebd., S. 123). In diesem Sinne fordert er, dass anarchistische Kultur als »sozialer und kultureller Unruheherd den Gedanken praktischer Verweigerung beinhalten« muss (ebd., S. 126). Die Thesen von Herby Sachs münden hingegen letztendlich auf die Einforderung einer authentischen Kultur, die der entfremdeten (Mainstream-)Kultur entgegengesetzt wird.

Von diesen drei Autoren wird anarchistische Kultur auf die Rahmenbedingungen und ihre Aufgabe als Gegenkultur fokussiert. Es wird eine Gegenkultur im Gegensatz zu einer nicht näher definierten »Mainstreamkultur« konstruiert, in dem der Prozess der Emanzipation und der Selbstermächtigung des Individuums vonstatten gehen soll. Eine potentielle Wechselwirkung zwischen diesen beiden Kulturebenen wird nicht in die Überlegungen einbezogen.

Anarchistische Kultur lässt sich diesen Überlegungen nach grob in zwei Aspekte untergliedern:

1. Anarchistische Kultur ist eine Kultur, die der Selbstermächtigung des Individuums dient.
2. Anarchistische Kultur ist eine immanente Kulturkritik des bestehenden Kulturverständnisses.

Der erste Punkt deckt sich mit dem klassischen, anarchistischen Verständnis. Anarchistische Kultur ist ein Schritt, sich von der gesellschaftlichen Entfremdung zu lösen und die eigene Individualität zum Vorschein zu bringen und zu leben. Ebenso dient sie der Reflexion der eigenen Situation, in der sich das konkrete Individuum befindet, und bildet somit den Ausgangspunkt eines bewussten Handelns.

Der zweite Punkt bedarf weitergehender Spezifizierung. Sicherlich ist der Anarchismus mit seiner Ablehnung einer monetären Verwertungslogik automatisch eine Kritik der bestehenden kapitalistischen Verhältnisse, aber er kann sich nicht mit einem Dasein als eine reine »Gegenkultur« begnügen. Gerade das Konzept einer Sub- oder Gegenkultur beinhaltet mit einem Regelsystem aus offenen und verdeckten Codes neue Exklusionsmechanismen und befördert eine avantgardistische Selbstwahrnehmung, die den Zielen einer befreiten Gesellschaft widerspricht. Der Raum einer Gegenkultur bietet zwar einen wichtigen Freiraum, um den unter Punkt 1 angesprochenen Prozess der Aufhebung von Entfremdung zu fördern und in Form einer kollektiven Basis zu stützen, aber gleichzeitig birgt die Fokussierung auf das Dasein als Gegenkultur auch die Gefahr einer Marginalisierung. Ebenso wichtig wie die Kritik der bestehenden Kultur ist der Versuch, mit einem offenen Vorleben von lebenswerten Alternativen einen Einfluss auszuüben sowie den Kontakt zur Gesellschaft zu suchen. Sie soll Alternativen aufzeigen und deren Reflexion ermöglichen.

Die hier lediglich grob umrissenen Ansätze der Bestimmung einer anarchistischen Kultur verdeutlichen die Bedeutung der Kultur als konstitutives Element einer (aktuellen) anarchistischen Philosophie. Gleichzeitig haben diese ersten Reflexionen eine Reihe von blinden Flecken aufgezeigt, die es gilt in Zukunft stärker in den Fokus einer anarchistisch-theoretischen Debatte zu rücken.●

Literaturliste:
Haug, Wolfgang: Wider die Vereinnahmung, in: Schwarzer Faden. Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit, Band 18, Trotzdem Verlag Grafenau 1985, S. 28-31.
Marith, W. H.: Kultur – oder wat?, in: Schwarzer Faden. Vierteljahresschrift für Lust und Freiheit, Band 18, Trotzdem Verlag Grafenau 1985, S. 21-27.
Sachs, Herby: Die Grenzen der Schatten. Versuch einer anarchistischen Kulturkritik, in: **Degen, Hans-Jürgen (Hrsg.):** Anarchismus heute. Positionen, Verlag Schwarzer Nachtschatten, Bösdorf 1991, S. 119-126.

FORTSETZUNG VON SEITE 7

bestrebungen. Dabei blieb sie immer positiv und produktiv. Seit vielen Jahren lebt sie zwar nicht mehr in Moskau, sondern in Warschau, aber sie ist ein integraler Bestandteil der osteuropäischen libertären Szene geworden und eine führende Stimme im internationalen Spektrum sozialer libertärer Bewegung – ohne arg Aufhebens davon zu machen. Viele ihrer Artikel und Statements, die sie auf der mailinglist »Alternative Eastern Europe« (alter-ee) schreibt, haben eine hohe, oft richtungsweisende Qualität. Auch vor »heißen Eisen« scheut sie keineswegs zurück. Dabei ist Laure unverbissen überall an der Basis dabei, wo es gilt, anarchistische Flagge im sozialen Kampf zu zeigen. Dies immer mit viel Humor, Phantasie und großem persönlichem Mut. Das macht sie mir so sympathisch.

Ich wurde im Buch A 2.0 gebeten, die Verbindung von Anarchismus und NSB an einigen Personen zu verdeutlichen. Laure ist ein weiteres Beispiel. Ich hoffe, es erzählt mehr als ein paar trockene Erörterungen an dieser Stelle. Dabei habe ich mich mit diesen Beispielen schwer getan, da es viele nennenswerte Menschen gibt, die aus verschiedenen Gründen nicht in dieser Art und Weise ins Scheinwerferlicht treten können und wollen. Laure kann ich gefahrlos herausheben, denn sie ist seit zwei Jahrzehnten eine derart öffentliche und offensive Person, dass dies möglich ist. Ein Beispiel sagt eben mehr als tausend Worte.●

www.freewebs.com/laureakai/akai%20archives.htm

Anzeige

Graswurzelrevolution Nr. 345, Januar 2010: Deutsche Kriegspolitik in Afghanistan; Kriegsnobelpreis für Obama; EU-Abwehrpolitik gegen Flüchtlinge; Heim ins Reich mit Kristina; „Opferpolitik"; Bildungsstreik; Berichte aus der Schweiz, Indien, Griechenland, Mexiko, Namibia, „Jamaika" im Saarland; Albert Camus; Jugendzeitung *utopia* Nr. 14, u.v.m. Abo: 30 Euro (10 Ex.), Probeheft kostenlos bei: **GWR-Vertrieb, Birkenbecker Str. 11, 53947 Nettersheim, abo@graswurzel.net, Tel.: 02440/959-250, Fax: -351, www.graswurzel.net**

graswurzel revolution

THESEN ZUM ANARCHISMUS

1 Das Menschenbild des Anarchismus fußt auf der Annahme: Die Menschen haben grundsätzlich das geistige und psychische Potential, alle politisch-sozialen Verhältnisse verändern zu können – falls sie dies als notwendig erachten.

Das ist die Quintessenz des »klassischen« Anarchismus. Es ist die des »neuen« Anarchismus – trotz aller Revidierungen und Modifizierungen: Was, wer ist der Mensch? Nur auf dieser Basis (eines optimistischen Menschenbildes) macht es überhaupt Sinn, den Anarchismus als politisch-soziale-kulturelle Tendenz in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen.

Das negative Menschenbild – der Mensch ist determiniert, quasi unfähig, sich wirklich zu verändern – schließt grundsätzliche Veränderungen aus.

2 Theorien tragen zu Gesellschaftsbildungen bei. Und die Lebenspraxis kann zu theoretischen Erkenntnissen führen. Aus diesem Prozess kann anarchistisches Bewusstsein erwachsen. Dieses fußt vorwiegend auf »Selbsterziehung« (M. Nettlau) und praktischer Erfahrung. Daraus wiederum kann sich eine »freiheitliche Mentalität« (Nettlau) entwickeln. In ihrer gesellschaftlichen Praxis könnte diese Vorbildcharakter haben. Diese Wechselwirkung von Theorie-Praxis-Praxis-Theorie ist eine Notwendigkeit für den Anarchismus.

3 Der Anarchismus ist eine individualistische und kollektivistische Theorie und Bewegung: Beim Individuum beginnt alles. Aber nur im Kollektiv kann sich das Individuum entfalten – in Diskussionen und gesellschaftlichen »Experimenten«. Nur in der gesellschaftlichen Praxis findet das Individuum seine Arbeitsfelder. Hier schärft sich sein Individualismus. Ein isoliertes Individuum fristet eine Elfenbeinturmpraxis. Aber eine nicht-individualistische Gesellschaft ist mehr oder weniger totalitär.

4 Die anarchistischen Theorien sind für die gesellschaftliche Praxis angelegt. Der Gesellschaft sind sie aber kaum vermittelbar: Sie sind zu exklusiv für die

Fortsetzung nächste Seite

GEMEINSAM WOHNEN & ARBEITEN

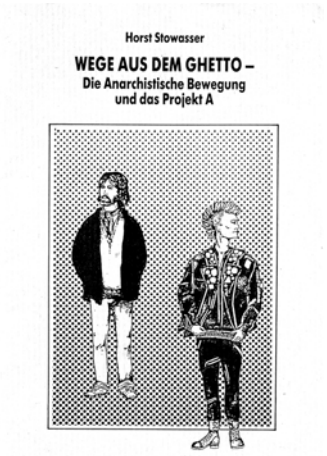
Anarchismus 2.0

Das Projekt A in Neustadt an der Weinstraße

1985 erschien »Das Projekt A« von Horst Stowasser (1). Ein Zusammenschluss von selbstverwalteten wirtschaftlichen Betrieben, sozialen Einrichtungen und politischen Initiativen sollte entstehen, der zum einen für die Beteiligten ein Stück der großen Utopie vom Leben in Solidarität und Freiheit erlebbar machen würde, zum anderen – beginnend in einer westdeutschen Kleinstadt – modellhaft weitere solcher Projekte anstoßen könnte. Kernstücke des Projekts sollten die »Doppelprojekte« sein: ökonomische Zusammenschlüsse von jeweils einem wirtschaftlichen, Gewinne erarbeitenden Betrieb und einer sozialen Einrichtung oder politischen Initiative, die auf sporadische oder laufende Zuschüsse angewiesen ist. Ein solcher Zusammenschluss sollte sowohl ökonomische als auch menschliche Kontinuität gewährleisten. Das Buch zum Projekt (siehe Abb. rechts) wurde konspirativ, in nummerierten Einzelexemplaren, in der Szene verteilt.

Von Elisabeth Voß ● Nach dem Scheitern eines ersten Versuchs in Alsfeld entstand 1989 aus Diskussionen im bundesweiten »Projekt A«-Zusammenhang (der sich 1994 auflöste) und der lokalen Neustädter Szene das »Werk selbstverwalteter Projekte und Einrichtungen« (WESPE) in Neustadt an der Weinstraße. Eine ehemalige Fabrik wurde gekauft und zum Projektzentrum »Ökohof« umgebaut. Im Zuge des Umbaus gründeten sich eine Bauschreinerei und ein Betrieb für ökologische Haustechnik, selbstverständlich als selbstverwaltete Kollektivbetriebe. Drei solcher Betriebe gab es bereits vor der WESPE im Ort, eine Möbelschreinerei, einen baubiologischen Fachhandel und einen Buchladen. Im Laufe der Jahre fanden sich über 100 Menschen zusammen, die zwar nicht alle gemeinsam wohnten, aber in enger regionaler Vernetzung in verschiedenen Wohn- und Hausgemeinschaften lebten. Weitere Kollektivbetriebe wurden gegründet. Am erfolgreichsten entwickelten sich der Bioladen und das Umweltlabor.

Für die Zugehörigkeit zur WESPE gab es keine festen Kriterien, aber gemeinsame Zielvorstellungen hinsichtlich Eigentum, Entscheidungsstrukturen und Gewinnverwendung, Beschäftigungsverhältnissen, Bezahlung und Arbeitsbedingungen, ökologischen und ethischen Anforderungen an Produkte und Umgang der Betriebe miteinander. Diese wurden in einem Grundsatzpapier formuliert. Für Konflikte zwischen den Betrieben wurde eine Schlichtungsvereinbarung getroffen. Zu guten Zeiten gab es insgesamt 12 Betriebe, die sich im »Rat für gemeinsames Wirtschaften« (RGW) bei Liquiditätsengpässen gegenseitig unterstützten. Das Geld dafür stammte aus dem Verkauf des »Projekt A«-Hauses in Alsfeld, es wurde durch monatliche Beiträge der Kollektive aufgestockt.



Die im »Projekt A«-Konzept vorgesehenen »Doppelprojekte« konnten nicht umgesetzt werden, weil die Betriebe keine Gewinne erwirtschafteten, die sie mit anderen hätten teilen können, sondern um ihre Existenz kämpfen mussten. Jedoch wäre WESPE nicht möglich gewesen ohne das – auch ökonomische – Zusammenwirken der Betriebe und Einzelpersonen. Gemeinsame Arbeitseinsätze, Kredite und Bürgschaften für den Ökohof, aber auch für einzelne Betriebe stellten einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor dar. Die Einheits- oder Bedarfslöhne lagen etwa zwischen 1.100 und 1.500 DM netto im Monat, zuzüglich betrieblicher Zuschläge für Kinder. Eltern oder dauerhafte Bezugspersonen von Kindern wurden innerhalb ihrer bezahlten Arbeitszeit für zwei bis vier halbe Tage pro Woche von den Betrieben zur Kinderbetreuung freigestellt. Die angebotenen Produkte und Dienstleistungen übermittelten ökologisches Bewusstsein und ein Stück gelebter Utopie – neben ihrem praktischen Gebrauchswert. WESPE wurde zunehmend bekannt als »die Ökos«, als die irgendwie etwas Anderen, die doch so beruhigend normal sind. Denn es wurde nicht versucht, die Bevölkerung für irgendetwas zu agitieren, sondern einfach das eigene Leben organisiert, so gut es ging.

Eilhardshof, Neustadt/Weinstraße - Projekt A, Plan B Foto: Eilhardshof

Die Mediengruppe »Publik« brachte monatlich die WESPE-Zeitung »Stichpunkte« heraus, in der alle wichtigen Projekt-Infos veröffentlicht wurden. Das interne Blättchen »xyz« diente mit Protokollen der verschiedenen Gremien in WESPE und Diskussionsbeiträgen der internen Transparenz. Die »Kulturgruppe Wespennest« organisierte als Verein Musik und Literaturveranstaltungen. Daneben gab es immer wieder politische Initiativen, zum Beispiel gegen den Golfkrieg oder das Atomkraftwerk Philippsburg, praktische Solidarität mit Flüchtlingen, verschiedene Antifa-Aktionen und eine projektinterne Struktur zur finanziellen Hilfe für Frauen, die von der Verschärfung des Abtreibungsparagrafen 218 Strafgesetzbuch betroffen waren. Oberstes Entscheidungsgremium der WESPE war das monatliche Plenum, Entscheidungen wurden im Konsens getroffen. Es war offen für alle, die sich als am Projekt beteiligt verstanden. Eine formale Mitgliedschaft war anfangs nicht erforderlich.

Die WESPE hat sich nie als Gruppe mit einer bestimmten politischen Ideologie verstanden. Der anarchistische Anspruch bestand ausdrücklich in einer Offenheit für jeden, die/der sich dazugehörig fühlte. Von den Zugezogenen kamen einige wegen dem »Projekt A« nach Neustadt, mit einer politischen Perspektive. Andere wollten in einem bestimmten Kollektiv arbeiten. Es kamen auch Menschen, die mit Politik nicht viel am Hut hatten, aber das soziale Miteinander schätzten. Gemeinsam war allen, dass sie – wenn auch auf unterschiedliche Weise – für sich und ihr Leben mehr suchten, als die bürgerliche Gesellschaft zu bieten hat.

Eilhardshof, Neustadt/Weinstraße – Jurte im Garten Foto: Eilhardshof

Durch das schnelle Anwachsen des Projektes ging nach und nach das Wir-Gefühl der ursprünglichen Gruppe verloren. Es gab nicht mehr die große WESPE-Familie, sondern verschiedene Untergruppen wie Frauen- oder Kommunegruppe, und manch Einzelne blieben draußen und rutschten durchs soziale Netz. Wie wohl in den meisten Projekten dieser Art erforderte auch die Zugehörigkeit zur WESPE ein gewisses Maß an Selbstvertrauen, Durchsetzungsfähigkeit und sozialer Kompetenz. Zeitweilig wurde unter dem Motto »Wie geht's uns denn?« versucht, an dem Wir-Gefühl zu arbeiten, und soziale, gruppendynamische und politische Fragen auf einem »Dämmerschoppen« zu besprechen. Auf diesem abendlichen Treffen in lockerer Runde ging es nicht um Entscheidungsfindung, sondern um den menschlichen Austausch zwischen den Projektmitgliedern.

1995 kam es zu tiefgreifenden Konflikten, die zwar davor schon latent vorhanden, aber nicht so deutlich ausgesprochen waren. Auslöser war die Sexismus-Frage, die sich an einem Auftritt der Kölner Polit-Punk-Kabarett Gruppe »Heiter Bis Wolkig« entzündete, der von autonomen Frauengruppen Sexismus in ihren Szenen und Vergewaltigung einer Frau durch ein Bandmitglied vorgeworfen wurde. In den Auseinandersetzungen wurde deutlich, dass in der WESPE sehr unterschiedliche Menschen mit sehr unterschiedlichen Wertvorstellungen und Weltbildern versuchten, etwas Gemeinsames aufzubauen. Es entstanden tiefgreifende Enttäuschungen darüber, dass die Grundlagen des Projekts, die von den Beteiligten sehr unterschiedlich vermutet und nicht ausreichend gemeinsam abgestimmt wurden, so wenig tragfähig waren. Vor allem viele Frauen verließen enttäuscht die WESPE. Als Projektverbund und sozialer Zusammenhang war WESPE einer von vielen Versuchen, den Traum vom »besseren Leben« schon jetzt umzusetzen, nicht erst nach der Revolution. Er scheiterte an einer Mischung aus Konfliktunfähigkeit und wirtschaftlichen Problemen.

In Neustadt hat Horst Stowasser mit einigen MitstreiterInnen ein generationsübergreifendes Wohnprojekt »Eilhardshof« (siehe CONTRASTE Nr. 304, Januar 2010) begründet, als »Projekt A, Plan B« (Titel eines Interviews von Bernd Drücke mit Horst Stowasser im Dezember 2005 in der Graswurzelrevolution). Dort soll auch das von Horst Stowasser 1971 gegründete Dokumentationszentrum »AnArchiv« angesiedelt werden. Zur Perspektive des von ihm vertretenen »Projektanarchismus« sagt er in der Zeitschrift Graswurzelrevolution: »In meiner persönlichen Biographie habe ich erlebt, wie diese erzkonservative, verklemmte Adenauer-Ära sich plötzlich Luft gemacht hat in Rock'n Roll, in Hippie-, 68er-Bewegung und Anarchismus. Wir sind jetzt in einer Zeit, wo das Yuppietum abklingt, wo der eiskalte Neoliberalismus seine vermeintlichen Triumphe feiert. Ich bin davon überzeugt, dass wir in den nächsten zehn Jahren Zustände bekommen, die der anarchistischen Bewegung große Chancen geben könnten.«

Es wäre schön, wenn er Recht behält.●

1) Horst Stowasser ist am 30.08.2009 plötzlich verstorben, wir haben in unserer Ausgabe 301, Oktober 2009, an ihn erinnert.

FORTSETZUNG VON SEITE 8

manipulierte Informationsgesellschaft, die angstbesetzt ihren status quo verteidigt; die angstbesetzt ihr Unterdrücktsein nicht erkennt und ihre Ohnmacht verdrängt. Die anarchistischen Reaktionen auf diese Zustände sind meist kontraproduktiv: Die zunehmende Akademisierung anarchistischer Diskussionen z.B. ist da die Flucht aus den gesellschaftlichen Wirklichkeiten. Der modische »Seminaranarchismus« (der »Theoretiker« mit ihren meist »alten«, aber neulackierten Erkenntnissen nur rezipiert und Selbstverständlichkeiten aufwärmt) ist jedem Anarchismus abträglich. Notwendige Revidierungen sind jedoch stets dringlich für die Weiterentwicklung anarchistischer Theorien.

5 Die anarchistische Antwort auf den gesellschaftlichen Konformismus kann nur eine vielfältigige gesellschaftliche Praxis von Anarchisten sein: z.B. selbstbestimmte Gewerkschaftspraxis (u.a. Anarcho-Syndikalismus), Arbeit in Genossenschaften, in Selbsthilfegruppen, Kommunalarbeit, Arbeit in der »Friedensbewegung«. Wir brauchen einen Alltagsanarchismus. Alles das unter Wahrung anarchistischer Prinzipien.

6 Der Anarchismus ist keine linke Ideologie. Der Anarchismus setzt sich aus eigenständigen Theorien zusammen. Seine historischen und aktuellen Bezüge zu linken, zu liberalen u.a. Positionen kann und soll deswegen nicht in Abrede gestellt werden. Sie können den Anarchismus bereichern. Als eigenständige Theorie und Bewegung muss der Anarchismus sich stetig neu profilieren. Deshalb muss er aus der Babylonischen Gefangenschaft der Linken heraustreten. Das linke Deutungsmonopol kann nicht das der Anarchisten sein. Es muss beendet werden, um den Anarchismus als freiheitliche (d.h. undogmatische) politisch-sozialistische Theorie und Bewegung ins Bewusstsein der kritischen Öffentlichkeit zu bringen.

7 Der Anarchismus will den Staat abschaffen. Nicht als Selbstzweck. Der Staat aber wird erst dann überflüssig, wenn die Menschen ihre Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen: sich in freiwilligen Zweckverbänden assoziieren und andere, neue herrschaftslose Gesellschaftsstrukturen aufbauen. »Anarchie ist Gesetz und Freiheit ohne Gewalt.« (Immanuel Kant)

Die Abschaffung des Staates darf nicht zur Leerstelle im gesellschaftlichen Leben werden. Das Nichtvorhandensein des Staates ist noch nicht die Anarchie. Denn nur über die Leiche des Kapitalismus (nicht über die Leichen der Kapitalisten) können anarchistische Gesellschaftsformationen entstehen: solidarische, gewaltfreie Gesellschaften auf Gegenseitigkeit mit völliger Handlungsfreiheit der Individuen in ihren politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen u.a. Aspirationen.

Die »Macht der gestaltenden Vernunft« (Alexander Mitscherlich) sollte den Anarchismus beflügeln.

8 Ob der Anarchismus als gestaltende gesellschaftliche Kraft überhaupt eine Zukunft hat, ist aus gegenwärtiger Sicht objektiv unwahrscheinlich. Dass die Anarchismen ohne jeglichen gesellschaftlichen Monopolanspruch aber eine Zukunft haben könnten, das ist durchaus realistisch: Der pluralistische Anarchismus mit seinen vielen Ausdrucksformen kann in den vielfältigen gesellschaftlichen Sektoren konstruktiv wirken. Er kann sie subversiv in Bewegung setzen; sie damit aufbrechen und damit gegenläufig zu den Herrschaftsstrukturen freiheitlich formieren. Notwendige anarchistische Schritte: Aus der Absonderung in die Gesellschaft.●

Hans Jürgen Degen

Anzeige

INTERNET

Anarchismus 2.0

Die Netze denen, die drin wohnen!

Innerhalb von nur 20 Jahren hat sich das ursprünglich militärisch-wissenschaftliche Projekt Internet zu einem für fast alle überall verfügbaren Kommunikationsmedium entwickelt. Schnell und kostengünstig können viele Leute erreicht werden. Ideal für (schriftliche) Diskussionen oder zur Organisation von Aktionen und Kampagnen. Wer auf dem Laufenden bleiben will, kommt kaum noch um E-Mail und Internet herum.

AutorInnenkollektiv um Frank Nord ● Computer werden heutzutage fertig vorinstalliert verkauft und das Internet kommt aus der Dose. Einfach einschalten und loslegen. Wer so ein Gerät nicht sein eigen nennt, findet spätestens an der übernächsten Ecke ein Internet-Café. Um beim digitalen Informationsaustausch mitmachen zu können ist dann nur noch eine eigene E-Mail-Adresse erforderlich. Die gibt es im Internet – sofort und kostenlos. Anmeldeformular ausfüllen und schon kann es losgehen.

Internet und E-Mail werden heute so genutzt wie Strom oder Autos. Jede/r benutzt es, aber kaum jemand verschwendet einen Gedanken daran, wie es funktioniert. Um ein Auto zu benutzen macht man üblicherweise vorher einen Führerschein. Für E-Mail wäre eine Ausbildung ebenso sinnvoll. Zur eigenen Sicherheit – und um Anderen nicht auf die Füße zu treten. Stolperfallen und Fettnäpfe gibt es zahlreiche.

Eine spontan geschriebene E-Mail ist schnell verschickt und nicht mehr rückholbar. Deshalb gilt: Erst lesen, dann denken, dann noch mal lesen, dann noch mal denken, vielleicht auch erst mal überschlafen und dann erst abschicken! Die Gefahr von Missverständnissen ist hier besonders hoch. Besser mehrmals vergewissern, dass der/die AutorIn des Beitrags, auf den man antworten will, auch wirklich gemeint hat, was man selber vermutet. Humor und Sarkasmus nicht oder nur vorsichtig verwenden. Der/die EmpfängerIn Deiner E-Mail hat eventuell ganz andere Vorstellungen über Humor, Kultur oder den Umgang mit Sprache.

Auch das richtige Zitieren will gelernt sein. Ebenso gibt es unterschiedliche Regelungen je nach Medium (E-Mail, Chat, Mailingliste) oder Nutzergruppe bzw. Einsatzbereich (privat, geschäftlich). Alle Regeln der »Netiquette« hier aufzuführen, würde den Rahmen sprengen. Einen guten Überblick gibt es z.B. unter www.netplanet.org/netiquette/email.shtml.

Die Monopolsoftware von Micro$oft ist leider nach wie vor die meistgenutzte. Dabei ist vor allem beim Betriebssystem die Quelloffenheit für die Teilnahme am Internet von besonderer Bedeutung – der TÜV würde auch kein Auto auf die Straße lassen, bei dem der Hersteller die Auskunft über die Funktionsweise der Bremsen verweigert. Dabei gibt es kaum noch einen Grund Micro$oft zu nutzen. Es gibt genügend freie, open source Betriebssysteme und Anwendungssoftware. Die ist sogar leichter zu installieren als der Monopolkram, sicherer sowieso, und deckt die allermeisten Bedürfnisse der Arbeit mit dem Computer ab.

Durch entsprechende Lizenzen und nahezu kostenlose Kopierbarkeit kann sich die freie Software der Enteignung entziehen. Sie ist durch Integration in die Infrastruktur des Internet und kommerzieller Softwareproduktion mittlerweile auch für die kapitalistische Produktion unverzichtbar. Wie dieser erstaunliche, für alle Interessierten verfügbare Wohlstand an freier Software zustande kommt, ist eine eigene Abhandlung wert und war auch schon Thema der CONTRASTE.

Aber nicht nur mangelnde Sorgfalt beim Mailen und achtlose Verwendung von Monopolsoftware sind Mainstreamphänomene, die erstaunlicherweise auch bei Menschen verbreitet sind, die sich emanzipatorisch o.ä. nennen.

Wie selbstverständlich werden die »0,-Euro« Webmail-Angebote der Konzerne genutzt. Die wenigsten wissen, dass die wegen »0,-Euro« beliebten GMX und web.de mittlerweile zum gleichen Konzern, dem aus 1&1 hervorgegangenen United Internet, gehören. Die »0,-Euro« funktionieren durch Werbeflächen auf den zugehörigen Portalseiten, Werbebotschaften, die in die Mails der NutzerInnen eingebaut werden, und die Nutzung von Kundendaten für Marketingzwecke.

Anstatt sein Postfach bei einem Konzern zu haben, wäre es besser, seine Mail auszudrucken, per Brief zu verschicken und dabei gleich eine Kopie bei der nächsten Polizeiwache abzugeben. Dort müsste der Inhalt dann eingescannt und mit Texterkennungs-Software behandelt werden. Das würde dem Apparat zumindest deutlich mehr Arbeit machen als der digitale Abgriff bei den zur Kollaboration verpflichteten und bereiten Großanbietern.

Vielleicht noch schlimmer als der Überwachungsaspekt ist an dieser Gedankenlosigkeit, dass in dem Maße, wie man die Konzerne dadurch fetter macht (selbst bei »0,-Euro«), den alternativen Internetprojekten der Bewegung die soziale und ökonomische Basis entzogen wird. Ohne Unterstützung durch die Bewegung können sich emanzipatorische Internetprojekte nicht halten und weiterentwickeln, was schließlich in einem Verlust operativer Basis und des zugehörigen Wissens endet. Das ist strategisch fatal, da das Internet durch die digitale Medienkonvergenz eine immer größere Rolle spielen wird. Und die Bedeutung eigener Medien gerade für staats- und kapitalkritische Bewegungen kann wohl kaum überschätzt werden.

De facto ist das ehemals »anarchische« Internet heute kapitalistisch organisiert und staatlich überwacht. Durch die Architektur des Internet ist es aber immer noch möglich, Freiräume selbst zu organisieren. Die Überschrift dieses Beitrages ist also weniger als allgemeine politische Forderung zu verstehen, sondern als konkrete Aufforderung, solche Aneignungen durchzuführen, sich selbst eine materielle Basis virtueller Freiräume zu verschaffen. Solche Produktionsbasen virtueller Räume können sehr gut als »Commons« verstanden und betrieben werden (s. CONTRASTE 303, Dez. 2009). Darüber hinaus kann die Architektur des Internet auch als praktisches und theoretisches Modell für die Vernetzung solcher Basen dienen, und damit einen Beitrag zur Metastrategie der »Commons« leisten (ebd. S.9).

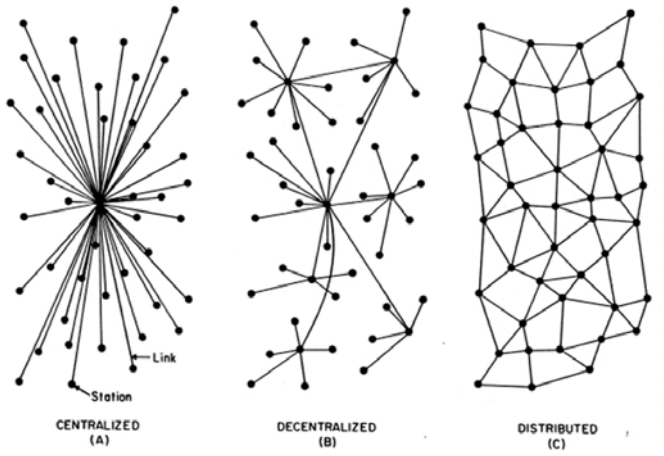


FIG. 1 — Centralized, Decentralized and Distributed Networks

ANARCHISMUS IM INTERNET

www.a-laden.org
www.anarchie.de
www.anarchismus.de
www.anares.org
www.bibliothekderfreien.de
www.lexikon-der-anarchie.de

und beim googeln lassen sich noch viele andere interessante Seiten entdecken.

Sicherlich stellt für viele schon der eigene Computer, um so mehr der Betrieb von Servern ein Buch mit sieben Siegeln dar, aber strukturell ist das auch nicht wesentlich anders als früher mit Setzern und Druckern. Serverprojekte, Linux User Groups, Freifunknetze, Medienprojekte, Internetcafés in autonomen Zentren etc. suchen meist MitmacherInnen, vermitteln Wissen, und können vor Ort den Einstieg in den (libertären) Netzaktivismus erleichtern. Auch in der unmittelbaren Nachbarschaft kann man etwas in Bewegung bringen, indem man sich mit Nachbarn den Internetanschluss teilt, per WLAN, Ethernet- oder gar Glasfaserkabel. Neben dem »dank« Hartz IV leider relevanten individuellen ökonomischen Vorteil können solche nachbarschaftlichen Internets z.B. auch zum Aufbau gemeinsamer digitaler Mediatheken genutzt werden. In jedem Fall gilt: gemeinsam macht es mehr Spaß und ist nachhaltiger – »Bildet Banden!«●

Wer mehr wissen will, greife zum Buch »Anarchismus 2.0« oder klicke hier:
http://projekte.free.de/anarchismus-und-internet.

Anzeige

LIBERTÄRE/ANARCHISTISCHE ZEITSCHRIFTEN

● **Direkte Aktion** – anarchosyndikalistische Zeitung (Erscheint alle 2 Monate seit 30 Jahren, gewerkschaftsorientierte Zeitung der FAU).
● **Espero** – Forum für libertäre Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. (Erscheint seit 17 Jahren, individualanarchistisch)
● **Feierabend!** Libertäres Monatsheft (libertär-autonomes Magazin aus Leipzig, inzwischen erschien die 34. Ausgabe)
● **Graswurzelrevolution** – für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft. (Erscheint seit über 35 Jahren mit 10 Ausgaben im Jahr)

LIEFERBARE EINFÜHRUNGSTEXTE ZUM THEMA ANARCHISMUS:

● **Autorenkollektiv;** Was ist eigentlich Anarchie? Karin Kramer Verlag Berlin, 166 Seiten, 10,50 Euro (Dauerbrenner, seit den 1970er Jahren x-te, erweiterte Auflagen)
● **Borries / Weber-Brandies (Hg.);** Anarchismus. Theorie, Kritik, Utopie. Verlag Graswurzelrevolution Nettersheim 2007, 424 Seiten, 22,80 Euro (Mit Texten der anarchistischen TheoretikerInnen von Godwin bis Souchy.)
● **Curious George Brigade / Crimethinc / Co-Conspirators;** DIY
● Von Anarchie und Dinosauriern. Unrast Verlag Münster 2006, 216 Seiten, 12 Euro (Hier melden sich die Jungen der »neuen« us-amerikanische Anarchoszene.)
● **Degen / Knoblauch;** Anarchismus zur Einführung. Schmetterling Verlag Stuttgart 2008, 215 Seiten, 10 Euro (Einführung in den klassischen Anarchismus)
● **Findus;** Kleine Geschichte des Anarchismus. Ein schwarz-roter Leitfaden (Comic), Verlag Graswurzelrevolution Nettersheim 2009, 56 Seiten, 7,80 Euro (Nicht nur für Jugendliche, knappe und gute Einführung ins Thema)
● **Stowasser;** Anarchie! Ideen – Geschichte – Perspektiven. Edition Nautilus Hamburg 2007, 152 Seiten, über 200 Fotos, 24,90 Euro (Wunderbare Geschichten, leider hat Horst Stowasser es mit den Fakten nicht immer genau genommen.)

Anzeige

Anzeige

REZENSION: THERESIA WINTERSTEIN UND DIE VERFOLGUNG EINER WÜRZBURGER SINTI-FAMILIE

Dieselben Augen, dieselbe Seele

Sulamith Volkovs Charakterisierung des Antisemitismus als einen in nahezu allen Gesellschaften Europas bis heute wirksamen »kulturellen Code« trifft ohne Weiteres auch auf den Antiziganismus zu. Doch fand der »Porajmos« (auch »Porrajmos«, Romanes-Wort für »Verschlingung«, der Bezeichnung für den Genozid an Hunderttausenden europäischer Roma und Sinti) nur in Nazi-Deutschland und den von ihm besetzten Ländern statt. Neuere Veröffentlichungen dokumentieren das intergenerative Fortwirken des Porajmos als Extremtraumatisierung in den Biographien der Überlebenden und Nachkommen. Dabei trugen und tragen verschleppte Entschädigungsverfahren, rechtsextremistische Drohungen und ein in manchen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union geradezu pogromartiger Antiziganismus gewiss nicht zu einem Heilungsprozess bei.

Der süddeutschen Sintifamilie Winterstein hat Roland Flade (Jahrgang 1951), Journalist und Verfasser zahlreicher Studien zur jüdischen Geschichte in Würzburg und Region, ein schriftliches Denkmal gesetzt. Dass die Publikation als Band 14 der Reihe des Stadtarchivs Würzburg, versehen mit einem längeren Geleitwort des Würzburger Oberbürgermeisters Georg Rosenthal, erschien, lässt hoffen, dass die Wintersteins inzwischen (endlich) als Teil der bayerisch-unterfränkischen Bevölkerung wahrgenommen werden. Der Autor führt zunächst in die Geschichte der Sinti (seit mindestens 600 Jahren in Deutschland ansässig) und Roma (seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von Südosteuropa aus zugewandert) ein. Auf die anfangs positive Aufnahme der Sinti als gefragte Handwerker/innen und Künstler/innen folgten Jahrhunderte eines religiös legitimierten Vertreibungs-Antiziganismus, schließlich eines rassistischen Antiziganismus.

Dessen nationalsozialistische Zuspitzung erfuhr Theresia Seible geb. Winterstein (1921-2007), Tänzerin und Sängerin am Würzburger Stadttheater, am eigenen Leib: Von NS-Ärzten als »Zigeunermischling« klassifiziert und damit zur Zwangssterilisierung frei gegeben, wurde sie »unerlaubt« schwanger. Der NS-behördlich angedrohten Zwangsabtreibung entging sie nur, weil sie Zwillinge erwartete, die sie sofort nach deren Geburt am 3. März 1943 der Würzburger Universitätsklinik überlassen musste. Dort erlitten beide Säuglinge mit hoher Wahrscheinlichkeit medizinische Menschenversuche, die die kleine Rolanda nicht überlebte, während Mutter und Großmutter ihr Schwesterchen Rita gerade noch retten konnten. Am 4. August 1943 machte ein ärztlicher Eingriff in der Würzburger Universitäts-Frauenklinik Theresia Winterstein für immer unfruchtbar, zugleich war sie Zeugin brutaler Zwangsabtreibungen.

Zwangssterilisiert wurden auch ihr Vater Johann Winterstein (1898-1972) und ihr als Sinto aus der Wehrmacht entlassener Bruder Kurt Spindler (1920-2007). Nur durch die Sterilisation und nachfolgende Trauung mit dem »rassereinen Zigeuner« Gabriel Reinhardt (1913-1979), dem Vater ihrer Zwillingstöchter, entging Theresia Winterstein der Deportation, die viele ihrer Verwandten traf. Nach der Befreiung hielt die Ehe den vielfachen Belastungen nicht stand und wurde 1947 annulliert. Auch eine zweite Ehe mit dem US-Soldaten Emanuel Seible, der ihre Tochter Rita adoptierte, scheiterte.

Rita Winterstein adopt. Seible – das Trauma der NS-Zeit band Mutter und Tochter zeitlebens fast symbiotisch aneinander – heiratete ebenfalls einen in Würzburg stationierten US-Soldaten, George Prigmore, und wurde Mutter zweier Kinder. Auch sie trennte sich später von ihrem Ehemann und kehrte aus den USA nach Deutschland zurück. Dort bewältigten Mutter und Tochter gemeinsam das Drama der den NS-Verfolgten mit Roma- und Sintiherkunft verweigerten Entschädigung, dem Roland Flade mit »Karrieren und Kampf um Entschädigung: Täter und Opfer nach 1945« ein eigenes Kapitel widmete. Um das Tabu der Zwangssterilisierung zu brechen und Sintezzas mit ihren Kindern zum Besuch der von ihnen seit der NS-Zeit gefürchteten medizinischen Einrichtungen zu ermutigen, gründete Theresia Winterstein Anfang der 1980er Jahre die erste Frauenorganisation der Sinti, der sich auch Nicht-Sintezzas, etwa Sozialarbeiterinnen, anschlossen. Als deren Präsidentin konnte sie als Sachverständige an Gerichtsverhandlungen teilnehmen. Auch ihre Tochter Rita Prigmore, die als »Baby Survivor« skrupelloser medizinischer Menschenversuche körperliche und seelische Folgeschäden davon trug und in ihrem schulischen und beruflichen Fortkommen beeinträchtigt blieb, gewann schließlich den langen Kampf um eine zumindest materielle Entschädigung.

www.stolpersteine-wuerzburg.de

Eine späte öffentliche Würdigung der Leidensgeschichte der Wintersteins markierte am 11. Mai 2005 – in Anwesenheit der damaligen Oberbürgermeisterin Dr. Pia Beckmann – die Einweihung eines Denkmals nahe des Doms für die ermordeten Würzburger Sinti und Roma. Im gleichen Jahr fand am damaligen NS-Tatort, der Würzburger Universitäts-Frauenklinik, im Rahmen des 200-jährigen Krankenhausjubiläums ein Symposium über die schuldhafte NS-Verstrickung der Gynäkologie statt, wo auch die Verbrechen an Theresia Winterstein und ihren Kindern zur Sprache kamen. Für einige der Ermordeten der Familie Winterstein hat der Künstler Günter Demnig inzwischen Stolpersteine in Würzburg verlegt: für Theresia Wintersteins Onkel Franz Winterstein (1909-1942), für ihre Cousine Anneliese Winterstein (1924-1944) und deren kleine Söhne Karl-Heinz (1940-1944) und Waldemar (1943-1944), für ihre Tochter und Rita Prigmores Schwester Rolanda Winterstein mit dem Vermerk: »geboren am 03.03.1943 in Würzburg – ermordet am 11.4.1943 in der Universitäts-Klinik Würzburg« (www.stolpersteine-wuerzburg.de, Abfrage vom 14.09.2009).

Nach einem mit »starkem Selbstbehauptungswillen und großem Mut« (S. 180) geführten Leben starb die 85-jährige Theresia Winterstein am 1. April 2007, bis zuletzt liebevoll betreut von ihrer überlebenden Zwillingstochter. Ohne Rita Prigmore, die dem Gadscho (Nicht-Sinto) Roland Flade Zugang zum Familienarchiv und Antworten auf schmerzliche Fragen gewährte, wäre dieses Buch nicht entstanden.●

Birgit Seemann

Roland Flade: Dieselben Augen, dieselbe Seele. Theresia Winterstein und die Verfolgung einer Würzburger Sinti-Familie im »Dritten Reich«. Würzburg 2008: Verlag Ferdinand Schöningh = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, Band 14 ISBN 978-3-87717-796-9, kart., IX, 226 S., zahlr. Abb., 17,80 EUR

TICKER REPRESSION & RECHTSFÄLLE

Illegaler Freiheitsentzug durch Polizei zieht Schadensersatzpflicht nach sich

Das Bundesverfassungsgericht hat Urteile niedrigrangiger Gerichte aufgehoben, die Inhaftierten einen Schadenersatz abgesprochen hatten, obwohl sie illegal in Haft genommen wurden. Die Feststellung der Illegalität sei Ausgleich genug, hatten die RobenträgerInnen geurteilt – typisch für die Inhaber der Definitionsmacht auf Recht. Die finden immer, dass Freiheit und andere Güter selbst nicht zählen, sondern nur die Rechtsprechung dazu. Doch das BVerfG sah das jetzt anders und urteilte am 11.11.2009, es wäre »insbesondere zu beanstanden, dass das Oberlandesgericht in der mindestens zehnstündigen Festsetzung der Beschwerdeführer keine nachhaltige Beeinträchtigung gesehen hat, ohne die abschreckende Wirkung zu erwägen, die einer derartigen Behandlung für den künftigen Gebrauch grundrechtlich garantierter Freiheiten – namentlich die durch Art. 8 Abs. 1 GG geschützte Teilnahme an Demonstrationen oder deren von Art. 2 Abs. 1 GG umfasste Beobachtung – zukommen konnte und die der Rechtsbeeinträchtigung ein besonderes Gewicht verleihen kann.« (Az. 1 BvR 2853/08)

Bullen erschießen Studenten aus »Notwehr«

Am 30.4.2009 wurde in Regensburg der Student Tennessee Eisenberg von den Bullen erschossen. Er bedrohte acht Bullen mit einem Messer, diese schossen dann 16mal auf ihn, 12 Schüsse trafen, 7 davon in den Rücken. Am 20.12.2009 wurde das Verfahren gegen die zwei Bullen, die geschossen haben, eingestellt. Sie hätten in Notwehr gehandelt, stellte die Staatsanwaltschaft fest – absurd angesichts der Situation, in welcher Unterlegenheit die eine Person sich befand. Ernst genommen werden wollen die sogenannten Ermittler offenbar auch mit den Feststellungen, dass zwei Kartuschen Pfefferspray, ein Knie- und ein Armdurchschuss keine Wirkung beim Opfer der Mörder in Uniform hinterlassen haben sollen. Das Ermittlungsverfahren wurde jetzt eingestellt, die Familie des Opfers legte Beschwerde ein. Erfolgsaussichten: Gering, denn: »dort, wo immer alles richtig gemacht wird, gibt es auch nichts zu korrigieren«, zitierten die Stuttgarter Nachrichten Anwaltskreise.
http://de.indymedia.org/2009/12/269766.shtml
und www.tennessee-eisenberg.de.

Erfolgreiche offensive Verteidigung: Prozess eingestellt

Der Prozess gegen zwei AktivistInnen aus Bad Oldesloe, denen das Amtsgericht Ahrensburg vorwarf, mit dem Stehlen von Müll einen schweren Diebstahl begangen zu haben, wurde letzte Woche auf Staatskosten eingestellt. Der erste Prozesstag am 27.11. war schon nach nur einer Stunde Verhandlung durch mehrere Befangenheitsanträge und das Nichterscheinen der Polizeibeamten Brügner und Schulz, die als Zeugen aussagen sollten, beendet worden. Als Begründung für die überraschende Entscheidung gab das Gericht an, dass weitere Nachforschungen ergeben hätten, dass es sich bei dem entwendeten Müll tatsächlich um Müll gehandelt habe. Offenbar blieben mehrere offensiv geführte Prozesse an dem Amtsgericht (vorher: Bad Oldesloe) nicht ohne Spuren.
http://de.indymedia.org/2009/12/269775.shtml

Unser täglich Mannichl ...

Na gut. Es ist schon eine Zeit her, seit die letzten Neuigkeiten zu verkünden waren. Doch jetzt ist er wieder in den Schlagzeilen – Deutschlands Held gegen Rechtsextreme, gefeiert von linksradikal bis nationalkonservativ. Der Grund war, dass Mannichl, sonst Polizeichef im eher schwarzbraunen Passau, von einem Neonazi niedergestochen worden war. Jedenfalls behaupteten das alle, einschließlich Mannichl. Als herauskam, dass das Messer aus dessen Küche stammte, kam nichts Gescheites mehr heraus bei den Ermittlungen. Zwei Nazis (nur kein Mitleid) wurden inhaftiert, obwohl sie viele Kilometer entfernt vom Staatsschutz observiert wurden. Das Ganze war eine gute Story. Möglicherweise auch, um Mannichl und seine Familie zu decken. Eigentlich war Gras über die Sache gewachsen, doch jetzt will Mannichl mit Klagen gegen die Staatsanwaltschaft durchsetzen, dass es gefälligst wirklich Nazis waren, die ihm ans Leder wollten. Ob sich so was per Klage durchsetzen lässt? Helfer sind jedenfalls viele Medien, die die Story der Nazitäter auch lieber erzählen als die von Fälschungen und Lügen in Justiz und Polizei. »Die Ermittler schließen inzwischen aus, dass es einen familiären Hintergrund für die Bluttat gibt«, meldeten Mitte Dezember dpa und ddp. Worauf das basiert? Keine Ahnung – aber einer der schönsten Fälle gerichteter Justiz geht wieder weiter ...

Wahrheit ist, was die Justiz sagt

Ein schönes Beispiel zeigt, dass sich RichterInnen ständig sogar noch über der Physik sehen. Was sie urteilen, ist die Wahrheit. Selbst wenn es gar nicht sein kann. Neuestes Beispiel: der Fall des »Bauern Rudi«. Der offenbar wenig emanzipatorische Familienvater sei 2001 von Familienmitgliedern erschlagen, zerstückelt, gekocht und anschließend den Hofhunden zum Fraß vorgeworfen worden, hatte das Landgericht Ingolstadt festgestellt. Die Angehörigen erhielten Strafen bis zu achteinhalb Jahren. Jahre später wurde die vollständig erhaltene Leiche von »Bauer Rudi« am Steuer seines Wagens aus der Donau gezogen. Die Justiz stört das nicht. Denn was ist, definiert der Robenträger in seiner göttlichen Unfehlbarkeit ... (Spiegel am 26.11.2009)

Fast 2.000 Verhaftete beim Klimagipfel

Was war in Kopenhagen häufiger: Hohle Phrasen oder Verhaftungen derer, die konkrete Klimaschutzmaßnahmen forderten? Wahrscheinlich waren es mehr hohle Phrasen, aber die Polizei zeigte sich hart: Insgesamt wurden bisher 1.915 Festnahmen gezählt, davon der Großteil administrativ, d.h. ohne begründeten Verdacht, sondern aus reiner Schikane und Willkür. Weiterhin bekamen fast alle Festgenommenen, nämlich 1.898 Menschen, eine Geschmacksprobe von dem sogenannten »Klimagefängnis« in Valby, einem Vorort von Kopenhagen, welches aus Käfigen in einer Mehrzweckhalle bestand und an Guantanamo erinnerte. Quelle:
http://de.indymedia.org/2009/12/269677.shtml

Anzeige

ORGANISATIONEN ARBEITENDER KINDER

Kinder arbeiten – so oder so

Unter verantwortungsvollem Konsum wird gemeinhin verstanden, dass Produkte ökologisch hergestellt und die ProduzentInnen gerecht entlohnt werden. Importierte Waren sollen fair gehandelt und selbstverständlich nicht mit Kinderarbeit hergestellt werden. Aber was wird dann aus den arbeitenden Kindern?

Elisabeth Voß, Redaktion Berlin ● Weltweit arbeiten nach Schätzungen von UNICEF etwa 250 Millionen Kinder unter 15 Jahren, davon etwa 95 Prozent in der Landwirtschaft und im informellen Sektor als fliegende VerkäuferInnen, SchuhputzerInnen, im Haushalt oder in anderen Dienstleistungsbereichen, Fabrikarbeit ist eher selten.

Die *Internationale Arbeitsorganisation* (ILO) setzt sich für die Abschaffung der Kinderarbeit ein. Kinder sollen zur Schule gehen und nicht arbeiten müssen, das klingt einleuchtend. Aber was bedeutet es für die Betroffenen? Das Verbot von Kinderarbeit führt nicht dazu, dass die Kinder stattdessen zur Schule gehen, denn die allermeisten von ihnen haben überhaupt nicht die Wahl, sondern sie gehen arbeiten, weil sie darauf angewiesen sind. Oft ermöglicht die Arbeit ihnen überhaupt erst den Schulbesuch, weil sie damit das Geld für Essen, Fahrtkosten und Schulsachen verdienen. Viele von ihnen müssen auch noch Schulgeld aufbringen.

Wo Kinderarbeit verboten ist, werden Kinder oft illegal beschäftigt und geraten damit in eine stärkere Abhängigkeit, weil sie ihrer Rechte als ArbeitnehmerInnen beraubt werden. Wenn sie ihre Arbeit ganz verlieren, geht es ihnen schlechter als zuvor, sie leiden Hunger und werden in Prostitution oder Drogenhandel gedrängt. Junge HändlerInnen werden von älteren oder von der Polizei von lukrativen Verkaufsplätzen vertrieben. Finanzielle Unterstützung für Eltern, damit sie ihren Kindern den Schulbesuch ermöglichen können, nützt nur den Kindern, die Eltern haben, aber nicht den zahlreichen Waisen (deren Eltern zum Beispiel an Aids gestorben sind) und anderen alleinstehenden Kindern.

In Peru gründete sich bereits in den 1970er Jahren eine Organisation arbeitender Kinder mit christlichem Hintergrund, in den 1980er Jahren entstanden weitere Organisationen in anderen lateinamerikanischen Ländern, diese nannten sich *NATs (Niños, Niñas y Adolescentes Trabajadores*: Jungen, Mädchen und heranwachsende ArbeiterInnen). Auch in Asien und Afrika schlossen sich in den 1990er Jahren arbeitende Kinder zusammen. Die Kinder unterstützen sich gegenseitig und versuchen, gemeinsam ihre Interessen zu vertreten.

Foto: Manfred Liebel

Eine Bäckerei der Kinderbewegung MANTHOC, die 1976 in Lima (Peru) ins Leben gerufen wurde

1996 fand in Kundapur (Indien) das 1. Welttreffen der Bewegungen arbeitender Kinder statt. Diese Bewegung umfasst Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre. In einer Abschlusserklärung sprachen sie sich gegen einen Boykott von Waren aus Kinderarbeit aus, forderten Respekt für ihre Arbeit, Bildung, Gesundheitsversorgung und würdige Arbeitsbedingungen. Weitere Welttreffen fanden 2004 in Berlin und 2006 in Siena (Italien) statt. Die arbeitenden Kinder wollen ernst genommen und als soziale Akteure anerkannt werden. Sie wenden sich gegen neoliberale Politik, gegen Gewalt und Ausbeutung, und fordern von der ILO, ihre Position zur Kinderarbeit zu überdenken. Sie werden von Erwachsenen solidarisch unterstützt, zum Beispiel von *ProNATs e.V.*

Foto: Manfred Liebel

Arbeitende Kinder aus Nicaragua machen öffentlich auf ihre Rechte aufmerksam

Die Organisationen der arbeitenden Kinder legen Wert darauf, dass Arbeit etwas erstrebenswertes ist. Sie sind stolz darauf, die Verantwortung für ihre eigene Situation, und oft auch noch für ihre Familie zu übernehmen. Arbeit unter sklavereiähnlichen Bedingungen, Zwangsarbeit und Prostitution ist für sie nicht »Arbeit«, sondern »Verbrechen«. Dieser positive Arbeitsbegriff umfasst sowohl Erwerbsarbeit in Lohnarbeitsverhältnissen oder selbstständigen Tätigkeiten, als auch Mithilfe im Haushalt oder im Familienbetrieb. In der Abschlusserklärung des Berliner Welttreffens heißt es: »Wir schätzen unsere Arbeit und betrachten sie als ein wichtiges Menschenrecht für unsere persönliche Entwicklung.«

Foto: Philip Meade

Bei ihrem zweiten Welttreffen in Berlin haben sich arbeitende Kinder an der 1. Mai Demonstration beteiligt

Zunehmend werden auch Strukturen einer Solidarischen Ökonomie von Kindern und Jugendlichen aufgebaut. Arbeitende Kinder schließen sich zu Kooperativen zusammen und stellen Glückwunschkarten, Kerzen oder Möbel her, backen Brot und nähen. Es entstehen Finanzierungseinrichtungen für Kindergenossenschaften, zum Beispiel ein Mikrokreditprogramm in Peru oder eine Kinder-Entwicklungsbank in Indien.

Der Faire Handel tut sich jedoch schwer mit diesen Produkten. Eine Ausnahme ist die italienische Kooperative *Equo Mercato*. Sie vertreibt als Großhändler ausdrücklich Produkte aus Kinderarbeit: Postkarten, Schmuck, Spiele, Dekorationsartikel etc. Sie achtet darauf, dass die Kinder, die diese Produkte herstellen, unter würdigen Bedingungen arbeiten, genug Geld verdienen und Zeit für den Schulbesuch haben.

Im Norden gibt es die Idee von Kindheit als beschütztem Raum, in dem Menschen in Ruhe auf »das Leben« vorbereitet werden. Kinder sind häufig Objekte erzieherischer und sozialpädagogischer Bemühungen. Demgegenüber beanspruchen arbeitende Kinder ihr Recht auf Selbstbestimmung. Sie müssen und wollen ihr Leben in die eigenen Hände nehmen. Dieses Leben ist oft hart, aber sie entwickeln darin Selbstvertrauen. Kinderarbeit soll keineswegs schöngeredet werden. Arbeitende Kinder müssen häufig schwere, gesundheitsschädigende Arbeiten verrichten und viel zu lange arbeiten für viel zu wenig Geld. Dagegen können sie sich nur wehren, wenn sie offen und gemeinsam auftreten können. Denn sie wissen selbst am besten, was gut für sie ist und was nicht.

Der gesamtgesellschaftliche Rollback hierzulande, die zunehmende Schere zwischen Arm und Reich und der Umbau des Sozialstaats zum Überwachungsstaat vermitteln vielen Kindern und Jugendlichen die Erfahrung, dass sie nicht gut genug sind (Schulversager), nicht gebraucht werden (keine Ausbildungsplätze) und keine Perspektive haben (Hartz IV mit Sanktionen). Ohne Möglichkeiten, ihr eigenes Leben zu gestalten und einen Platz in der Gesellschaft zu finden, flüchten sie sich in virtuelle Computerwelten, Drogen oder Gangs. Einige haben angefangen sich zu wehren und Schulaktionen und Schulstreiks durchgeführt.

Manche können an Schulen lernen, die ihnen Wertschätzung entgegen bringen, Räume zur eigenen Gestaltung und zu selbstorganisiertem Lernen anbieten. Zum Beispiel in Schülergenossenschaften oder an Modellschulen mit besonderen pädagogischen Konzepten.

Aber auch in Deutschland arbeiten Kinder. Sie arbeiten im Haushalt oder im elterlichen Betrieb, tragen Zeitungen aus oder betreuen Kinder und Haustiere. Es heißt dann häufig, sie »helfen mit«, von »Kinderarbeit« wird kaum gesprochen. So wie die Arbeit, die nicht Erwerbsarbeit ist, auch meistens nicht als Arbeit wahrgenommen wird. Organisationen arbeitender Kinder gibt es jedoch in Deutschland (und auch in anderen europäischen Ländern) bisher nicht.●

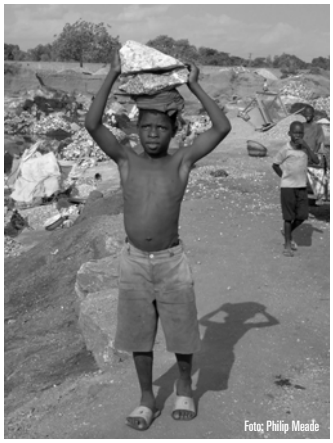


Foto: Philip Meade

Arbeitendes kind in einem Steibruch in Ouagadougo (Burkina Faso)

ProNATS e.V.

Verein zur Unterstützung arbeitender Kinder und Jugendlicher

Unter dem Slogan »Kinderrechte stärken, statt Verbote fordern!« fanden sich MitarbeiterInnen von Gewerkschaften, Kinderrechtsorganisationen, »Dritte-Welt«-Solidaritätsgruppen, Bildungsstätten und Hochschulen im November 1997 zusammen und bildeten eine deutschlandweite Projektgruppe, die sich gegen die Ausbeutung und für die Stärkung der arbeitenden Kinder engagiert. Seit August 2005 hat ProNATs die rechtliche Organisationsform eines Vereins angenommen. Die Gemeinnützigkeit ist inzwischen bewilligt worden.

Mit Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit engagiert sich ProNATs

● **für** die differenzierte Bewertung der Kinderarbeit vor dem jeweiligen sozialen und kulturellen Hintergrund der Kinder;
● **gegen** pauschale Verbote und Sanktionen in Sachen Kinderarbeit;
● **für** die Mitsprache der Kinder bei der Gestaltung ihrer Lebensbedingungen und Beschäftigungsalternativen, die ihnen zugute kommen;
● **gegen** Ausbeutung, Ausgrenzung und Misshandlung arbeitender Kinder;
● **für** die Anerkennung der Kinder als soziale Subjekte und für ein Hinterfragen der bürgerlichen Vorstellungen von Kindheit, die den Kontakt zur Arbeitswelt ausschließen;
● **gegen** die Stigmatisierung der Kinder als Opfer.

Wie definiert und bewertet ProNATs Kinderarbeit?

»ProNATs grenzt sich bewusst von der vorherrschenden Sichtweise ab, dass Kinderarbeit per se schädlich ist. Bei unserer Definition von Kinderarbeit haben wir alle Tätigkeiten von Kindern im Blick, die für die Sicherung ihres Lebens und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse wichtig sind. Ob Arbeit Kindern nützt oder schadet, hängt von den Bedingungen ab, unter denen Kinder arbeiten. Diese können ausbeuterisch und entwürdigend oder solidarisch und selbstbestimmend sein. Wir trauen Kindern zu, dass sie selber definieren, ob sie durch Arbeit gefördert, geschädigt oder sogar ausgebeutet werden.«

FAQ ProNATS: www.pronats.de/index.php?id=30

Anders Lernen

»schulaction / Bildungsblockaden einreißen!« ist ein loses Bündnis von Schülern und Schülerinnen, Studierenden und einigen anderen Personen, die für drastische Verbesserungen im Bildungssystem kämpfen wollen: www.schulaction.org

Plattform für den Austausch von Informationen und Material zum Thema »Schülerfirmen in genossenschaftlicher Organisationsform«: www.genoatschool.de (Nicole Göler von Ravensburg, Fachhochschule Frankfurt am Main).

Das Archiv der Zukunft – Netzwerk / Die Intelligenz der pädagogischen Praxis: www.adz-netzwerk.de

Literatur zum Thema Kinderarbeit

ProNATS e.V. und CIR e.V.: »Wir sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung«. Arbeitende Kinder zwischen Ausbeutung und Selbstbestimmung, Münster 2008, 48 Seiten, 6 Euro:

Die Broschüre vermittelt einen fundierten Einblick in das Leben und Denken arbeitender Kinder in verschiedenen Teilen der Welt – mit dem Ziel ihre Positionen und Meinungen zu Wort kommen zu lassen. Sie informiert aus Sicht der Betroffenen z.B. über den Kampf der Internationalen Arbeiterorganisation (ILO) gegen Kinderarbeit, der nach Meinung der Bewegung arbeitender Kinder und Jugendlicher nicht nur wenig hilfreich, sondern bisweilen auch schädlich ist. Außerdem übermittelt die Broschüre Forderungen der arbeitenden Kinder und Jugendlichen an die LeserInnen hier in Europa. So ist zur Verbesserung ihrer Lebensrealitäten z.B. auch der Faire Handel in den westlichen Gefilden gefragt: in vielen Ländern gibt es inzwischen Kindergenossenschaften, die ihre Produkte gern zu anständigen Preisen verkaufen möchten.

Manfred Liebel, Ina Nnaji, Anne Wihstutz: Kinder. Arbeit. Menschenwürde, Frankfurt a.M./London 2008, 440 Seiten, 29,90 Euro:

Die Situation arbeitender Kinder wird in Wissenschaft und Politik immer stärker unter den Aspekten von Kinderrechten und Menschenwürde diskutiert. Dabei spielt die Frage eine wichtige Rolle, ob menschenwürdige Arbeit auch für Kinder möglich ist und ein anzustrebendes Ziel sein sollte.

Mit Beiträgen von Autorinnen und Autoren aus Asien, Australien, Lateinamerika, den USA und Europa informiert das Buch über die internationale Forschung und gibt neue Denkanstöße und Handlungsimpulse für den Umgang mit Kinderarbeit und Kinderrechten.

Beide erhältlich bei: Christliche Initiative Romero e.V. (CIR): www.ci-romero.de/material

BOLANDO EG, BOLLSCHWEIL

»You never eat alone«

Dörfliches Genossenschaftsgasthaus fördert Gemeinschaftsgefühl

Als sich in Bollschweil bei Freiburg ein paar Dorfbewohner für den Umbau eines leer stehenden Wohn- und Scheunenhauses in der Ortsmitte zu einem gemeinsamen Kommunikations- und Dorftreffpunkt einsetzten und dafür eine Genossenschaft gründeten, stießen sie bei Bürgern und Gemeinderat erstmal auf Ablehnung. Vier Jahre später, Anfang 2010, eröffnet mit dem »Bolando« das erste dörfliche Genossenschaftsgasthaus Deutschlands.

Michael Scheuermann, Red. Genossenschaften ● Einfach war der Weg zum Genossenschaftsgasthaus Bolando in der Gemeinde Bollschweil nicht, erinnert sich Genossenschaftsvorsitzender Karl Dischinger. Die kritischen Stimmen im Ort überwogen. »Viele Menschen mussten überzeugt« und noch mehr Geld zusammengetragen werden. Doch als der Bürgermeister des 2.000-Seelen-Dorfs 2006 den Verkauf des dafür vorgesehenen gemeindeeigenen Gebäudes in zentraler Lage für eine Neubebauung forcierte, war das vielen Einwohnern dann doch nicht recht. Die Anstrengungen erweiterten sich also auch auf den Erhalt des alten Dorfensembles, dem die hier begrabene Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz in ihrer »Beschreibung eines Dorfes« 1966 ein literarisches Denkmal setzte.

Professionalität überzeugte

Nur traute der Handvoll Bürger keiner so recht zu, genügend Geld aufzubringen sowie Umbau und Betrieb zu meistern. Erst als sie Finanzierungs-, Sanierungs-, Einrichtungs- und Gastronomieexperten für die Genossenschaft gewannen, ließen sich Bürgerschaft und Gemeinderat überzeugen, erzählt Gründungsmitglied Uschi Mangold. Vertreter des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbands bestätigten die Rentabilität, ein lokaler Architekt die bauliche Machbarkeit. Als sich dann noch einer »der entschiedensten Gegner« des Projektes annahm, kam die Sache richtig in Schwung, schwärmt die Ur-Bollschweilerin. Der kritische Dorfbewohner, von dem keiner so recht wusste, was er beruflich tat, entpuppte sich als Sanierungsexperte für Hotels und Gaststätten. »Ein Glücksfall«, sagt Uschi Mangold heute, denn damit bekamen Einrichtungsplanung, Personalberechnungen und Finanzierung Hand und Fuß. Mittlerweile hatte der Gemeinderat den Verkauf des einstigen Ratsschreiberhauses verhindert und die Bolando-Genossen, als einzige Bewerber, den Zuschlag für den Umbau erhalten.

Fördernde Mitglieder

Der baden-württembergische Staatssekretär Gundolf Fleischer, mit Wahlkreis in der Region, regte die Genossenschaftsgründung an. Acht Mitglieder machten vor dreieinhalb Jahren den Anfang. Öffentliche Werbung, Mund-zu-Mund-Propaganda, die Flugblattzeitung »Bollschweiler bolando Nachrichten« und viel Überzeugungsarbeit brachten bei Einlagen von 500 oder 1.000 Euro, schon in der Gründungsphase nahezu 200 Anteilszeichner und über 200.000 Euro zusammen. Ein Förderverein sammelte Unterstützergelder auch unterhalb dieser Beitragsgrenzen. Damals wurden die Projektkosten noch auf 610.000 Euro veranschlagt.

227 Mitglieder von Berlin bis Kalifornien zählt das Bolando aktuell. Seit mit der Eröffnung der Erfolg sichtbar wird, »kommen weitere dazu«, strahlt der engagierte Vorruheständler Dischinger. 273.500 Euro Genossenschaftsanteile sind bis kurz vor Weihnachten gezeichnet und 48.000 Euro durch ehrenamtliche Helferleistungen erbracht. Von den mittlerweile auf rund 750.000 Euro gestiegenen Gesamtkosten muss ein Drittel durch Kredite finanziert werden. 200.000 Euro steuern Land und Gemeinde aus dem Landessanierungsprogramm bei. Der Ort gibt das Gebäude in Erbpacht auf 50 Jahre und 40 Prozent der Landessanierungsmittel, erklärt Bürgermeister Josef Schweizer, der mittlerweile überzeugt den »Hut vor Gemeinsinn und den Leistungen« seiner Bürger zieht. Er ist mit drei Anteilen dabei.

Erhebliche Eigenleistung

Mitinitiator und Zimmermannsmeister Ulrich Armbruster übernahm für die Restaurierung die Bauleitung. »Ich wusste, was man aus so einer alten Hütte machen kann«, erzählt der Sanierungsfachmann stolz. Er kannte die regionalen Handwerksbetriebe und dirigierte die ehrenamtlichen Bauhelfer. »Ohne Eigenleistungen hätten wir es nicht geschafft«, räumt er ein. Viele der beauftragten Firmen traten der Genossenschaft bei.

Die genossenschaftliche Dorfgaststätte Bolando wurde mit viel ehrenamtlichen Engagement der Bürger im Ort zum Schmuckstück

Stilwahrend bauten die organisierten Mitstreiter das rund 200 Jahre alte Scheunenhaus in ein einladendes Lokal mit modernen Holz- und Glaselementen um. Deckenbalken, Wand- und Bodenpaneele geben den großzügigen Räumlichkeiten historisches Flair. Wochentags arbeiteten die beauftragten Handwerker und samstags die Helfer, die für das Schuttwegräumen und Neuverfugen des einst »nassen, modrigen« Gemäuers, wie es Mangold auf den Punkt bringt, so manches Wochenende opferten, während die Nachbarschaft sie verpflegte – auf eigene Kosten und in der Freizeit.

Eröffnung zu Jahresbeginn

Für den Frühschoppen, die abendliche Stammtischrunde oder Auswärtsessen nahmen die Bollschweiler bis zur Eröffnung des Bolando Strecken vom Nachbarort bis ins zwölf Kilometer entfernte Freiburg in Kauf. Seit vor Jahren das einzige Dorfgasthaus in ein Chinarestaurant umgewandelt wurde, fehlte der Gemeinde am Schwarzwaldrand ein Treffpunkt zum gemütlichen Beisammensitzen, Vespern und Feiern – nichts Ungewöhnliches mehr in Deutschlands Dörfern und Schlafstädten.

Nun können hier seit Jahresbeginn Einheimische wie Gäste aus dem Großraum Freiburg und Touristen im Siebentagebetrieb badische und internationale Küche genießen, sich zum Sonntagsfrühstück, Kaffee, Kuchen, zur Bierrunde oder dem badischen Viertele Wein treffen. Eine Empore wird bei Bedarf zur Kleinkunstbühne. Im fachwerkumbauten Obergeschoss gibt es weitere Sitzmöglichkeiten und einen abtrennbaren Raum für Familienfeste und separate Veranstaltungen. Erschwingliche Kochkunst von guter Qualität erwartet die Besucher. Vom Kinder- über den Vesper- und Vorspeisenteller bis zu Tages- und Hauptgerichten, hält die Speisekarte ein breites Angebot zu moderaten Preisen bereit. Auch Vegetarisches, hausgemachte Kuchen und lokale Weine gibt es hier.

Nach langer Sanierungs- und Bauzeit wird die Dorfgaststätte Bolano von vielen interessierten Gästen besucht Foto: Michael Scheuermann

Vorlauf unter Realbedingungen

Ganz professionell startete das Bolando vor Weihnachten nach 14 Monaten Umbau einen ersten Test unter Realbedingungen. »Ein befreiendes Gefühl, dass wir jetzt hier sitzen«, freute sich Gründungsmitglied Uschi Mangold, während sie in den ersten »Bolando-Burger« ihres Lebens beißt. Viele Jahre haben sie und ihre Mitstreiter für das Gasthaus gekämpft, es gemeinsam umgebaut und zwei Wochen vor dem Betriebsstart sichergestellt, dass alles klappt.

Anzeige

Rund 60 ehrenamtliche Helfer, beteiligte Firmenmitarbeiter und die Mitglieder durften im »Bolando« drei Tage lang bei gut- bis vollbesetztem Haus ausprobieren, wie Küche und Bewirtung unter Realbedingungen klarkommen. Mangolds Tischnachbar isst Zanderfilet, andere Schweinsmedaillons, Pfannengemüse oder die Salatschüssel mit Champignons, zubereitet vom frisch eingestellten französischen Küchenchef Charles Henri Gaspard. Trotz allseitigen Beifalls ist der gebürtige Guadeloupianer mit 30-jähriger Berufserfahrung in der Schweiz, Frankreich und Deutschland am ersten Tag noch nicht ganz zufrieden. Bis zur Eröffnung muss das »noch ein bisschen schneller gehen«, räumte er ein.

Bewährung im Alltag

Nach dem großen Engagement der Dorfbewohner bei Planung und Umbau startet nun der Wirtschaftsbetrieb, der sich »am Markt behaupten muss«, gibt Uschi Mangold zu bedenken. »Das wird eine große Umstellung.« Jetzt haben nicht mehr nur die Mitglieder das Sagen über ihre Gaststätte, sondern Betriebsleiterin Roswitha Ludwig, eine erfahrene Wirtin aus Freiburg. Dafür stehen ihr fest angestellte Mitarbeiter und Aushilfskräfte aus dem Dorf im Südbadischen zur Seite.

Genossenschaftsgaststätten sind grundsätzlich nichts Neues. In Kulmbach gibt es beispielsweise die Kommunbräu eG mit Brauerei und Bierwirtschaft oder in Regensburg die Musik-Kneipe Klappe eG, kommentiert der Freiburger Volkswirt und Genossenschaftsexperte Burghard Flieger die Gaststätteneröffnung. Dabei handele es sich um Zusammenschlüsse von Privatpersonen, die diese demokratische Rechtsform für sich entdeckt haben. Dass Bürger eines Dorfes eine Genossenschaft gründen, um für sich mit so viel Einsatz ein Dorfgasthaus herzurichten, ist bislang allerdings »einmalig in Deutschland«.●

Michael Scheuermann ist freier Journalist und Südbaden-Korrespondent einer Presseagentur. Er übernimmt professionelle Ausführung von Text- und Bildaufträgen, PR-Texten sowie PR-Aktionen: text-buero@web.de.

Die Bedeutung des Förderauftrags im genossenschaftlichen Alltag

In der jüngsten Zeit nimmt das Interesse an der genossenschaftlichen Rechtsform deutlich spürbar zu. Einen der Gründe dafür liefert das zentrale Merkmal der genossenschaftlichen Unternehmensform, der Fördergedanke zum Nutzen der Mitglieder. Damit unterscheiden sich Genossenschaften grundlegend von allen anderen Unternehmensformen. Dieses Primat steht – und das ist das Besondere – vor den wirtschaftlichen Zielen der genossenschaftlichen Unternehmen.

Das Institut für Genossenschaftswesen IfG an der Humboldt Universität zu Berlin nimmt dieses aufwachende Interesse zum Anlass, zu diesem Thema einzuladen zu einer Fachveranstaltung in Kooperation mit dem Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. BzFdG. Im Anschluss daran findet die Bekanntgabe der Gewinner aus dem Wettbewerb 2009 des BzFdG statt. Thema dieses Wettbewerbs ist der genossenschaftliche Förderauftrag und seine Bedeutung im genossenschaftlichen Alltag und damit insbesondere die Kommunikation mit den Mitgliedern. Nähere Informationen finden Sie auf der Homepage des BzFdG unter www.genossenschaftsgedanke.de.

Interessierte sind eingeladen. Die Veranstaltung findet statt am 19. Februar 2010 um 12.00 Uhr im Festsaal des Institutsgebäudes der Humboldt-Universität zu Berlin, Luisenstraße 56 in 10099 Berlin. Eine persönliche Anmeldung unter info@genossenschaftsgedanke.de erleichtert die Veranstaltungsplanung.

Klimaschutz mit den Menschen umsetzen

Qualifizierung für Energiegenossenschaften

Viele Menschen wollen vor Ort praktisch Zeichen setzen für den Klimaschutz und engagieren sich für eine umweltfreundliche Energiezukunft. Für sie besteht die Möglichkeit das notwendige Wissen zu erwerben bei der Qualifizierung zum/zur Projektentwickler/in für Energiegenossenschaften. Diese startet im März 2010 unter dem Motto »Energiewende jetzt« als bundesweit einmaliges Pilotprojekt. In einer viermonatigen Weiterbildung mit zehn Tagen Präsens wird die Kompetenz vermittelt, um lokale und regionale Energiegenossenschaften bei ihrer Gründung zu unterstützen. Das Ganze geschieht in einer Kombination aus Seminaren und internetgestütztem Lernen.

Immer mehr Bürgerinnen und Bürger gründen Energiegenossenschaften. In der Gründungsphase brauchen sie qualifizierte Unterstützung. Projektentwickler/innen betreuen die Genossenschaftsmitglieder in der Ausarbeitung der Geschäftsidee, der Ausgestaltung der Rechtsform, beim Erstellen des Wirtschaftsplanes sowie der Finanzierung. Die Träger der Weiterbildung garantieren einen hohen Standard. Die Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft und die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung sind erfahrene Bildungsorganisationen. Die innova eG engagiert sich seit Jahren für genossenschaftliche Neugründungen.

Ausgebildete Projektentwickler/innen initiieren Energiegenossenschaften oder betreuen diese bei der Gründung. Der Genossenschaftsverband, der größte genossenschaftliche Regionalverband in Deutschland, empfiehlt die qualifizierten Teilnehmer als Fachleute weiter. Die Weiterbildung ist in Rheinland-Pfalz als Bildungsfreistellungsmaßnahme anerkannt. Weitere Informationen und Anmeldung unter
www.energiegenossenschaften-gruenden.de
oder bei der Ev. Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Tel.: 06341-9858-16. Anmeldeschluss ist der 10. Februar 2010.

Autonome Nationalisten

Die Zeit, in der der Archetypus des rechtsextremen Jugendlichen an Springerstiefeln, Glatze und Skinheadgebärden zu erkennen war, ist längst vorbei. Inzwischen arbeitet die extreme Rechte fleißig an der Unterwanderung so ziemlich aller Jugendkulturen und Musikszenen und toleriert auch langhaarige Neonazis, die mit Palästinensertuch durch die Straßen spazieren oder auf der Suche nach Satan ihre Identität finden. Eine neue Spielart sind die militanten autonomen Nationalisten, die das Outfit beim anarchistischen Schwarzen Block abgeschaut haben, so wie dieser auch gewaltbereit sind. Was sie unterscheidet: Der Ruf nach der Abschaffung des Staates auf Seiten der extremen Linken – eine radikale neonazistische Ideologie auf Seiten der Rechtsextremen. Das vorliegende kleine Buch gibt erstmals einen umfassenden Einblick in diese neue rechtsextreme Jugendszene, die bereits bei Wiener Demonstrationen gesichtet worden war. Mit ihrer »Propaganda der Tat« tragen diese schwarz Vermummten rassistische Ideologien auf die Straße. Auch wenn es inzwischen in Deutschland mit der NPD strategische Meinungsverschiedenheiten gibt, sucht doch diese Partei die Stimmen bürgerlich gesinnter Menschen zu bekommen, gibt es dennoch immer wieder Felder der Zusammenarbeit. Ein Buch für politisch Interessierte und in der offenen Jugendarbeit Tätige.●

Roman Schweidlenka

Jürgen Peters, Christoph Schulze (Hg): »Autonome Nationalisten«. Die Modernisierung neofaschistischer Jugendkultur. Unrast Verlag, Münster 2009

Jugendliche Opfer

Über rechtsextreme TäterInnen und rechts orientierte Jugendliche gibt es inzwischen einige ernst zu nehmende, wissenschaftlich fundierte Werke, auch solche, die in leichter lesbarer Form über die Thematik informieren. Von den vielfach jugendlichen Opfern rechtsextremer Gewalt spricht aber (fast) niemand; es sei denn, es handelt sich um langfristige körperliche Schädigungen. Diese mögen gelegentlich ihren Weg in ein Medium finden und bei den LeserInnen für Betroffenheit sorgen. Die Folgeschäden auf psychischer, seelischer Ebene werden erstmals in dem vorliegenden Buch analysiert und dargestellt. Bedeutend scheint die Tatsache zu sein, dass die Opfer immer einem spezifischen Gruppenfeindbild entsprechen; ferner ist die Tatsache von Bedeutung, dass rechtsextreme Gewalt vor allem ein (groß)städtisches Phänomen ist, Anonymität bei der Gewaltausübung eine wichtige Rolle spielt. Der vorliegende Band beschreibt einzelne Opfer-Fälle von der Konfrontation mit Gewalt bis zu den verschiedenen (psychischen) Verarbeitungsversuchen und verbindet die Ausführungen mit den Grundlagen und Arbeitsmethoden der Soziologie.●

Roman Schweidlenka

Martin Schmid, Marco Storni: Jugendliche im Dunkelfeld rechtsextremer Gewalt. Viktimisierungsprozesse und Bewältigungsstrategien, Zürich 2009, Seismo Verlag

Die 68er in Kiel

Die Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte hat anlässlich einer Ausstellung im Sommer 2009 eine Broschüre veröffentlicht. Sie enthält 12 kurze und deswegen teilweise etwas oberflächliche Aufsätze von an der Ausstellung mitwirkenden Studierenden, zwei Interviews mit ZeitzeugInnen, eine kurze Chronologie und ein Vorwort. Die Broschüre zeigt, dass »1968« auch in der Provinz stattgefunden hat. Die Themen der einzelnen Beiträge sind die klassischen, in einem solchen Rahmen erwartbaren, wenn es um das weite Feld von »1968« geht: Schüler- und Studierendenproteste, Musik und Subkultur, Internationalismus und feministischer Aufbruch. Die Artikel zum Verhalten der Polizei 1968/69, zu den Burschenschaften in Kiel und zur Gründung der ersten alternativen Kinderläden ab Anfang 1969 liegen etwas außer dieser Reihe und haben etwas mehr Lokalbezug als andere Beiträge. Der Aufsatz zur Kieler Woche zeigt, wie die außerparlamentarischen Gruppen diese als Protestplattform nutzten, während ein weiterer anlässlich der wilden, 12 Tage andauernden, sog. »Septemberstreiks« auf der Howaldtswerft das Verhältnis zwischen Studierenden und Arbeitern untersucht. Er endet mit der Einschätzung, dass der Streik und die Proteste zwar gleichzeitig stattgefunden hätten, aber doch unverbunden gewesen seien.

Leider verfügt der Band nicht über ein Inhaltsverzeichnis und Informationen zu den AutorInnen. Amüsant ist dagegen ein Fehler auf Seite 35. Hier hat der Autor nicht bemerkt, dass die auf Seite 36 dokumentierte und von ihm als Zeichen von »Sympathie« gewertete »Solidaritätsadresse der (Kieler Studentenzeitung) ‘res nostra’ an den SDS-Weiberrat« zum berühmten »Schwanz ab«-Plakat des Weiberrates des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) eindeutig eine bitterböse Satire und damit eine – heute würden man sagen: antifeministische – Kritik am Weiberrat ist. Dieser Ausrutscher kann aber den Stellenwert dieser Broschüre für die Aufarbeitung der Kieler Stadt- und Protestgeschichte nicht wirklich schmälern.●

Bernd Hüttner

Christoph Cornelißen u.a.: Die 68er in Kiel. Sozialprotest und kultureller Aufbruch; (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 85, Heft 1), 56 S., Kiel 2009

Zeitnot und Zeitpolitik

Nein, Zeit hat heute kaum jemand mehr. Unabhängig von sozialem Status, Geschlecht, Beruf und Einkommen leiden heute viele unter Zeitnot. Obwohl dieses Phänomen das Alltagshandeln dominiert, wird es im linken Diskurs kaum thematisiert. Dort ist immer noch unhinterfragt die Einkommensnot das wichtigere Thema.

»Zeit für Beziehungen« bietet in 16 Beiträgen empirische Daten, die eine kritische Gesellschaftsdiagnose, und eine Hilfestellung zur Erklärung der persönlichen Situation der Leser_innen ermöglichen. Es werden umfangreiche Darstellungen zur Zeitverwendung angeboten, oder ausführlich erklärt, warum »Familien« sich heute regelmäßig daran abarbeiten müssen – und fast zwangsläufig daran scheitern – die unterschiedlichen Zeitrhythmen von Kinderbetreuung, Privat- und Berufsleben unter einen Hut zu bringen. Die Pluralisierung der Lebensstile, die zunehmende Verwischung der Grenzen zwischen »Arbeit« und »Freizeit« und der neoliberale Qualifizierungsdruck auf Eltern und Kinder verschärft diesen Prozess noch.

Gesellschaftlicher Hintergrund der Debatte ist selbstverständlich und im Band relativ unhinterfragt, wie Bedingungen dafür geschaffen werden können, dass gut ausgebildete Frauen mehr Kinder bekommen und damit das immer noch vorrangig »den Frauen« zugeschriebene Entscheidungsdilemma »Beruf oder Kind« abgeschwächt werden kann. Auf der Makroebene wird dafür plädiert, individuelle Transfers an Personen eher zurückzuschrauben und stattdessen in verlässliche und flexible familienbezogene Infrastruktur zu investieren. Eine Ansicht, die erst einmal sehr sympathisch klingt, aber vor dem Hintergrund zurückgefahrener Sozialleistungen und stark zunehmender Kinderarmut zumindest doppeldeutig ist.

Immer wieder zeigt sich eine geschlechtertypische Zuweisung. Die Synchronisation der verschiedenen Ansprüche wird vorrangig Frauen zugeschrieben. Männer scheinen da nicht zuständig zu sein. Dies resultiert aus dem typisch deutschen Bild, dass Erziehung Privat- und damit tendenziell Frauensache sei, aus der Verweigerungshaltung von Männern Erziehungs- und Reproduktionstätigkeiten überhaupt zu übernehmen, und der patriarchalen Anwesenheitskultur im Erwerbsleben, unter der jetzt neuerdings auch mehr Männer leiden. Mankos des Buches sind seine sehr soziologische Sprache und die stellenweise durchscheinende etwas kulturpessimistische Sichtweise, Zeitwohlstand hätten heute nur noch Arme und Arbeitslose und dieser Umstand sei im Sinne einer Inwertsetzung der dort brachliegenden Potentiale zu ändern.●

Bernd Hüttner

Martina Heitkötter u.a. (Hrsg.): Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien; Verlag Barbara Budrich, Opladen / Farmington Hills 2009, 435 Seiten, 39,90 EUR

Banlieues

Die Auseinandersetzung mit den Unruhen in den französischen Vorstädten ist geprägt durch eine Unsicherheit und Unwissen über die dortigen Verhältnisse. Auch in Frankreich selber tut sich die organisierte Linke schwer, eine adäquate Position dem gegenüber einzunehmen. Der von dem Kollektiv *RAGE* herausgegebene Sammelband nähert sich aus einer (klassisch-)autonomen Sicht der Lage und lässt aber auch die Beteiligten selber zu Wort kommen. Vor diesem Hintergrund ergibt sich ein klareres Bild der Situation, das von den AutorInnen auch in einen geschichtlich-sozialen Kontext gestellt wird und mit einigen vorherrschenden Klischees abrechnet.

Besonders interessant erscheint in Hinblick auf eine Übertragbarkeit dessen auf einen deutschen Kontext der Beitrag der Journalistin Emmanuelle Piriot, die aus einer politisch-soziologischen Sicht die Banlieues als ein politisches Experimentierfeld von stadtpolitischen Maßnahmen untersucht. Es ergeben sich daraus potentielle Überschneidungen zu Entwicklungen in Deutschland, wo das Quartiersmanagement in deutlich abgeschwächter Form in sog. Problemkiezen in ähnlichen Experimenten durchgeführt wird.

Ebenfalls von ihr – in Kooperation mit der Sozialwissenschaftlerin Anne Brügmann – stammt der Beitrag über die in den Banlieues aktive, feministische Bewegung »Ni putes ni soumises«, die im deutschen Kontext bislang wenig wahrgenommen wird. Damit zeigt sich eine weitere Stärke des Bandes – er präsentiert einzelne, im deutschen Diskurs bislang weitgehendst ignorierte Facetten der politisch und sozialen Situation. Als eine politische Bestandsaufnahme der Verhältnisse der Pariser Vorstädte aus linker Sicht ist dieses Buch sehr empfehlenswert.●

Maurice Schuhmann

Kollektiv Rage: Banlieues. Die Zeit der Forderungen ist vorbei, Assoziation A Hamburg 2009, 280 S., ISBN:978-3-939536811, Preis: 16 EUR

Einstürzende Finanzwelten

Das Geld ist weg, d.h. den Banken gespendet, die Kunstförderung in Österreich bewegt sich für Literaten in Besorgnis erregenden »niederen Dimensionen«, wieder einmal scheint das Sprichwort von der »brotlosen Kunst« traurige gesellschaftliche Wirklichkeit zu sein. Da ist es zwar nicht tröstlich, aber erhellend zu erfahren, dass wir historische »Vorbilder« haben. In der Zwischenkriegszeit sah es für viele Kunst Schaffende finanziell auch nicht rosig aus. Dennoch schufen sie Werke, die heute aus unserer Kultur nicht mehr weg zu denken sind.

Die Autorin hat sich auf Spurensuche begeben: U.a. Joseph Roth, Peter Handke, Kathrin Röggla, Otto Soyka und Raoul Auernheimer werden untersucht. Das Buch geht aber über den rein literaturwissenschaftlichen Ansatz hinaus. Polt-Heinzl spart nicht mit Kritik am Neoliberalismus, literarische Figuren erscheinen bedingt durch die sozialen Entwicklungen ihrer Zeit. Literatur und Politik werden in den vorliegenden Ausführungen zu einander bedingenden Geschwister, eine Sichtweise, die für den heute oft entpolitisierten literarischen Betrieb nur empfohlen werden kann.

Gerade Literatur ist es, die wirtschaftliche Krisen erfasst und künstlerisch zum Ausdruck bringt. Damit fällt ihr die Funktion einer frühen Mahnerin zu – wenn genügend Menschen hinhören und lesen. Fazit: Ein mutiges, engagiertes Buch, allen an Literatur Interessierten zu empfehlen.●

Roman Schweidlenka

Evelyne Polt-Heinzl: Einstürzende Finanzwelten. Markt, Gesellschaft, Literatur. Wien: Sonderzahl Verlag, 2009. 238 S., ISBN 978-3-85449 322 8

Rot ist das Blut des Adlers

In der westlichen Tauschwertgemeinschaft wurde sie kaum zur Kenntnis genommen, obwohl ihre Romane Millionenauflagen erlebten. Sie hatte das Schicksal, DDR-Autorin zu sein. Ihre liebsten Freunde waren die nordamerikanischen Prärieindianer, denen sie auch, teils persönlich vor Ort, viel Unterstützung zukommen ließ. Von ihnen handeln ihre Bücher, die bewundernswert fesselnd, eindringlich und aufschlussreich geschrieben sind. Fotos zeigen sie als kleine rundliche Frau, die kein Wässerchen trüben kann, doch ihre professionellen Schilderungen von Schießereien, Rodeos und Verfolgungsjagden zu Pferd und per Auto machen jeden neidisch, der kein Erzpazifist ist. Dabei hat sie »die Indianer« nicht etwa als kriegslüsternes Pack hingestellt, wie deren Ausrotter es liebten, sondern als würdevolle Menschen in ihrem schweren Los gezeigt. Eine Biografie über Liselotte Welskopf-Henrich (1901-79) war deshalb überfällig.

Trotzdem habe ich Erik Lorenz’ Buch mit gemischten Gefühlen zugeklappt. Zwar gibt er sicherlich die bislang vollständigste Auskunft über Frau und Werk – und das für seine Jugend (23) erstaunlich gut lesbar. Aber selbst diese Auskunft ist mir noch zu gering. Vor allem in ihrer Rolle als Frau, Gattin, Geliebte kommt die Ostberlinerin zu kurz. Dafür hätte es Lorenz’ ausführlicher Quellenschilderungen und Inhaltsangaben nicht unbedingt bedurft – sie könnten gar manchen Neugierigen davon abhalten, selber nach Welskopf-Henrichs Romanen zu greifen.

Nebenbei fehlt im Referat des 3. Bandes der in jeder Hinsicht großartigen Pentalogie DAS BLUT DES ADLERS die wichtige Figur des Reservationsarztes Roger Sligh. Lorenz’ schwaches Auge für die Frauenfrage dürfte kein Zufall sein – Welskopf-Henrich hat es in ihren Romanen selber. Am Schattendasein der Indianerin und an »Chauvis« wie Joe King rüttelt sie nur mit dem kleinen Finger. Erst im letzten Band jener Pentalogie gelingt es ihr, mit Hanskas Gefährtin Iteska-wih eine starke Frauengestalt zu schaffen – doch ausgerechnet diese späte Kurskorrektur entgeht Lorenz.

Die Unterbelichtung der Frauenfrage hat genauso DDR-Tradition wie die Verherrlichung von Leidensfähigkeit, Wettkampf und Ruhm, die sich sowohl bei den Prärieindianern wie bei ihrer sie verehrenden Chronistin findet. Verfolgt ein alter Anarchist, wie sich die Burschen in Welskopf-Henrichs Jugendbuchzyklus DIE SÖHNE DER BÄRIN nach Leistung, Ansehen, Auszeichnung verzehren, sträuben sich ihm alle Haare, falls er noch welche hat. Im ADLER tritt diese Sucht dann abgemildert und differenzierter auf. Lorenz problematisiert diesen Gesichtspunkt nicht. Immerhin verrät er uns, es sei der Althistorikerin Prof. Dr. Welskopf-Henrich sehr wichtig gewesen, stets mit all ihren Titeln, Ämtern, Würden und Orden wahrgenommen zu werden.

Da scheinen Kinderstubenlücken auf, denen ich als Biograf einmal nachgegraben hätte. Gleichwohl ist zu hoffen, das vollständige BLUT DES ADLERS werde schleunigst wieder lieferbar sein und in rauhen Mengen genossen. Denn nicht zuletzt erinnert dieses gewaltige Werk an das gewaltige Unrecht, das den Indianern seitens der Yankees angetan worden ist. In der nordamerikanischen Prärie befand sich das Trainingslager für Vietnam, Irak, Afghanistan.●

Henner Reitmeier

Erik Lorenz: Liselotte Welskopf-Henrich, Palisander Verlag 2009, rd. 270 Seiten für knapp 20 EUR

Knast 2008

Seit Jahrzehnten schon ist das *Komitee für Grundrechte und Demokratie* (www.grundrechtekomitee.de) verlässlicher Ansprechpartner auch für Gefangene, die sich über Missstände in Haftanstalten beschweren möchten. Zu einer öffentlichen Anhörung vom 19.-21. September 2008 lud das Komitee Theoretiker wie Praktiker ein, um in dieser Tagung zum Thema »Haftbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland« die Auswirkungen der Kriminalpolitik der vergangenen Jahre zu beleuchten.

Im Mai 2009 veröffentlichte das Komitee nun den hierzu besprechenden Tagungsband, der 15 Aufsätze, bzw. Vorträge der eingeladenen Referentinnen und Referenten enthält.

Die Spanne der Beiträge reicht von sprachwissenschaftlichen Betrachtungen Dr. Gabriele Klockes, einer Darstellung der Haftbedingungen 2008 von Rechtsanwalt Pollähne, fundierter Kritik an den Rechtsschutzdefiziten durch Richter am OLG Lesting, bis hin zu Beiträgen zum Jugendstrafvollzug von Klaus Jünschke und zum Frauenvollzug seitens Frau Schefflers, um nur einen kleinen Überblick zu geben. Wer sich noch nicht allzu intensiv mit der Thematik Knast beschäftigt hat wird genauso fündig, wie der erfahrenere Vollzugspraktiker, Betroffene oder Interessierte.

Erfreulich ist die durchgehend ebenso kritische wie realistische Darstellung des Haftalltags. In einigen Beiträgen, z.B. des Berliner Professors Narr, der in der JVA Rheinbach arbeitenden Gefängnisseelsorgerin Heike Rödder oder auch Klaus Jünschkes wird die Existenzberechtigung von Gefängnissen, mit guten Gründen versehen, in Abrede gestellt. Keinen Abbruch tut der Dokumentation, dass das Komitee auch einen Gefängnisleiter zu Wort kommen lässt, selbst wenn dessen Vortrag (erwartungsgemäß) weniger kritisch ausfällt, als die Beiträge der anderen Referentinnen und Referenten.

Bei der Lektüre der Dokumentation wird deutlich, dass Gefängnis heute in Deutschland nicht nur versagt, wenn es um die angebliche Resozialisierung der Gefangenen geht, sondern auch im täglichen Vollzugsalltag; gleichermaßen wenn es darum geht, dass Gefangene versuchen ihr Recht über die Gerichte durchzusetzen (hier beschreibt der Berliner Anwalt Scharmer einige exemplarische Fälle aus seiner Praxis). Es also letztlich in jeder Hinsicht an einer Legitimation für die Existenz von Justizvollzugsanstalten mangelt.●

Thomas Meyer-Falk
z.Zt. JVA Bruchsal, www.freedom-for-thomas.de

»Haftbedingungen in der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation einer Öffentlichen Anhörung zu Gefängnispolitik und Knastalltag«, 167 Seiten, Hrsg.: Komitee für Grundrechte und Demokratie, ISBN 978-3-88906-130-0, Preis: 8 EUR
Zu beziehen über den Herausgeber, Anschrift Aquinostr. 7-11, 50670 Köln.

Augen zu gilt nicht

Durch die Veröffentlichung ihres Buches »Augen zu gilt nicht« hatte Silvia Hable im Gegensatz zu vielen anderen Politaktivisten im letzten Jahr mehrfach die Gelegenheit im Fernsehen, Rundfunk und der Leipziger Buchmesse den Kapitalismus und die Gesellschaft zu kritisieren. In ihrem autobiografischen Roman erzählt die 25jährige Autorin von ihrem Ausbruch aus der Enge der Kleinstadt in die Punk- und Hausbesetzerszene, mit all ihren Fassetten, Schattenseiten und Widersprüchen. Ihre Erlebnisse schildert sie mit Humor und einer gehörigen Portion Selbstironie, die das Buch zu einer unterhaltsamen Lektüre über die junge Protestbewegung machen.●

Uwe Ciesla

Silvia Hable: Augen zu gilt nicht. Auf der Suche nach einer gerechteren Welt. Gebundenes Buch, Klappenbroschur, 304 Seiten, 13,5 x 21,5 cm ISBN:
978-3-421-04308-5, EUR 16,95 [D], CHF 30,90

Stadt-Land-Genossenschaft eG

Die Genossenschaft ist durch Beschluss der Generalversammlung am 28.06.2009 aufgelöst. Die Gläubiger werden gebeten, sich bei der Genossenschaft zu melden.
Hamburg, den 22.12.2009
Stadt-Land-Genossenschaft eG,
c/o Robert Jarowoy, Ottenser Hauptstraße 35, 22765 Hamburg

PROJEKTE

Waldgarten-Experimentier-Selbstversorgungs-Garten lädt Interessierte ein, Zeit auf dem Gelände zu verbringen, bei der Bewirtschaftung Teil zu nehmen, sich auszutauschen. Kurz oder lang.
☎ (0 42 31) 903 04 70
http://allmende.de.vu

Junggebl. Landwirtsrentner mit Familie sucht spirituelle und offene Landgemeinschaft.
☎ (0 39 87) 20 83 95, Fax 20 83 96
E-Mail: eburnus@freenet.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 5 EUR
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb! Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405

CONTRASTE wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

Redaktionen :
01099 Dresden, Redaktion Dresden, Uta Knischewski, Meuschwitzstr. 2a, ☎ (03 51) 802 99 23, E-Mail: info@abfallgut.de / **06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/koennern/villa / **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: info@ricardabuch.de, Internet: www. ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **18569 Gingst/Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (03 83 05) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bhuettner@niatu.net / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (05 51) 488 62 27 / **51063 Köln, Redaktion Köln/ Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Ariane Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, E-Mail**: uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38s, ☎ (0 62 72) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netz-bund.de / **Österreich: A-9020 Klagenfurt**, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 57, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

Fachredaktionen :
Genossenschaften: **79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften**: **13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Verkehr**: Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten**: Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

V.i.S.D.P.: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7/09
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
Herstellung:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20,
69035 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org
Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Endredaktion:
contraste@online.de

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

NIEDERKAUFUNGEN

When I'm 64
Altersvorsorge – Selbstverwaltet
Ein Seminar für Leute, die ihre eigene Altersvorsorge bewusst gestalten und dabei politisch-gesellschaftliche Bedingungen mitreflektieren wollen. Das staatliche Rentensystem ist in der Krise, Angebote der Versicherungswirtschaft haben zweistellige Zuwachsraten.
Gibt es Alternativen?
Im Rahmen des Seminars werden die Solidargemeinschaft »Staatliches Rentensystem« mit Angeboten der Versicherungswirtschaft (z.B. Kapital-Lebensversicherung) und selbstgestaltete Schatzbildung (z.B. Wertpapiere, Eigentumswohnung) verglichen.
Das komplexe Thema »Altersvorsorge« wird durch Informationsinput und ausgewählte Fall-Beratungen verständlich gemacht. Ein Überblick über alles rund um das Thema »Altersvorsorge«, der so umfassend und ohne Verkaufsabsichten kaum anderswo zu haben ist.
Termin: 26.02.-28.02.2010
Information & Anmeldung:
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎ (0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de
www.kommune-niederkaufungen.de

OLGASHOF

Liebe Gäste, in drei Monaten werden die Segelschiffe wieder ins Wasser gelassen und die wilden Abenteuer durch die tosenden Wellen und heftigen Böen können wieder an die Grenzen führen. Kurz bevor die Angst kommt, ist es am Schönsten.
Unsere alte Yawl liegt neben unserem Ferien- und Tagungshaus und ist nur noch zum Schlafen in leicht salzig riechender Atmosphäre zu genießen.
Wenn der Frühling sich durch den Schnee kämpft und die Schneeglöckchen die harte frostige Erde lockern, die Weidenkätzchen die ersten Bienen anlocken und die ersten zaghaften Frösche sich bemerkbar machen, wenn die Sonne zum auftanken einlädt, dann gewinnt der Olgashof den immer wiederkehrenden Charme, der durch die rosigen japanischen Zierkirschen den Tupfer bekommt, dann macht es richtig Spaß, sich für wichtige Themen bei uns zu treffen.
Die Themen dieser Tage:
Das Grundeinkommen – ein Gespenst geht um. Wie können wir die Weichen stellen?
War der Gipfel in Kopenhagen wirklich ein Reinfall ? Wo können wir ansetzen, wie können wir unsere Verantwortung wieder in unsere Hände nehmen?
Besonderes Angebot:
Und nach wie vor: Führungen zu den jungzeitlichen Megalithgräbern, den Dolmen und Hünengräbern, für die diese Gegend berühmt ist.
Und Bauseminare für Leute, die Ihr Haus bauen wollen: Vom Entwurf, Bauantrag bis zur Abrechnung. Moderation und Mediation bei Bauproblemen oder wo sonst noch der Schuh drückt.
Wir haben noch Termine frei.
Mit lieben Grüßen,
Das Tagungshausteam aus der Gemeinschaft Olgashof. Seminar- und Ferienhaus, 23966 Olgashof, Haus 1
☎ (0 38 41) 36 08 81, Fax: 79 33 38
Mail: Kurzbein@aol.com

ANARCHISMUS

Bereits zum sechsten Mal lädt die Libertäre Aktion Winterthur zu den lang ersehnten »Anarchietagen«. Am Wochenende vom **11. bis 13. Februar** erwartet dich ein Wellnessprogramm für Geist und Seele, das sich vor keinem Luxuskurprogramm zu verstecken braucht. Begleitet von kulinarischen Feuerwerken, und abgerundet von einem musikalischen Abendprogramm, werden auch dieses Jahr eine Handvoll hochwertiger Vorträge für Höhepunkte im politischen Jahreskalender Winterthurs sorgen. Präsentiert werden dir nichts weniger als die interessantesten Entwicklungen im internationalen Klassenkampf. Politprominenz aus aller Welt werden dir Rede und Antwort stehen zu ArbeiterInnenwiderstand, indigene Bewegungen, Marxismus, Anarchosyndikalismus, Rätekommunismus und vielem mehr.
Libertäre Aktion Winterthur
www.libertaere-aktion.ch
Mehr Informationen:
www.anarchietage.ch

Libertäre Buchmesse
Letzten Februar in Winterthur, nächsten Mai in Biel: Zum zweiten Mal findet in der Schweiz die Libertäre Buchmesse statt. Nicht mehr im beschaulichen Osten des Landes, sondern mitten auf der deutsch-französischen Sprachgrenze, wird sie diesmal über die Bühne gehen. Und Bühne ist im wortwörtlichen Sinne gemeint: Am Wochenende vom **14. bis 16. Mai 2010** soll nicht nur wieder das Programm von Dutzenden anarchistischen Verlagen, Bibliotheken, Vertrieben und Organisationen zu bestaunen sein, sondern auch Platz geboten werden für zahlreiche kulturelle und politische Veranstaltungen an verschiedenen idyllischen Orten in der Stadt, zwischen grünem Jura und blauem See.
Was letztes Mal in Winterthur erst angedacht werden konnte, soll nun in Biel Realität werden: Eine vielsprachige Buchmesse als Treffpunkt von Anarchistinnen und Anarchisten aus ganz Mitteleuropa, und, wer weiß, möglicherweise darüber hinaus. Und damit noch nicht genug: Beinahe in den Stammlanden der legendären Fédération Jurassienne gelegen, lebt auch heute noch in Biel die libertäre Tradition fort: Trotz der lediglich 50.000 EinwohnerInnen gibt es hier besetzte Häuser, ein autonomes Jugendzentrum mit mehr als vierzigjähriger Geschichte, den »Chat Noir« als einer der ganz wenigen anarchistischen Infoläden in der Schweiz, eine selbstverwaltete Gassenküche mit täglichen warmen Mahlzeiten, eine autonome Druckerei... Darüber hinaus ist die Stadt dank ihrer günstigen geographischen Lage schon seit langem beliebter Treffpunkt für Anarch@s aus dem ganzen Land.
Info: www.buechermesse.ch

BUKO

Commons
In den vergangenen Jahren erlebt das Konzept der Commons (Gemeingüter, Allmende, Das Gemeinsame, ...) eine Renaissance. Von der Global Marshall Plan Foundation bis hin zum Weltsozialforum wird in der Wiederentdeckung, Erhaltung und Weiterentwicklung der Commons die Möglichkeit gesehen, die Welt gerechter zu gestalten und die ökologische und ökonomische Krise zu überwinden. Zuletzt wurde sogar ein halber Wirtschaftsnobelpreis für die Commonsforschung an Elinor Ostrom vergeben. Gleichzeitig werden die Commons im Krisenprozess selbst massiv angegriffen (Klimakrise, Privatisierung, Überfischung, Überwachung und Zensur, ...).
Eine weitere wichtige Eigenschaft des Commonsdiskurses ist seine Anschlussfähigkeit an so ziemlich jede Debatte, von KommunistInnen und AnarchistInnen bis hin zu Liberalen und Konservativen findet jeder etwas da drin. Doch wohin führt uns dies? In einen Kapitalismus 3.0 (Peter Barnes) oder in die radikale Transformation kapitalistischer Verhältnisse?
In dem Seminar wollen wir uns gemeinsam einen Überblick über die Debatten verschaffen, strategische Potentiale erkennen und Beispiele der konkreten Praxis kennen lernen. Teil des Seminars werden zwei Open Spaces sein, d.h. Phasen, in denen alle Interessierten Diskussionsthemen vorschlagen oder anbieten können.
Termin: 12.-14.2.2010, Kassel
Tagungsort: Villa Locomuna, Kassel
Anmeldungen: mail@buko.info
Das Seminar wird veranstaltet von der Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

BUKO-Kongress
Der BUKO33 wird vom 13.-16.5.2010 in Tübingen stattfinden und es haben sich zwei Schwerpunktideen herauskristallisiert:
1. **Wir in Europa, die EU in der Welt**: Oder: Der innere und äußere Kolonialismus Europas. Das Wissen über die EU, über ihre Funktions- und Herrschaftsweise ist lückenhaft. Und das Verhältnis einer internationalistischen, herrschaftskritischen Linken zur EU ist unklar. Vielleicht weil wir die Utopie einer »postnationalen Konstellation«, eines Europas von unten in einer Welt von unten nicht weitergedacht haben?
Gibt es eine europäische Linke und welche Rolle spielt diese in Europa? Wie tragen wir zu Diskursen um Entwicklung, Nachhaltigkeit, Menschenrechte, Klimawandel usw. bei, die der EU zur Durchsetzung eigener Interessen nutzen? Um das herauszufinden, müssen wir zunächst in Erfahrung bringen, wie die EU im Rest der Welt, von den Bewegungen des globalen Südens, wahrgenommen wird, was dort an der Europäischen Außen- und Sicherheitspolitik, der Entwicklungs-, Umwelt/Klima- und Migrationspolitik kritisiert wird. 125 Jahre Berliner Afrika-Konferenz bietet sich hierfür als Anlass an.
2. **Commons, Allmende, Gemeingüter** – Gemeingüter, das kann vieles sein: Boden, Wasser, Luft, Wissen, Geschichten, die Räume der Städte, die soziale Infrastruktur für Gesundheit, Materielles und Immaterielles, sehr altes oder ganz neu geschaffenes. Wo liegt überhaupt das emanzipatorische Potential einer Diskussion um Gemeingüter? Wie kann das neoliberale Dogma entzaubert werden, Wissen und Wohlstand entfalte sich dort am besten, wo jeder frei vor sich hin programmiert?
Viele Fragen – all das wollen wir weiter gemeinsam diskutieren. Ein Einstieg in den Vorbereitungsprozess ist jederzeit möglich und erwünscht.
Kontakt: mail@buko.info
☎ (0 40) 39 31 56

JUNGE LINKE

Stand up for your rights?
Wochenendseminar zum Rechtsstaat
Freiheit, Gleichheit, Eigentum und sogar Leben! Lauter schöne Dinge, die einem der Rechtsstaat mit den Menschenrechten gewährt. Die Staatsorgane sind an Regeln gebunden und im Knast wird (üblicherweise) nicht gefoltert. Noch netter: jede darf wohnen, wo sie will (wenn sie die Miete zahlt), beruflich treiben, was ihr so liegt (so sie einen Job kriegt) und verreisen, so oft wie gewünscht. Und wenn es hier oder da mal nicht so läuft, sind alle frei genug, eine (ruhig abfällige) Meinung darüber zu äußern.
Also eine feine Sache? Ist an (Menschen-) Rechten nur zu kritisieren, dass es einigen an den materiellen Mitteln fehlt, mit ihnen etwas anfangen zu können? Sind Rechte nicht ein Schutz vor den allerhärtesten Auswirkungen der Ökonomie? Wir meinen, das ist nicht so: Rechte mögen zwar Schutz gewähren – aber sie verursachen auch erst die Notwendigkeit desselben. Warum Verhältnisse, in denen sich Menschen als Rechtssubjekte aufeinander beziehen, Konflikte hervorbringen, die es nötig machen, diese mit Recht und Gewalt zu betreuen, wollen wir mit euch diskutieren.
Termin: 19.-21.2.2010, Berlin

Krieg den Hütten, Paläste für alle!
Tagesseminar zur Einführung in die Kapitalismuskritik
Vor einer unbewohnten Bleibe haust ein Obdachloser: Guckt man sich genauer um, stößt man auf einen Haufen Reichtum in dieser Gesellschaft. Und auf noch viel mehr Armut. Wie kommt es, dass es so viele Produktionsmittel und Produkte gibt und trotzdem Leute hungern? Sind daran gierige ManagerInnen schuld, einfach das ungerechte System, oder alle, weil alle viel zu viel konsumieren wollen? Wir wollen mit euch diskutieren, was diese Ökonomie am Laufen hält und welche Rolle Menschen und ihre Bedürfnisse darin spielen und warum das Problem kein »Zuviel« ist – weder an Produkten, noch an Bedürfnissen. Wir hielten übrigens auch dann nichts vom Kapitalismus, wenn die Armen reicher und die Reichen armer wären.
Termin: 27.2.2010 in Aschaffenburg

Fickt das System?!
2-Tagesseminar zu Liebe, Sex und Lohnarbeit – Sexismus und Sexualität unter bürgerlich-kapitalistischen Verhältnissen
Wollen Menschen Kinder bekommen oder nicht bekommen, so ist ein Bezug auf ihre geschlechtsspezifischen biologischen Eigenschaften notwendig. Sexualität dagegen ist eine spezifisch gesellschaftlich geprägte Sache. Und um letztere soll es auf unserem Seminar gehen: Um die Sexualität in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, um romantische Liebe, »Frigidität«, Ehe, Orgien, Haushalt, »Perversionen«, Lohnarbeit, Affären, Pornos, das Strafgesetzbuch und wie um diesen ganzen Bereich eine geschweifte Klammer gesetzt ist, welche sie zur »Sexualität« zusammenfasst. Eine Sphäre, in der das bürgerliche Individuum eine Identität sucht und vielleicht findet, in der Autonomie und Freiheit staatlich garantiert und reglementiert werden und der trotz rasanten Wandels immer noch eine Aura des Ursprünglich-Natürlichen anhaftet. Und deren Praxis sich auch in ihren liberalsten Formen sexistisch reproduziert.
Wer mit uns darüber diskutieren möchte, warum Menschen unter kapitalistischen Produktionsbedingungen eine solche Sphäre der Sexualität zur Bestätigung der eigenen Autonomie brauchen, wo die Grenzen zwischen »Normalität« und »Perversion« gesetzt werden und was sie bedeuten, wie Pornographie und postmoderne Körperfeindlichkeit zusammenhängen, wieso Sexualität und Gewalt so oft verknüpft sind, ob Heterosexuell-Monogame die herrschenden Verhältnisse affirmieren oder ob eine kritische Sexualität möglich ist, sollte sich anmelden.
Termin: 6./7.3.2010, Bremen

We don't want a piece of cake – we want the whole fucking bakery!
Einführung in die Kapitalismuskritik
Vor einer unbewohnten Bleibe haust ein Obdachloser: Guckt man sich genauer um, stößt man auf einen Haufen Reichtum in dieser Gesellschaft. Und auf noch viel mehr Armut. Wie kommt es, dass es so viele Produktionsmittel und Produkte gibt und trotzdem Leute hungern? Sind daran gierige Manager_innen schuld, einfach das ungerechte System oder alle, weil alle viel zu viel konsumieren wollen? Wir wollen mit euch diskutieren, was diese Ökonomie am Laufen hält und welche Rolle Menschen und ihre Bedürfnisse darin spielen und warum das Problem kein »Zuviel« ist – weder an Produkten, noch an Bedürfnissen. Wir hielten übrigens auch dann nichts vom Kapitalismus, wenn die Armen reicher und die Reichen armer wären.
Termin: 13.3.2010, Salzburg
Information & Anmeldung:
www.junge-linke.de

MEDIEN

Der Countdown läuft
Die »7. LiMA – Akademie für Journalismus, Bürgermedien, Öffentlichkeitsarbeit & Medienkompetenz« findet vom **11. bis 14. März 2010** in Berlin statt. Der jährlich in Berlin stattfindende Medienkongress bietet spannende Workshops für Starter, Fortgeschrittene und Experten – zum Weiterbilden, Diskutieren und Netzwerken.
In entspannter Atmosphäre, direkt an der Spree, teilen über 100 Dozenten und Referenten in den Räumen der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) ihr Wissen mit Medienmachern und -interessierten. Von Onlinejournalismus über modernes Zeitungslayout und Schreibwerkstätten bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit widmen sich die Kurse allen Mediengattungen und individuellen Zielgruppen.
Informationen: www.lima-akademie.de

SONST NOCH

Konferenz für Ökologie & Sozialismus
Auch die herrschende Politik macht den Wandel des Klimas zum Thema. Sie bestreitet jedoch den Zusammenhang zwischen kapitalistischer Produktions- und Lebensweise und den uns alle bedrohenden ökologischen Katastrophen. Während aber die Regierungskonferenzen tagen, macht die NATO schon Nägel mit Köpfen: die zu erwartenden Flüchtlingsströme aus neuen Dürrezonen oder Überschwemmungsgebieten werden als Gefahr für die Stabilität Europas betrachtet und sollen gegebenenfalls auch militärisch zurückgewiesen werden. Wie in einem Brennglas verdichten sich im Bereich der Ökologie die gesellschaftlichen Widersprüche auf internationaler Ebene: die Interessen der herrschenden Klasse widersprechen den Gattungsinteressen. Die unmittelbar ökologischen Folgen des Klimawandels erzeugen somit auch massive globale politisch-gesellschaftliche Folgen, denen man auch nur auf globaler Ebene begegnen kann. Es handelt sich um eine Herausforderung für einen neuen Internationalismus.
Das Ziel unserer Veranstaltung soll es sein, in der Kooperation von verschiedenen linken, antikapitalistischen, sozialistischen, kommunistischen Strömungen, Bewegungen und Parteien konkrete Forderungen und Strategien zu entwickeln, um international gegen die fortgesetzte Zerstörung unserer Lebensgrundlagen und die kapitalistische Aufrüstung, die mit Sozialabbau und Überwachungsstaat einhergeht, vorzugehen. Wir wollen gemeinsam nach Ansatzpunkten für eine internationale demokratische Zusammenarbeit suchen, wie sie etwa in der Ökosozialistischen Erklärung von Belém vorausgesetzt wird. Der technische Machbarkeitswahn der bürgerlichen Ideologen verkennt, dass es um gesellschaftliche Verhältnisse geht, die es zu ändern gilt. Es ist erforderlich, ein weltweites Forderungsprogramm aus den sozialen und ökologischen Bewegungen, aus den Gewerkschaften und antikapitalistischen Organisationen zu entwickeln. Die soziale Dimension der ökologischen Krise erfordert eine internationale Solidarität von unten, um die kapitalistische Globalisierung von oben zurückzudrängen. Diese Solidarität muss auf ein neues Verhältnis von Ökonomie und Ökologie gerichtet sein, das allein mit dem Ende der verantwortungslosen, auf blinder Profitlogik beruhenden kapitalistischen Herrschaft über die Natur und die Menschen erreicht werden kann. Dazu gehört ein neues Verständnis von Arbeit und Produktivität, welches das Verhältnis von Arbeiten und Leben und die Wirkungen von Erwerbsarbeit auf Gesundheit und Wohlbefinden der Menschen berücksichtigt. Wir steuern auf die nächste ökologische Krise zu, aber was kann politisch getan werden, um nicht die absehbare Katastrophe, sondern ein menschenwürdiges Leben im Einklang mit der Natur anzusteuern?
Termin: 13.-14.3.2010, Kassel
Information & Anmeldung:
SALZ e.V., Oberonstr. 21, 59067 Hamm
E-Mail: salzkreis@yahoo.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) und 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg